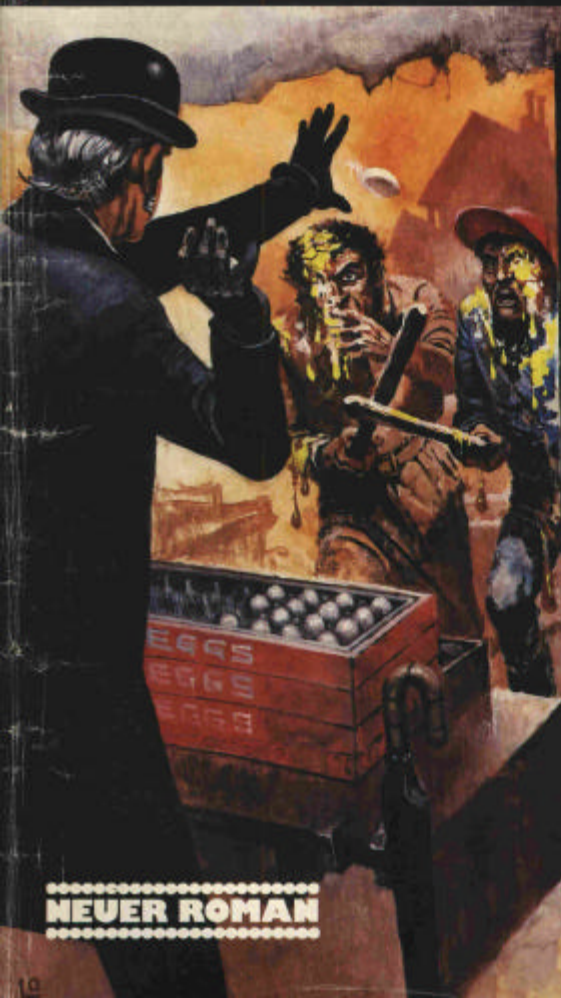


BUTLER PARKER



PARKER
wirft
mit
faulen
Eiern

NEUER ROMAN



Nr. 282

DM 1,70

Österreich S 13,-

Schweiz sfr 1,80

Italien Lire 1500

Spanien Ptas 115,-

Niederlande hfl 2,15

Frankreich FF 5,50

Butler Parker Neu Nr. 282



**BUTLER
PARKER**

Ein neuer Butler-Parker-Krimi mit Hochspannung und
Humor von
Günter Dönges

Parker wirft mit faulen Eiern

Mylady sollten sich vielleicht innerlich auf einen möglichen Zwischenfall vorbereiten«, sagte Josuah Parker in seiner höflichen Art. Er saß am Steuer seines hochbeinigen Monstrums und beobachtete drei recht abenteuerlich aussehende Gestalten, die Gewehre trugen. Sie waren gerade aus einem

Gesträuch rechts von der schmalen Landstraße gekommen und schickten sich an, die Straße zu sperren.





»Ein Zwischenfall, Mr. Parker?« Agatha Simpsons Stimme klang hoffnungsfroh.

»Man schickt sich offensichtlich an, Mylady die Weiterfahrt zu verbieten«, redete Parker weiter. Stocksteif, als habe er einen Ladestock verschluckt, saß er am Steuer.

»Tatsächlich«, meinte sie nach kurzer Sichtprüfung, »das sieht aber doch recht hübsch aus, Mr. Parker. Fahren Sie diese Subjekte über den Haufen. Ich hasse es, wenn man mir vorschreiben will, was ich tun oder lassen soll.«

»Mylady denken natürlich an einen potentiellen Kriminalfall«, erwiderte Parker.

»Das natürlich auch.« Sie ließ sich in solch einem Fall gern überreden. »Ich werde den Leuten einige Fragen stellen.«

Die drei dubiosen Gestalten hatten ihre Gewehre in Hüfthöhe genommen und machten einen entschlossenen Eindruck. Parker ließ seinen Wagen ausrollen und hielt knapp vor den Männern. Dann stieg er aus, lüftete überaus höflich die schwarze Melone und ging auf einen der drei Männer zu.

Die Hauptpersonen:

Ben Harley:	ein Scharfmacher, der Hasch auf einer Hühnerfarm vermutet.
Randolph Patters:	ein ahnungsloser Ganove, der durch das Oberlicht einer Zelle entkommt.
Derek Barkin:	Ein Öko-Landwirt wehrt sich seiner Haut.
Sergeant Buffle:	Der schnauzbärtige Polizist strebt nach Höherem.
Butler Parker:	verwendet auf dem Markt in Lighood Langzeit-Eier.
Lady Agatha:	spendiert Brandy - nicht nur für sich.

»Darf man sich nach dem Grund Ihrer Anstrengungen erkundigen?« fragte er gemessen. Parker war das Bild eines hochherrschaftlichen englischen Butlers. Er trug einen schwarzen Zweireiher, einen Eckkragen und einen schwarzen Binder. Am linken Unterarm hing ein altväterlich gebundener Regenschirm.

»Schnauze«, sagte der Angesprochene ausgesprochen ruppig. »Wer ist das da im Wagen?«

»Lady Agatha Simpson«, gab Parker nach wie vor höflich zurück. »Sie sind Vertreter des Gesetzes, wenn man fragen darf?«

»Wir sind unser eigenes Gesetz«, entgegnete der Mann. »Los, machen Sie mal den Kofferraum auf, aber, ein bißchen dalli.«

»Lady Simpson wird dieses Ansinnen keineswegs schätzen«, warnte der Butler.

»Muß ich Sie erst auf Trab bringen?« fragte der ruppige Mann gereizt. »Beeilen Sie sich, machen Sie den Kofferraum auf.«

»Gleich platzt mir der Kragen«, sagte der zweite Gewehrträger ungeduldig und richtete den Lauf seiner Waffe auf Parker.

»Ihre Manieren entsprechen keineswegs dem normalen Standard«, schickte der Butler voraus, um dann durch ruckartiges Anheben des angewinkelten Unterarmes den Universal-Regenschirm steil in die Luft zu befördern. Mit der rechten Hand, die von einem schwarzen Lederhandschuh umspannt wurde, griff er blitzschnell nach dem unteren Drittel des Schirmes und benutzte ihn anschließend als Schlaginstrument.

Der Mann, der sein Gewehr auf Parker gerichtet hatte, stöhnte betroffen, als der Bambusgriff des Schirmes auf seiner rechten Hand landete. Er ließ das Gewehr fallen und verbeugte

sich intensiv vor Parker, der allerdings keine Zeit hatte, diese Geste der Unterwerfung zur Kenntnis zu nehmen. Josuah Parker schlug mit dem Bambusgriff weiter zu, traf den Unterkiefer des ersten Mannes und veranlaßte ihn auf diese Art, sich rücklings auf die geschotterte Straße zu legen.

Der dritte Mann reagierte mit erheblicher Verspätung und wollte den Butler attackieren. Er trat einen Schritt zurück und riß dabei sein Gewehr herum. Der Lauf zeigte auf Parker. Und es bestand kein Zweifel daran, daß dieser dritte Mann auch abdrücken wollte.

Josuah Parker konnte diese Absicht aus verständlichen Gründen nicht billigen, schlug mit seinem Schirm den Lauf zur Seite und setzte dann den Bambusgriff auf die Stirn des Angreifers. Der Mann produzierte einen erstickt-ächzenden Laut und fiel auf die Knie. Anschließend legte sich der Mann im Zeitlupentempo auf den Schotter und stöhnte verhalten.

»Sie dürften eine beklagenswerte Erziehung genossen haben«, stellte der Butler fest, während er die drei Gewehre erst mal sicherstellte. »Darf man jetzt endlich erfahren, was dieser Überfall zu bedeuten hat?«

»Hau ab, Mann«, stöhnte der erste Mann und rieb sich vorsichtig die schmerzende Hand. »Hau ab und laß dich hier nie wieder blicken!«

»Was geht denn hier vor?« war in diesem Augenblick die dunkel gefärbte Stimme der Lady Simpson zu vernehmen. Sie war ausgestiegen und blickte zufrieden auf die drei Männer hinunter. Der perlenbestickte Handbeutel an ihrem linken Handgelenk schwang munter und erwartungsvoll. Der sogenannte Glücksbringer darin war nämlich ein echtes Pferdehufeisen und wartete nur darauf, von Mylady eingesetzt zu werden.

»Man wollte Mylady auf eine Art provozieren, die man nur als unziemlich bezeichnen kann«, erklärte der Butler.

»Möglicherweise hätte man sich sogar keineswegs gescheut, Schüsse auf meine Wenigkeit abzufeuern.«

»Und damit natürlich auch auf mich«, stellte sie fest, »wahrscheinlich hat die Unterwelt diese drei Killer auf mich gehetzt, Mister Parker.«

»Vielleicht nicht unbedingt und direkt, Mylady«, widersprach der Butler in seiner höflichen Art. »Mylady haben es hier nach Lage der Dinge mit ausgemachten Amateuren zu tun.«

»Wie auch immer«, erwiderte sie grollend, »ich fühle mich auf jeden Fall belastigt und angegriffen, Mister Parker. Nehmen Sie einen dieser Wegelagerer mit. Ich werde ihn später verhören.«

Butler Parker nickte zwar, doch er horchte in die regenschwere Dämmerung des späten Nachmittags hinein.

»Eine Hundemeute, Mylady«, sagte er dann würdevoll. »Aus taktischen Gründen denken Mylady sicher an einen erst mal geordneten Rückzug.«

»Natürlich bin ich immer für taktische Finessen«, sagte sie prompt. »So etwas ist ja gerade meine Spezialität.«



»Schon wieder Wegelagerer?« vermutete Agatha Simpson knapp zehn Minuten später. Sie saß neben Parker auf dem Beifahrersitz und deutete auf zwei Männer, die mitten auf der Straße standen und verzweifelt winkten. Der Butler bremste den Schwung seines hochbeinigen Monstrums und ließ den Wagen erneut ausrollen. Diesmal blieb er am Steuer sitzen, senkte die Wagenscheibe und erkundigte sich in höflicher Form nach den Wünschen der beiden jungen Männer, die einen

gehetzten Eindruck machten.

»Bitte, nehmen Sie uns ein Stück mit«, sagte einer, dessen Gesicht verkratzt war, »bitte, Sir.«

»Nur ein kleines Stück«, fügte der zweite junge Mann keuchend hinzu. Seine Jeans waren am linken Knie zerrissen, er blutete aus einer Stirnwunde.

»Könnte es der Fall sein, daß man Sie mit Hunden hetzt?« fragte der Butler.

»Und wie«, lautete die Antwort, »diese Leute sind verrückt, die bringen uns glatt um.«

»Sie können im Fond Platz nehmen«, antwortete Parker. »Mylady geht davon aus, daß Sie sich mit dem dort bereits befindlichen Fahrgast arrangieren werden.«

»Das ... das ist ja Harley«, sagte einer der beiden jungen Männer betroffen und wich unwillkürlich zurück. Er hatte einen Blick in den Wagen getan und zeigte eindeutige Angst.

»Der Fahrgast dürfte für Sie keine Gefahr darstellen«, beruhigte Parker die Männer. »Er pflegt momentan den Tiefschlaf.«

Die beiden Burschen tuschelten miteinander, stiegen dann aber in Parkers Privatwagen und nahmen rechts von dem Gewehrschützen Platz, den Parker zum Mitfahren eingeladen hatte.

»Mylady warten auf eine Erklärung«, sagte Parker über die Bordsprechanlage nach hinten. Er hatte die Trennscheibe des ehemaligen Taxis geschlossen.

»Sie werden uns kein Wort glauben«, schickte der junge Mann voraus, dessen Gesicht zerkratzt war. Er mochte fünfundzwanzig Jahre zählen und hatte langes, von einem Gummiband zopfartig zusammengehaltenes Haar.

»Mylady räumt Ihnen einen Versuch ein, was Ihre Glaubwürdigkeit betrifft«, erwiderte Parker.

»Ich heiße Derek Barkin«, stellte der junge Mann sich dann vor, »und das hier ist Dave Trevor. Wir leben zusammen mit ein paar anderen Freunden auf einer Farm hier in der Nähe.«

»Sollten Sie sich aus irgendwelchen Gründen den Groll Ihrer Jäger zugezogen haben?« fragte Parker.

»Die sind schon seit Wochen hinter uns her«, beantwortete Trevor die Frage. Er war etwa zwanzig Jahre alt und fingerte dabei vorsichtig nach seiner kleinen Stirnwunde.

»Reden Sie nicht um den heißen Brei herum«, schaltete die ältere Dame sich grollend ein. »Warum diese Hetzjagd? Haben Sie etwa silberne Löffel gestohlen?«

»Wir sollen tatsächlich gestohlen haben«, antwortete Dave Trevor.

»Und angeblich haben wir auch he Scheune und eine Farm in Brand gesteckt«, fügte Derek Barkin hinzu, »aber das alles stimmt überhaupt nicht, das will man uns doch nur in die Schuhe schieben.«

»Sonderlich geschtzt werden Sie in dieser Region mit Sicherheit kaum«, stellte Parker fest. »Wer ist dieser Mister Harley neben Ihnen? Er scheint Ihnen ja nicht gerade unbekannt zu sein.«

»Ben Harley ist der grte Scharfmacher hier in der Gegend«, meinte Derek Barkin, »er wiegelt die Leute auf.«

»Einzelheiten, wenn ich bitten darf«, verlangte die passionierte Detektivin, »mit Gemeinplätzen kann ich nichts anfangen.«

»Sie können uns da drüben an der Kreuzung rauslassen«, warf Dave Trevor hastig ein, »wir kommen dann schon klar.«

»Nichts da«, entschied Lady Agatha, »ich begnüge mich niemals mit Halbheiten.«

»Warum wollen Sie sich Schwierigkeiten aufhalsen?« fragte Derek Barkin eindringlich und warnte zugleich. »Sie haben

schon genug für uns getan, Lady.«

»Sie halten selbstverständlich nicht, Mister Parker«, ordnete die energische Dame an, »ich will wissen, was hier vorgeht.«

»Meine Wenigkeit wird Myladys Wunsch mit Vergnügen entsprechen«, erwiderte der Butler. »Man könnte die beiden jungen Herren zur Farm bringen, die von ihnen bewohnt wird.«

»Genau das wollte ich gerade sagen«, meinte Agatha Simpson. Sie nickte nachdrücklich und rückte sich im Sitz zurecht. Sie spürte bis in die Fingerspitzen den neuen Kriminalfall.



»Da ist ja das verdamnte Miststück«, sagte ein stämmiger Mann, der nach Parkers Ansicht etwa dreißig Jahre alt sein mochte. Während er dies sagte, drängte er Derek Barkin und Dave Trevor zur Seite und langte nach dem dritten Fahrgast in Parkers Wagen. Ben Harley, um den es ging, merkte nichts davon. Er schlief nach wie vor. Dies hatte mit Parkers Spezial-Spray zu tun. Der Bauer hatte dem Gewehrträger eine kleine Dosis des Sprays verabreicht, um ihn für die Fahrt zur Farm ruhig zu halten.

»Darf man sich höflichst nach Ihren Absichten erkundigen, was Mister Harley angeht?« erkundigte sich der Butler, während Lady Agatha neugierig das Farmhaus musterte, das ein wenig zerfallen aussah.

»Ich werde dem Schwein die Knochen brechen«, kündigte der Dreißigjährige beiläufig an. Seine prankenartigen Hände rissen Ben Harley vom Rücksitz.

»Sie erlauben, daß meine Wenigkeit dagegen energisch Einspruch erhebt?« fragte der Butler.

»Wie war das?« Der Dreißigjährige ließ Harley los und

wandte sich zu Parker um. »Wollen Sie mir das etwa verbieten?«

»Dies ist in der Tat meine Absicht«, antwortete der Butler in seiner höflichen Art. »Darf man übrigens erfahren, wer Sie sind und welche Rolle Sie hier auf der Farm spielen?«

»Ich bin Les Galston«, stellte sich der Dreißigjährige fast amüsiert vor, »und ich spiele hier überhaupt keine Rolle, klar? Ich freu' mich nur, daß ich dieses Dreckstück endlich vor mir habe.«

Er widmete sich wieder Ben Harley und griff mit beiden Händen nach dem schlafenden Gewehrträger. Dave Trevor und Derek Barkin standen etwas abseits und erzählten aufgeregt von ihrem Abenteuer. Sie wurden umringt von vier weiteren jungen Leuten, drei davon waren Frauen.

»Möglicherweise haben Sie den höflichen Einwand meiner Wenigkeit nicht ganz verstanden«, schickte Parker voraus. »Selbstverständlich werden Sie den Fahrgast in Ruhe lassen. Ihnen wird nicht entgangen sein, daß er der Ruhe pflegt.«

»Was gibt es denn, Mister Parker?« Agatha Simpson hatte sich informiert und trat neben Parker.

»Man schickt sich an, sich an einem Wehrlosen zu vergreifen, Mylady«, beantwortete Parker die Frage.

»Aber doch wohl nicht in meiner Gegenwart«, sagte sie grollend.

»Was is' denn, Lady?« fragte Les Galston gereizt und drehte sich zu Agatha Simpson um. »Sie haben ja keine Ahnung, wie dieses Schwein mit uns umgesprungen ist.«

»Widmen Sie sich diesem Subjekt, sobald es wieder wach ist, junger Mann«, schlug die ältere Dame vor.

»Wollen Sie mir etwa komisch kommen?« fragte Les Galston verblüfft und winkte wütend ab, als Derek Barkin und Dave Trevor ihn abdrängen wollten.

»Ich bin eine sehr friedfertige Frau«, schickte Lady Agatha voraus, »und dulde keinen Widerspruch.«

»Wie war das?« Les Galston lachte schallend.

»Sie sollten die Dinge nicht unnötig auf die sprichwörtliche Spitze treiben«, schaltete Josuah Parker sich ein.

»Ich möchte den sehen, der mich daran hindern will...«

Er schaffte es nicht, seinen Satz zu beenden. Er hatte den Pompadour in Myladys linker Hand völlig übersehen und konnte natürlich auch nicht wissen, was sich in diesem perlenbestickten Handbeutel befand, nämlich das Hufeisen eines mächtigen Brauereipferdes. Dieser Pompadour klatschte gerade gegen seine Brust, worauf der Stämmige sofort gewisse Schwierigkeiten mit der Atemluft hatte. Er vermißte sie eindeutig, bekam einen dunkelroten Kopf und ließ die Augen leicht hervortreten.

»Was ist denn, junger Mann?« erkundigte sich Lady Agatha. »Stellen Sie sich gefälligst nicht so an.«

»Darf man Ihnen eine hilfreiche Hand leihen?« fragte Josuah Parker bei Les Galston an und streckte seine Rechte gleichzeitig vor. In ihr befand sich der kleine Spray-Zylinder, aus dessen Düse eine winzig kleine Wolke zischte. Der Spray legte sich auf Nase und Mund des Stämmigen, der nun endlich wieder Luft bekam und tief durchatmete. Dadurch sorgte er dafür, daß die Wirkstoffe des Sprays auf direktem Weg über die Lungen in die Blutbahn gerieten.

»Das ... das machen Sie aber nich' noch mal«, warnte Les Galston ohne jeden Nachdruck. Seine Augen weiteten sich, er lächelte milde und gähnte.

»Sie sollten sich vielleicht ein wenig entspannen, Mister Galston«, rief Josuah Parker höflich und deutete mit der Schirmspitze auf das zweistöckige Farmhaus. »Man wird sich, dessen können Sie sicher sein, später noch mal intensiv mit Ihnen befassen.«

»Ich bring' ihn ins Haus«, bot Dave Trevor seine Hilfe an und hatte anschließend einige Mühe, den Stämmigen ins Haus zu lotsen.

»Wie haben Sie das geschafft?« wunderte sich Derek Barkin und blickte Josuah Parker irritiert-ungläubig an.

»Myladys Überredungskünste sind sprichwörtlich«, meinte der Butler.

»Das stimmt«, schaltete die ältere Dame sich ein, »für mich zählen nur Argumente.«



»Diese Leute sind seit Wochen hinter uns her«, erzählte Susan Stone, die vielleicht fünfundzwanzig sein mochte. »Es fing bereits an, als wir die Farm übernahmen.«

»Sie haben sie gekauft?« erkundigte sich Parker. Er saß zusammen mit seiner Herrin und einigen jungen Leuten an einem einfachen Küchentisch. Die Detektivin probierte kennerisch einen Brandy, den man ihr serviert hatte.

»Wir haben die Farm von einem Makler gemietet und zwar erst mal für fünf Jahre«, antwortete Susan Stone, »und wir wollen hier biologisch hochwertiges Gemüse anbauen.«

»Und einfach und gesund leben«, fügte Derek Barkin hinzu. »Wir alle kennen uns von London her.«

»Sie wollen biologisch hochwertiges Gemüse anbauen?« Agatha Simpson runzelte die Stirn.

»Frei von Blei, Cadmium und anderen Giften«, redete Derek Barkin weiter, »und wir wollen auch eine Hühnerfarm aufziehen. Verstehen Sie, Mylady, wir wollen Eier von Hühnern anbieten, die noch scharren dürfen.«

»Sehr hübsch«, meinte die ältere Dame, »und das rentiert sich?«

»Bestimmt, Mylady«, warf Susan Stone ein. »Wir werden Öko-Läden in London direkt beliefern. Wir haben bereits einige Festverträge in der Tasche.«

»Muß man davon ausgehen, daß einige Landbewohner in dieser Region mit Ihren Absichten nicht einverstanden sind?« fragte Parker.

»Wir haben keine Ahnung, warum man uns das Leben schwermachen will«, entgegnete Hazel Gillans, die im Gegensatz zu der schwarzhaarigen Susan fast honigblondes Haar hatte.

»Und wovon leben Sie hier?« erkundigte sich die ältere Dame. »Sie erzählen mir, was Sie wollen, aber was tun Sie zur Zeit?«

»Wir haben unsere Ersparnisse zusammengeworfen und werden das alles Schritt für Schritt aufbauen«, begeisterte Susan Stone sich. »Mit der Hühnerfarm klappt es bereits. Die ersten Eier konnten wir bereits nach London verkaufen.«

»Irgendwann, meine Lieben, werde ich mich aufs Land zurückziehen und ein einfaches Leben leben«, meinte Agatha Simpson. Ein träumerisch-verklärter Ausdruck stahl sich in ihre Augen.

»Nach Myladys Ankunft wurde Mister Ben Harley mit ausgesucht ordinären Ausdrücken belegt«, erinnerte Parker die Farmbetreiber.

»Ben Harley ist der Mann, der Stimmung gegen uns macht«, sagte Derek Barkin. »Seit ein paar Tagen hat er uns hier regelrecht belagert und seine Hundemeute auf uns gehetzt.«

»Und gestern erst hat er unseren kleinen Lieferwagen umkippen lassen«, rief Dave Trevor von der Holztreppe her. Er kam aus dem Obergeschoß. »Als wir ihn heute bergen wollten, da erschienen diese Leute aus Alford und hetzten uns. Wenn Sie uns nicht aufgepickt hätten, wäre das für uns böse ausgegangen.«

»Sie haben die zuständigen Behörden bisher nicht eingeschaltet?«

»Natürlich haben wir uns bei der Polizei in Alford schon ein paarmal beschwert«, redete Derek Barkin weiter, »aber die Leute aus Alford und Umgebung streiten alles ab und decken sich gegenseitig.«

»Die hiesigen Behörden nehmen sich demnach nicht mit Nachdruck Ihrer diversen Beschwerden an?« wollte Parker wissen.

»Inzwischen laufen sogar ein paar Beleidigungsklagen gegen uns. Wir sind plötzlich die Verleumder und Unruhestifter.« Hazel Gillans war empört. »Dabei tun wir keinem Menschen etwas. Wir wollen hier nur in Ruhe leben.«

»Ist das hier so eine Art Kommune, meine Lieben?« begehrte Agatha Simpson zu wissen.

»Ganz sicher nicht, Mylady, wenn Sie an freie Liebe denken«, warf Susan Stone ein und strich sich das schwarze Haar aus der Stirn, »aber unten im Dorf scheint man das anzunehmen.«

»Man dürfte die Farm hier für einen Sündenpfuhl halten«, meinte Dave Trevor spöttisch. »Wahrscheinlich glaubt man, hier würden Orgien gefeiert.«

»Gegen eine hübsche Orgie ist nichts einzuwenden«, urteilte Lady Agatha wohlwollend. »Ich müßte wieder mal eine veranstalten, Mr. Parker, erinnern Sie mich daran.«

»Wie Mylady zu wünschen beliebt.« Parker deutete ein Kopfnicken an. Dann wandte er sich wieder den jungen Leuten zu. »Es gibt also keinen akuten Grund, der die Feindschaft der Dorfbewohner erklären könnte?«

»Man hält uns für Tagediebe und Kriminelle«, äußerte Derek Barkin, »und selbstverständlich haschen wir auch, spritzen uns Heroin und schnupfen Kokain. Unter dem tun die

Dorfbewohner es natürlich nicht.«

»Wir leben eben anders als diese Leute. Und das reicht bereits, um uns als Kriminelle abzustempeln«, meinte Hazel Gillans bitter.

»Sie haben nicht vor, sich diesem Druck zu beugen?« wollte Josuah Parker wissen.

»Wir denken nicht daran«, gab Derek Barkin zurück, »wir stehen das durch. Und noch mal: Herzlichen Dank für Ihre Hilfe.«

»Nun, Mr. Parker, was werde ich jetzt tun?« fragte die ältere Dame ihren Butler. »Ich denke, ich habe da bereits genaue Vorstellungen, nicht wahr?«

»Mylady beabsichtigen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, dem Marktflecken Alford einen Besuch abzustatten«, entgegnete Josuah Parker.

»Dann werden Sie aber noch einiges erleben«, warnte Dave Trevor. »An Ihrer Stelle würde ich die Gegend hier schleunigst verlassen. Sie haben ja keine Ahnung, wie gemein die Leute sind.«

»Gerade das aber reizt mich, mein Junge«, sagte die passionierte Detektivin, »ich hasse die Langeweile.«



Das sechzigste Lebensjahr lag mit Sicherheit hinter ihr, wie das faltenreich, kühn geschnittene Gesicht deutlich zeigte. Agatha Simpson aber hatte das Temperament einer Löwin auf der Jagd. Die ältere Dame war groß, ein wenig mehr als vollschlank und insgesamt eine majestätische Erscheinung, die mit Vorliebe stets zu weit geschnittene Tweed-Kostüme trug.

Lady Agatha wußte nicht, was Gefahr hieß. Sie ging keinem

Fettnäpfchen aus dem Weg und war berühmtberüchtigt für ihre ungenierte Art, die Dinge beim Namen zu nennen. Sie war immens vermögend, seit vielen Jahren verwitwet und konnte sich jeden erdenklichen Luxus leisten.

Ihr Steckenpferd war die Kriminalistik. Die passionierte Detektivin legte sich mit der kleinen und großen Unterwelt an, wo immer sie konnte. Sie hielt sich für eine einmalig gute Detektivin und ahnte noch nicht mal, daß Parker seine schützende Hand über sie hielt.

»Was halten Sie von diesen jungen Leuten, Mister Parker?« wollte sie wissen. Sie saß auf dem Beifahrersitz von Parkers Wagen und blickte hinüber zu den Lichtern der Farm, die in der Dunkelheit immer schwächer wurden. »Ich selbst habe mir natürlich längst ein Urteil gebildet.«

»Die erwähnten jungen Menschen machen einen durchaus akzeptablen Eindruck, Mylady«, beantwortete Parker die Frage seiner Herrin.

»Ich habe da so meine Bedenken«, sagte sie, »was ich da so hörte, kam mir etwas zu harmlos vor.«

»Mylady glauben, daß man Mylady belogen haben könnte?«

»Natürlich«, erwiderte sie mit Nachdruck, »so ganz ohne Grund wird man doch keinen Ärger bekommen haben, oder?«

»Minderheiten, Mylady, lösen in der Regel Aggressionen aus«, sagte Josuah Parker, »und die jungen Leute dürften sich gegen die Bewohner dieser ländlichen Region deutlich abheben, was ihre Lebensgewohnheiten und Pläne betrifft.«

»Haben Sie diesen Lümmel beobachtet, den ich zurechtweisen mußte?«

»Es handelte sich um Les Galston, wie zu hören war, Mylady.«

»Wie auch immer, Mr. Parker. Er wollte sich an meinem Fahrgast vergreifen. Und seine Ausdrucksweise war schon

mehr als sehr direkt.«

»Sie ließ an Deutlichkeit nichts vermissen, Mylady.«

»Biologisches Gemüse ... Hühnerfarm ... Eierproduktion«, zählte sie fast verächtlich auf. »Glauben Sie wirklich daran?«

»So lange, Mylady, bis das Gegenteil erwiesen ist.«

»Wahrscheinlich habe ich es mit einer Hasch-Kommune zu tun«, überlegte die ältere Dame laut, »aber glauben Sie nur ja nicht, Mister Parker, ich hätte Vorurteile.«

»Selbst nur die Andeutung solch einer Unterstellung würde meine Wenigkeit sich niemals gestatten.«

»Ich bin eine völlig vorurteilslose Frau«, behauptete sie munter weiter.

»Eine Dame, die im Augenblick augenscheinlich verfolgt wird«, bemerkte der Butler fast beiläufig. »Ein Wagen kam gerade aus einem verdeckten Feldweg.«

»Reiner Zufall, Mister Parker«, gab sie zurück. »Sie übertreiben wieder mal.«

»Wie Mylady zu meinen belieben.« Parkers Stimme klang höflich wie stets. Er wußte aus Erfahrung, daß seine Herrin um jeden Preis immer recht behalten wollte.

»Sie glauben doch wohl nicht daran, daß die Dorfbewohner Hetzjagden veranstalten, wie?«

»Darf man sich erlauben, Mylady an die Straßensperre zu erinnern?«

»Die galt ja im Grund nicht mir«, sagte sie, »ich sehe das alles inzwischen wesentlich gelassener, Mr. Parker. Und ich werde ... Was war das?«

»Es dürfte sich um eine Schrotladung gehandelt haben, Mylady, die das Heck des Wagens traf.«

»Nun ja«, räumte sie ein, »es wird sich um ein Mißverständnis gehandelt haben.«

Nein, sie schaffte es einfach nicht, einen Irrtum einzugestehen.



Josuah Parker war nicht daran interessiert, sich auf eine Verfolgungsjagd einzulassen.

Man nannte seinen Wagen nicht ohne Grund eine Trickkiste auf Rädern. Das ehemalige Londoner Taxi, das technisch nach Parkers manchmal etwas skurrilen Wünschen umgemodelt worden war, hätte die Verfolger weit hinter sich lassen können. Unter der Haube befand sich ein Motor, der einem Rennsportwagen alle Ehre gemacht hätte. Parker war an einem schnellen Stopp der Verfolger interessiert und legte einen der vielen kleinen Kipphebel um, die sich auf dem Armaturenbrett befanden.

Sekunden später lösten sich aus dem Wagenboden sogenannte Krähenfüße, Stahlstifte, die mehrfach und kreuzweise miteinander verschweißt waren. Wie immer sie auch auf dem Straßenbelag landeten, wenigstens ein Stift zeigte steil nach oben und wartete nur darauf, einen Autoreifen luftleer zu machen.

Wie wirksam diese Krähenfüße waren, zeigte sich schon bald. Im Rückspiegel seines hochbeinigen Monstrums sah Parker deutlich, daß die Scheinwerfer des Wagens hinter ihnen plötzlich vom Kurs abkamen. Sie fraßen sich nach links in die Dunkelheit der Straße und zeigten wenig später schräg hinauf zum nächtlichen Himmel. Parker schloß daraus, daß die Verfolger vom Kurs abgekommen sein mußten.

»Was machen die angeblichen Verfolger?« erkundigte sich die ältere Dame nach wenigen Sekunden. Ihre Neugier war immerhin geweckt worden.

»Man scheint die Tiefe eines Straßengrabens ausgelotet zu haben, Mylady.«

»Tatsächlich?« Sie lächelte milde. »Sollte man nicht Hilfe anbieten, Mister Parker? Bei dieser Gelegenheit werden Sie dann ja herausfinden, wie harmlos die angeblichen Verfolger sind.«

»Wären Mylady mit einem kleinen Umweg einverstanden?«

»Wozu denn der?«

»Aus Gründen der allgemeinen Vorsicht«, erwiderte der Butler. »Möglicherweise befinden sich die Insassen des Unfallwagens in einem Zustand der Gereiztheit.«

»Tun Sie, was Sie glauben tun zu müssen, Mister Parker«, erklärte die Detektivin. »Sie sind wieder mal übervorsichtig. Sie werden gleich sehen, daß Sie sich gründlich getäuscht haben.«



»Seht euch das an«, sagte einer der drei Männer wütend und hielt einen Kränenfuß ins Licht eines Scheinwerfers. »Auf der Straße liegen wenigstens fünf davon.«

»Die stammen von diesem komischen Butler«, behauptete eine Stimme aus der Dunkelheit, »aber den kaufen wir uns noch.«

»Und diese heimtückische Alte«, sagte eine dritte Stimme, »ich seh' noch genau vor mir, wie sie Ben von den Füßen gehauen hat.«

»Wir haben das Wagenkennzeichen«, sagte der Mann, der den Kränenfuß präsentiert hatte, »und in einigen Stunden wissen wir, wer die beiden Typen sind.«

»Zufällig können die hier unmöglich aufgetaucht sein«, sagte der zweite Mann, der im Scheinwerferlicht in Umrissen zu erkennen war.

»Das Pack von der Farm wird Alarm geschlagen haben«, meinte der dritte Mann, »und was machen wir jetzt? Den Karren holen wir ohne fremde Hilfe nicht aus dem Graben. Wir brauchen 'nen Traktor.«

Butler Parker hatte diesen Teil der Unterhaltung zur Kenntnis genommen. Er stand neben einem Baumstamm, an den er sich im Schutz der Dunkelheit herangearbeitet hatte. Mylady hielt sich in der Nähe des hochbeinigen Monstrums auf, das Parker auf einer schräg abfallenden Wiese zurückgelassen hatte.

»Okay, ich hol' Hilfe«, sagte der Mann, der den Krähenfuß noch immer in der Hand hielt.

»Un' ich komm' mit«, ließ sich der zweite Mann nicht abhalten.

»Beeilt euch«, drängte der dritte Verfolger, »und schlagt Alarm. Vielleicht können wir die beiden Typen noch abfangen.«

»Die sind doch längst über alle Berge«, sagte der erste Mann wegwerfend, »aber ich wette, daß die später noch mal zurückkommen werden.«

Man zündete sich ein wenig umständlich Zigaretten an, wechselte noch einige Worte und trennte sich dann. Parker, der seinen Standort gewechselt hatte, stand inzwischen hinter einem Strauch, den die beiden Männer gerade passierten.

Fast beiläufig schickte Parker sie mit dem Bambusgriff seines Universal-Regenschirmes zu Boden. Sie gaben keinen Laut von sich, als sie fielen. Die Bleifüllung im Schirmgriff hatte wieder mal die Lage bereinigt. Anschließend widmete Parker sich dem dritten Mann, der auf der hinteren Stoßstange des Wagens saß.

»Sie sollten davon ausgehen, daß man Sie genau im Visier hat«, sagte Parker halblaut. Er stand hinter einem Baumstamm und war von dem dritten Mann mit Sicherheit nicht auszumachen.

Der Angesprochene schoß hoch, als wäre er von einer Tarantel gestochen worden.

»Eine zusätzliche Bewegung wird nicht gestattet«, warnte der Butler. »Sie sollten keine harte Reaktion herausfordern.«

»Wer... Wer sind Sie?« fragte der Mann mit beachtlich belegter Stimme.

»Mein Name ist Josuah Parker«, stellte der Butler sich vor. »Sie hatten die Absicht, Lady Simpson zu verfolgen und abzufangen?«

»Wen... wen wollten wir abfangen?«

»Lady Simpson, die vor wenigen Minuten als heimtückische Alte bezeichnet wurde.«

»Das war... das war doch nur so gesagt. Hören Sie, warum lassen Sie sich nicht sehen? Sie haben das alles mißverstanden, glauben Sie mir.«

»Warum veranstalten Sie Treibjagden auf die jungen Menschen?«

»Treibjagden? Ach so, das also meinen Sie? Hören Sie, die haben uns nach Strich und Faden beklaut. Und das lassen wir uns eben nicht mehr gefallen.«

»Was, wenn man fragen darf, wurde gestohlen?« lautete Parkers nächste Frage.

»Alles, was die erwischen konnten: Hühner, Kaninchen, Enten, dann Lebensmittel, Eier und Bier. Irgendwann war ja mal Schluß. Und da haben wir uns eben gewehrt.«

»Mit Schußwaffen, um genau zu sein? Gehörte auch dazu, unbeteiligte Verkehrsteilnehmer zu stoppen und zu bedrohen?«

»Da is' Harley durchgedreht«, entschuldigte sich der Mann

fast, »is' er noch bei Ihnen?«

»Mr. Harley ist das, was man einen Anführer nennen sollte?«

»Er schmeißt den Laden in Alford. Ben hat da 'nen Pub und 'ne Tankstelle. Und dann hat er noch 'nen kleinen Supermarkt.«

»Und dieser Mister Ben Harley wurde nachhaltig bestohlen, nicht wahr?«

»Woher wissen Sie das?« kam die verblüffte Antwort. »Hat er Ihnen das gesagt? Sie haben sich mit ihm unterhalten? Dann wissen Sie ja wohl auch, warum wir so sauer sind, oder?«

»Sie sollten tunlichst nicht nach Ihrem Gewehr zu greifen versuchen«, schlug Josuah Parker vor, »falls Sie die Schußwaffe weit hinaus auf die Wiese werfen würden, dürfte Ihrem Fortgehen nichts mehr im Weg stehen.«

»Ich soll das Gewehr wegwerfen?«

»Auf diese Art ließen sich aufkommende Unklarheiten mit Sicherheit vermeiden.«

»He, sind Sie wirklich nur so was wie ein Butler?«

»In der Tat«, erwiderte Josuah Parker. »Darum werden Sie auch sicher verstehen, daß meine Wenigkeit Wert auf gewisse Formen der Höflichkeit legt.«

»Okay, ich werf den Schießprügel jetzt weg«, kündigte der Mann an, griff vorsichtig nach dem Gewehr, das neben ihm an der Stoßstange zu sehen war, hob es an und ... feuerte dann aus der Hüfte blitzschnell in die Richtung, aus der Parkers Stimme kam.

Der Butler hatte es allerdings vorgezogen, erneut seinen Standort zu wechseln.



»Sie waren natürlich wieder mal zu zimperlich«, grollte die ältere Dame. Sie saß neben Parker und hatte sich gerade den

Bericht ihres Butlers angehört. »Ich hätte auf diesen Schuß anders reagiert, Mister Parker.«

»Meine Wenigkeit wollte die Dinge keineswegs auf die sprichwörtliche Spitze treiben.«

»Ich hatte Sie ja eindringlich vor den schießwütigen Dorfbewohnern gewarnt«, behauptete sie umgehend. Ihr Mißtrauen gegenüber den Farmbewohnern stand nicht mehr zur Debatte.

»Meine Wenigkeit muß Myladys Hinweise leichtsinnigerweise überhört haben«, gab der Butler zurück. Er war durch keinen Meinungswandel Myladys auch nur andeutungsweise zu erschüttern.

»Was geschieht jetzt mit diesem Subjekt, das sich auf dem Rücksitz lümmelt?« fragte sie.

»Mister Ben Harley dürfte inzwischen wieder zu sich gekommen sein«, erwiderte Josuah Parker und warf einen kurzen Blick in den Rückspiegel. Der Anführer der Treibjäger hatte sich hochgesetzt und schaute in einer Mischung aus Staunen und Unsicherheit um sich.

»Dann halten Sie irgendwo an, Mister Parker«, verlangte Agatha Simpson, »ich werde diesen Mann verhören.«

Parker war damit mehr als einverstanden. Nach dem Intermezzo mit dem Schützen am Straßenrand hatte er die Fahrt weiter fortgesetzt und näherte sich dem kleinen Marktflecken Alford. Der Butler steuerte sein hochbeiniges Monstrum auf eine Feldscheune zu, deren Umrisse in der Nacht gerade noch zu erkennen waren. Dann hielt er und stieg aus.

»Darf man davon ausgehen, daß Sie eine gute Fahrt hatten?« fragte er Ben Harley, der ihn abwartend musterte.

»Was soll das alles?« Harley stieg langsam aus. Er war noch ein wenig unsicher auf den Beinen. »Was haben Sie da mit mir

gemacht? Wieso bin ich plötzlich weggetreten?»

»Sie wurden offenbar von einem plötzlichen Unwohlsein ergriffen, Mister Harley«, antwortete der Butler. »Lady Simpson hielt es daraufhin für angebracht Sie mitzunehmen.«

»Moment mal, Sie haben mich doch niedergeschlagen.« Ben Harley runzelte die Stirn. Parker hatte jetzt Zeit und Gelegenheit, sich den Mann ein wenig genauer anzusehen. Ben Harley mochte etwa fünfundvierzig sein, hatte ein breitflächiges Gesicht und überraschend kleine Augen, die keineswegs zu einer knollenartigen Nase paßten. Seine rüde Ausdrucksweise war Parker bereits bekannt.

»Meine Wenigkeit ging davon aus, daß Sie durchaus geneigt waren, einen Schuß abzufeuern«, meinte Parker.

»Wie konnten Sie sich erdreisten, mir den Weg versperren zu wollen?« schaltete Lady Agatha sich ein. »So etwas darf man sich mir gegenüber nicht erlauben, junger Mann.«

»Wie lange war ich hier in diesem komischen Wagen?« wollte Ben Harley wissen. »Was, zum Teufel, ist aus meinen Freunden geworden?«

»Man wird Ihrer bereits mehr oder wenig sehnsüchtig harren«, antwortete Josuah Parker in seiner bekannten Ausdrucksweise, »und möglicherweise wird man Ihnen gewisse Vorwürfe machen.«

»Vorwürfe? Wer soll mir schon Vorwürfe machen?« Ben Harley lachte kurz auf.

»Sie haben Ihre Mitstreiter immerhin in eine Lage gebracht, die nicht gerade angenehm zu nennen war.«

»Lassen Sie das meine Sorge sein.« Ben Harley schien sich tatsächlich keine Sorgen zu machen. »Sagen Sie mal, wo waren wir während der ganzen Zeit?«

»Mylady machte sich mit der näheren Umgebung Ihres Marktfleckens vertraut.«

»Und ich habe mich auf der Farm dieser jungen Leute umgesehen«, schaltete Agatha Simpson sich ein. »Sehr nette Menschen, was ich natürlich gleich auf den ersten Blick bemerkt hatte.«

»Strolche sind das«, regte Ben Harley sich umgehend auf, »die gehören nicht hieher, die haben hier nichts verloren.«

»Bestimmen etwa Sie darüber, junger Mann?« grollte die ältere Dame.

»Darauf können Sie sich verlassen!« Ben Harley nickte. »Kommen Sie bloß nicht auf die Idee, sich in unsere Sachen einmischen zu wollen.«

»Wollen ausgerechnet Sie mir das verbieten?« erkundigte sich die Detektivin erfreut.

»Sie würden dann verdammt großen Ärger bekommen. Lassen Sie sich das gesagt sein.«

»War das gerade eine Drohung, Mister Parker?« Sie sah ihren Butler hoffnungsfroh an. Agatha Simpson wartete nur darauf, eine Ohrfeige an den Mann bringen zu können.

»Es handelte sich in der Tat um eine Drohung, Mylady, wenngleich sie auch nur versteckt klang.«

Daraufhin wehrte sich Lady Agatha explosiv.



»Diese jungen Leute können nichts mehr vertragen«, stellte die energische Dame abwertend fest, »ich kam noch nicht mal dazu, eine zweite Ohrfeige zu verabreichen.«

»Weitere Gelegenheiten werden sich mit Sicherheit ergeben, Mylady«, meinte Josuah Parker. »Kann man davon ausgehen, daß Mylady sich noch für einige Tage in dieser Region aufzuhalten gedenken?«

»Was würde ich in London versäumen?« wollte sie wissen.

»Mylady arbeiten zur Zeit an keinem Kriminalfall«, erinnerte der Butler.

»Eben«, redete sie weiter, »ich werde mich für diese jungen Leute einsetzen, Mister Parker. Ich kann es einfach nicht zulassen, daß man sie unter Druck setzt. Sie wissen, ich besitze ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl.«

»Mylady setzen sich stets für die Schwachen ein.«

»Eine alte Pfadfinderregel«, sagte sie. »Jeden Tag eine gute Tat, Mister Parker! Danach lebe ich noch immer. Also, was werde ich nun tun? Ich hoffe, Sie haben sich darüber bereits Ihre Gedanken gemacht.«

»Mylady werden eine Basis suchen, von der aus Mylady die weiteren Aktivitäten in die Wege leiten werden.«

»Irgendein hübsches Hotel«, sagte sie zustimmend. »Ich brauche keinen Luxus, Mr. Parker. Eine Suite wird genügen, denke ich. Und die lieben Kinder können mir ja ein paar Kleinigkeiten aus London bringen.«

»Man müßte Mister Rander und Miß Porter in der Tat verständigen, Mylady.«

»Das überlasse ich Ihnen, Mr. Parker. Details sind Ihre Sache. Ich glaube übrigens, daß ich immer noch ein wenig verärgert bin.«

»Sicher wegen der zweiten Ohrfeige, Mylady.«

»Richtig, Mister Parker. Hoffentlich war es gut, dieses Subjekt weggeschickt zu haben.«

»Bis nach Alford wird Mister Harley wenigstens eine halbe Stunde Fußmarsch absolvieren müssen.«

»Nun gut.« Sie machte es sich auf dem Rücksitz bequem. »Wir wissen ja, wo wir diesen Lümmel jederzeit erreichen können, nicht wahr?«

»In der Tat, Mylady. Mister Ben Harley dürfte in Alford eine

beherrschende Position innehaben.«

Parker hielt kurz und blickte in die weite Talsenke hinunter, die von einem kleinen Fluß durchzogen wurde. Um eine Kirche gruppierten sich Häuser, die von hohen Bäumen teilweise verdeckt wurden. Der Mond, der aufgegangen war, schuf mit seinem Licht eine Idylle. Nichts deutete darauf hin, daß es in diesem Marktflecken gefährliche Spannungen gab.

»Sehr hübsch und verschlafen«, meinte die ältere Dame. »Nun, Mister Parker, ich denke, ich werde ab sofort für etwas Aufregung sorgen.«

»Vielleicht kündigt sich eine erste Möglichkeit bereits an, Mylady«, sagte Parker und deutete auf ein Scheinwerferpaar, das aus einer Art Geländefalte kam.

»Die Jäger, nicht wahr?« Lady Agathas Pompadour schien sich von selbst in Schwingung zu versetzen.

»Es dürfte sich zumindest um einen Jeep handeln«, deutete Parker die Umrisse des Wagens, der sich ihnen näherte.

»Ich hätte nichts dagegen, mich noch mal mit diesen Lümmeln befassen zu können«, antwortete Lady Agatha. Sie wirbelte ihren Handbeutel unternehmungslustig durch die Luft, als der Jeep hielt. Dann aber stoppte sie die Kreisbewegung und musterte den etwa Fünfundfünfzigjährigen, der aus dem Wagen stieg und auf sie und Parker zukam.

»Kann ich Ihnen helfen?« fragte der untersetzte, etwas füllige Mann. Er trug Stiefel, Cordhose und eine einfache Lederjacke.

»Lady Simpson spielt mit dem Gedanken, in Alford eine Hotel-Suite zu mieten«, antwortete Parker, während er höflich die schwarze Melone lüftete.

»Eine Hotel-Suite?« Der Mann lachte breit und amüsiert. »Wenn Sie Glück haben, finden Sie gerade noch ein einfaches Gasthofzimmer da unten in Alford. Ich bin übrigens Doktor

Benson aus Petworth.«

»Sie sind Landarzt?« wollte Lady Agatha wissen.

»Immer auf Achse«, bestätigte Benson lächelnd, »aber ich befasse mich mit Vierbeinern.«

»Irgendwie erinnerten Sie mich gleich an einen Tierarzt«, sagte Agatha Simpson umgehend. »Sie kennen sich hier in dieser Region aus?«

»Recht gut sogar«, lautete die Antwort, »darum weiß ich auch, daß Sie in Alford kaum unterkommen werden. Wahrscheinlich wird es Ihnen da unten in der kleinen Stadt auch gar nicht gefallen.«

»Sie haben gewisse Gründe für diese Annahme, Sir?« fragte Parker sofort.

»Nur so dahingesagt«, meinte der Doc und lächelte wieder, »wenn Sie aber wirklich nicht weiter wollen, kann ich Ihnen vielleicht helfen.«

»Man wird in Ihrer Schuld stehen, Sir«, erklärte Parker.

»Ich könnte Sie bei einem guten Bekannten unterbringen. Er vermietet recht hübsche Zimmer. Er hat da einen Anbau hinterm Haus. Erwarten Sie aber keinen Luxus.«

»Mir genügt ein einfaches Feldbett«, übertrieb die ältere Dame wie gewöhnlich, »ich denke, ich werde Ihr Angebot annehmen.«

»Sie sind zufällig hier in der Gegend?« fragte Doc Benson ungeniert neugierig.

»Wir kamen vom Weg ab«, beteuerte Lady Agatha.

»Mylady wurde von Jägern und einer Hundemeute gestoppt«, fügte Josuah Parker hinzu, »es kam zu Handlungen, die man nur als unerfreulich bezeichnen kann und muß.«

»Machen Sie sich nichts draus«, erwiderte der Landarzt. »Die Leute unten in Alford sind manchmal etwas hitzköpfig. Wollen Sie mir folgen? Ich hab's etwas eilig.«

»Sie kennen einen gewissen Mister Ben Harley?« fragte Josuah Parker.

»Hatten Sie etwa mit ihm zu tun?« Benson winkte ab. »Dann weiß ich bereits alles. Harley spielt gern den wilden Mann. Viel Lärm, aber nichts dahinter.«

»Er hielt immerhin ein schußbereites Gewehr in Händen, Sir.«

»Nichts als Angabe und Großspurigkeit«, meinte der Landarzt weiter. »Sollte er Sie belästigt haben, werde ich ihm mal wieder den Kopf waschen. Aber kommen Sie jetzt, sonst muß ich allein weiter.«

Er winkte Lady Agatha und Parker zu, ging zurück zu seinem Jeep, setzte sich ans Steuer und fuhr langsam an.

»Ein sehr sympathischer Mann«, urteilte die ältere Dame, als sie in Parkers Wagen stieg, »ich sah es auf den erten Blick.«

Josuah Parker verzichtete auf eine Stellungnahme.



Der Butler rechnete mit einem Zwischenfall.

Es war längst Mitternacht. Mylady und er hatten tatsächlich zwei recht ansprechende Räume in einem Anbau erhalten, der zu einem Eisenwarengeschäft, gehörte. Der Vermieter dieser Räume, ein gewisser Rod Wyman, vermietete während der Sommermonate an Touristen, die in dieser grünen Hügellandschaft Ferien machten. Der kleine Flußlauf war bekannt für seinen Fischreichtum, vor allem aber für Forellen, wie Parker erfahren hatte.

Mike Rander und Kathy Porter in London wußten inzwischen übrigens, warum der Butler und seine Herrin nicht kommen würden. Parker hatte den Anwalt und Myladys

Sekretärin und Gesellschafterin ins Bild gesetzt.

Der Butler war vollständig angekleidet und wartete auf nächtliche Besucher. Es mußte sich seiner Ansicht nach in dem Marktflecken bereits herumgesprochen haben, daß Mylady und er hier Zimmer genommen hatten. Geheimnisse kannten solche Kleinstädte nicht.

Parker machte sich Gedanken über den ausgeprägten Haß jener Männer, die die jungen Leute von der Farm brutal verfolgten und einschüchterten. Das, was er bisher zu dieser Verfolgung gehört hatte, reichte seiner Ansicht nach nicht aus, selbst mit Gewehren und einer Hundemeute vorzugehen. Wo mochten die wahren Gründe für dieses Kesseltreiben liegen? Wodurch hatte diese Feindschaft sich wohl aufbauen können?

Parker rührte sich nicht, als er zwei Gestalten ausmachte, die zur Seitentür des Anbaus strebten. Sie kannten sich sehr gut aus, nutzten jede Deckung und brauchten nur wenige Augenblicke, bis sie Einlaß fanden. Parker hörte ein feines Knirschen, das aus dem engen und steilen Treppenhaus bis in sein Zimmer drang. Er hatte die Tür nur einen schmalen Spalt geöffnet, verließ den Raum und baute sich oben in der Diele hinter einem Schrank auf. Er hatte seinen Universal-Regenschirm mitgenommen.

Zwei Männer stahlen sich die Treppe herauf. Sie verzichteten auf jedes Licht. Durch ein kleines, schmales Fenster im Treppenhaus fiel ausreichend Helligkeit. Parker erkannte die Gesichter jener beiden Typen, die zusammen mit Ben Harley die Straßensperre gebildet hatten.

Diesmal trugen die Männer keine Gewehre, sondern dicke Holzprügel. Sie hatten die obere Diele erreicht und blieben vor Parkers Zimmertür stehen. Einer von ihnen drückte die Tür vorsichtig auf und merkte zu spät, daß sein Begleiter in die Knie ging. Butler Parker hatte wieder mal den Bambusgriff seines Schirmes nutzbringend eingesetzt und mit einem Treffer

satte Wirkung erzielt. Der Mann an der Tür fuhr herum, starrte Parker entgeistert an und schloß danach nachhaltig die Augen. Parker hatte mit dem Bambusgriff bei ihm angeklopft und sich dabei für die Stirn des Mannes entschieden.

Der Butler schleifte die beiden Männer in sein Zimmer und benutzte die bereitliegende Handschelle aus Privatbestand, um die nächtlichen Besucher erst mal aneinanderzuschließen. Er durchsuchte sie nach Waffen und fand je ein Springmesser in ihren Taschen. Anschließend nahm er in einem der kleinen Strohessel Platz und wartete darauf, daß die Nachtschwärmer wieder zu sich kamen.

Und das dauerte seine Zeit...

Nach sechs Minuten stöhnte der erste Besucher, seufzte und fuhr anschließend hoch. Dabei merkte er, daß er in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt war.

»Sie kamen zu einer recht ungewöhnlichen Zeit, um einen Höflichkeitsbesuch abzustatten«, meinte Parker, der das Licht im Zimmer nicht eingeschaltet hatte.

»Was ist mit meinem Freund los?« fragte der Angesprochene.

»Er dürfte sich den Hauch einer geringfügigen Gehirnerschütterung eingehandelt haben«, antwortete Josuah Parker. »Sie wollten sich bei Mylady und meiner Wenigkeit entschuldigen?«

»Das fehlte noch«, empörte sich der Mann, »wer hat denn wen draußen auf der Straße zusammengeschlagen? Und wer hat Harley entführt?«

»Ihre Betrachtungsweise ist geradezu verblüffend zu nennen«, gab der Butler gemessen zurück. »Sie stellen die Tatsachen auf den Kopf, um es mal so auszudrücken.«

»Glauben Sie nur ja nicht, Sie würden heil aus Alford rauskommen«, drohte der Mann gereizt. »Wir rechnen noch ab,

wir lassen uns hier nichts gefallen ... Warten Sie mal ab!«

»Ihr Mister Ben Harley scheint in Alford eine bestimmte Größe zu sein.«

»Harley ist schon in Ordnung«, nieinte der Nachtschwärmer, »so, und jetzt knipsen Sie mal erst die Handschellen los, klar?«

»In Gegenwart der hiesigen Polizei«, schlug Parker vor.

»Von mir aus«, erwiderte der Mann wegwerfend, »das kratzt uns nicht.«

»Die Hüter des Gesetzes scheinen Sie keineswegs zu fürchten.«

»Warum sollte ich? Man wird ja mal 'nen kleinen Scherz machen dürfen, wie?«

»Was, bitte, bezeichnen Sie als Scherz?« erkundigte sich der Butler.

»Den Besuch hier«, redete der Mann fast munter weiter, »wir wollten Poltergeist spielen. Hier in Alford spukt es nämlich. Haben Sie das nicht gewußt?«

»In Alford scheinen die Uhren sogar anders zu gehen«, stellte Josuah Parker fest und blickte hoch, als Lady Agatha ins Zimmer rauschte. Sie hatte die Verbindungstür geöffnet. Das Licht aus ihrem Zimmer fiel auf die beiden Männer.

»Warum werde ich nicht verständigt?« grollte sie. »Was soll diese nächtliche Ruhestörung, Mister Parker?«

»Mylady sehen sich zwei Poltergeistern gegenüber«, antwortete der Butler, der seine Herrin anschließend erstaunlich knapp informierte.

»Poltergeister?« wiederholte Lady Agatha süffisant und lächelte boshaft. »In einem meiner Schlösser spukt es ebenfalls, Mister Parker.«

»Was Mylady sicher kaum zu dulden geruhen.«

»Natürlich nicht«, gab sie zurück, »die Poltergeister werden

von mir jedesmal an die frische Luft gesetzt, und zwar über die Treppe. Kommen Sie, Mister Parker, ich werde Ihnen das zeigen ...«

»Mylady machen meine Wenigkeit ausgesprochen neugierig«, sagte der Butler, schaltete das Licht ein und veranlaßte die beiden nächtlichen Besucher, sich zur Treppe zu begeben. Der zweite Mann war inzwischen auch zu sich gekommen und runzelte die Stirn, als er mit seinem Begleiter am Treppenabsatz stand.

»Wollen Sie uns da etwa runterwerfen?« fragte er nervös.

»Was dachten denn Sie, junger Mann?« reagierte Agatha Simpson energisch, »mit Poltergeistern gehe ich immer so um. Machen Sie sich bereit!«

»Hören Sie, wir können uns das Genick brechen«, warnte der erste Nachtschwärmer, während Parker die Handschelle löste.

»Ein paar Rippen werden es auch tun«, erklärte die ältere Dame gefährlich freundlich, »ich bin nicht anspruchsvoll.«

Unmittelbar nach dieser Feststellung begingen beide Männer den Fehler, sich mit der Lady anlegen zu wollen. Sie wollten sie zurückdrängen und dann über die Treppe nach unten flüchten, doch sie hatten die majestätische Fülle der Dame falsch eingeschätzt. Sie stand nicht nur fest wie ein Fels in der Brandung, nein, sie verwandelte sich jäh in eine Lawine.

Die beiden Männer erhielten anschließend ein paar Ohrfeigen, wurden von Myladys Fülle über die ersten Stufen gedrängt und kugelten dann haltlos nach unten.

»Sehr hübsch«, meinte Agatha Simpson, als die beiden Nachtschwärmer unten ankamen. Sie wandte sich an Parker. »Vor dem nächsten Besuch möchte ich rechtzeitig informiert werden, Mister Parker. Sie wissen doch, wie schreckhaft ich bin.«

»Wie Mylady zu wünschen belieben.« Josuah Parker deutete eine knappe Verbeugung an, »aber vor dem Frühstück dürfte sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kaum noch etwas ereignen.«



»Mylady erhalten Besuch«, meldete der Butler. Er saß zusammen mit seiner Herrin am Frühstückstisch des Hauses und konnte in den angrenzenden Eisenwarenladen sehen. Er hatte Ben Harley ausgemacht, der gerade die Ladentür aufgestoßen hatte.

»Ich bin jetzt nicht zu sprechen, Mister Parker«, erwiderte sie unwirsch. »Sie wissen, daß mir das Frühstück heilig ist.«

Sie genoß die Köstlichkeiten, die der Pensionswirt aufgetragen hatte. Es gab groß gebratenen Frühstücksspeck, Eier, Landbrot, gesalzene Butter, diverse Bratwürste, Schinken, Käse und hausgemachte Marmelade.

Parker beobachtete Ben Harley, der sich mit Rod Wyman leise unterhielt. Der Eisenwarenhändler, klein, schmal, etwa fünfzig, hatte dünnes Haar und redete eindringlich auf Ben Harley ein, der sich plötzlich abwandte und das Frühstückszimmer betrat. Er blieb neben einem Wandtisch stehen und räusperte sich.

»Kann ich Sie mal sprechen, Lady?« fragte er dann überraschend höflich.

»Mylady geruht zu frühstücken«, sagte Parker und stand auf.

»Ich ... ich möchte mich entschuldigen«, redete Ben Harley weiter, »und das gilt auch für meine Freunde.«

»Sie wollen sich entschuldigen?« Agatha Simpson wandte sich zu ihm um und blickte den Mann fast enttäuscht an. »Was soll das heißen?«

»Wir, na ja, wir haben uns unmöglich benommen«, steigerte sich Ben Harley noch, »wir alle waren stark angetrunken und entsprechend ausgeflippt, Lady.«

»Sie haben mir zwei Ihrer Freunde fast bis an mein Bett geschickt«, entrüstete sich Agatha Simpson. »Soll ich auch das entschuldigen?«

»Wir alle waren schlicht und einfach besoffen«, erklärte Ben Harley und rang sich ein schmales Lächeln ab.

»Befinden Sie sich in diesem Rauschzustand vielleicht schon seit einigen Wochen?« erkundigte sich Parker, während die ältere Dame sich wieder den Köstlichkeiten des Frühstücks widmete.

»Seit einigen Wochen?« echote Harley.

»Sie belästigen schon so lange diese jungen Menschen auf der Farm, wie man Mylady informierte.«

»Das hat 'nen anderen Grund«, meinte Harley und wurde wieder ruppig. Er verfügte eindeutig über cholerisches Temperament. »Wir lassen uns nicht am laufenden Band beklauen, verstehen Sie? Davon hab' ich ja schon erzählt, oder? Wir sind doch keine Hampelmänner.«

»Darf man fragen, wer Ihnen zu dieser Entschuldigung riet?« lautete die nächste Frage des Butlers.

»Kein Mensch«, behauptete Harley nachdrücklich, »ich brauch' keine fremden Ratschläge. Ich weiß selbst, wann ich Mist gebaut habe, klar? Also, das war's dann... Ich hab' mich entschuldigt, mehr kann man ja wohl nicht verlangen, oder?«

»Sie wissen inzwischen, wer Lady Simpson ist?« fragte der Butler.

»Sie is' 'ne Lady, das weiß ich.«

»Sie holten keine diesbezüglichen Informationen ein, Mister Harley?«

»Hören Sie mal, Mann, wollen Sie mir auf die Nerven

gehen?« brauste Harley prompt auf. »Ich entschuldige mich, das sag' ich noch mal, aber jetzt reicht es doch wohl. Von mir aus können Sie ja diesen Haschbrüdern drüben auf der Farm glauben, aber fragen Sie mal die Leute hier, wie die sich aufführen! Die machen uns den ganzen Fremdenverkehr kaputt mit ihrer verrückten Öko-Farm. Gesindel können wir in Alford nicht brauchen.«

Ben Harley drehte sich um und verließ das Frühstückszimmer. Er warf die Ladtür laut hinter sich ins Schloß.

»Dieser Morgen fängt ja gut an, Mister Parker«, beschwerte sich die ältere Dame, »eine Entschuldigung! Was soll ich davon halten?«

»Mylady gehen selbstverständlich davon aus, daß man einzulenken gedenkt«, antwortete Josuah Parker in seiner höflichen Art. »Es hat den Anschein, als sei Mister Ben Harley mehr notgedrungen als freiwillig erschienen.«

»Genau das, Mister Parker, wollte ich gerade sagen«, antwortete die Detektivin. »Man will einer Lady Simpson wieder mal Sand in die Augen streuen.«

»Solch ein Verdacht liegt in der Tat mehr als nahe, Mylady.«

»Und wie werde ich nun reagieren, Mister Parker?«

»Mylady hegen sicher die Absicht, die Lage hier in Alford zu sondieren.«

»Sofort nach dem Frühstück«, entschied sie froh und munter. »Tut mir übrigens leid, Mister Parker, daß ich versehentlich Ihre Portion Eier mit Speck aufgegessen habe.«

»Mylady wurden abgelenkt.«

»Natürlich«, erklärte sie, »und dabei wollte ich auch heute strengste Diät halten.«



»Eine Verschwörung des Schweigens, Mister Parker«, beschwerte sich Lady Agatha nachdrücklich, »ich kenne das von ähnlichen Fällen her, die ich auf dem Land geklärt habe.«

»Treffender wäre die momentane Situation kaum zu umschreiben, Mylady, wenn meine Wenigkeit sich dazu äußern darf.« Parker saß am Steuer seines hochbeinigen Wagens und wirkte gelassen wie stets.

»Dieser Scharfmacher scheint beliebt zu sein«, redete die Detektivin weiter, »und die jungen Leute werden durch die Bank als rufschädigend für diesen Marktflecken bezeichnet.«

»Man könnte sich untereinander abgesprochen haben, Mylady.«

»Es geht also um den Fremdenverkehr«, faßte die ältere Dame zusammen, »man fürchtet um seinen Ruf.«

»Die allgemein festzustellende Überhöflichkeit muß auf Mylady penetrant gewirkt haben.«

»Um ein Haar wären mir sogar noch die Hände geküßt worden«, mäkelte Agatha Simpson verächtlich, »einfach widerlich.«

»Man scheint gewisse Regieanweisungen mißverstanden zu haben.«

»Regieanweisungen, Mister Parker?«

»Man dürfte die Losung ausgegeben haben, Mylady gegenüber besonders höflich zu sein.«

»Dahinter steckt doch dieser Scharfmacher, wie heißt er

denn noch?«

»Ben Harley, Mylady.«

»Wer sonst«, schnappte sie zu. »Er möchte erreichen, daß ich schleunigst wieder wegfahre, nicht wahr?«

»Weil er inzwischen wissen dürfte, wer Mylady sind.«

»Richtig, man wollte ja herausbekommen, woher wir kommen«, erinnerte sie sich, »er weiß jetzt, wie erfolgreich ich das Verbrechen bekämpfe.«

»Mylady könnten natürlich durchaus umgehend das sprichwörtliche Feld räumen«, tippte der Butler an.

»Ich denke nicht daran«, gab sie zurück, bevor Parker weiterreden konnte. »Ich lasse mich doch nicht durch gespielte Friedfertigkeit vergraulen.«

»Die Bewohner von Alford dürften dieses Spiel, lange durchhalten, Mylady.«

»Dann werde ich diese Subjekte eben herausfordern, Mister Parker. Ihnen wird doch dazu noch einiges einfallen, nicht wahr?«

»Mylady könnten zum Schein den Marktflecken verlassen, eine Taktik, die Mylady schon häufig erfolgreich anwandten.«

»Daran dachte ich gerade auch.« Sie nickte wohlwollend. »Und sobald ich Alford verlassen habe, wird man sich wieder auf diese netten jungen Leute stürzen, nicht wahr?«

»Davon können Mylady fest ausgehen.«

»So werde ich es machen«, gab sie zurück, »sobald wir von der Farm zurück sind, werden wir Alford verlassen.«

»Man könnte dann Informationen einholen, Mylady, die Mr. Ben Harley und andere betreffen.«

»An welche Personen denken Sie denn noch?«

»Mylady werden natürlich auch Erkundigungen über die jungen Farmbewohner einziehen.«

»Unbedingt«, sagte sie sofort, »vielleicht ist diese Naivität auch nur gespielt.«

Parker steuerte sein hochbeiniges Monstrum durch eine Art Hohlweg und mußte kurz hinter einem scharfen Straßenknick halten. Auf der geschotterten Strecke lagen einige zerschellte Milchflaschen.

»Man dürfte sie erst vor kurzer Zeit verloren haben, Mylady«, sagte Parker, »die Milch ist noch nicht im Erdreich versickert.«

»Wieder eine Straßensperre?« wollte die Detektivin erfreut wissen. »Will man sich doch wieder mit mir anlegen? Kommen wir über die Scherben hinweg?«

»Trotz der Schußsicherheit der Pneus sollte man die Reifen tunlichst schonen«, erwiderte Parker. »Man wird die Scherben umgehend an die Seite räumen, Mylady.«

Parker öffnete das Handschuhfach seines Wagens, das normale Innenmaße zeigte. Nach Lösung einer versteckt angebrachten Sperre konnte er die Rückwand öffnen und einige sinnreiche Gegenstände an sich nehmen, die sich in diesem Geheimfach befanden.

Parker war kein leichtsinniger Mensch. Die zerschellten Milchflaschen konnten wirklich rein zufällig auf der Straße liegen, man konnte sie aber auch absichtlich produziert haben, um die Fahrt des Wagens zu stoppen. Mit heimtückischen Schüssen rechnete er natürlich nicht. Aber es gab ja schließlich auch noch andere Mittel und Wege, um einen Menschen in tödliche Gefahr zu bringen.

Instinktiv hatte Parker an die Hundemeute gedacht.



Er sollte sich nicht getäuscht haben.

Josuah Parker befaßte sich gerade mit den ersten Scherben, als er plötzlich das scharfe Hecheln von Hunden hörte. Er

blickte hinauf zum rechten Kamm des Hohlweges und entdeckte dort vier struppige Schäferhunde, die einen unheimlichen, wolfsähnlichen Eindruck machten. Sie nahmen Maß, duckten sich, krochen förmlich bis an die Hangkante heran und jagten dann bellend auf ihn zu.

Der Butler gratulierte sich insgeheim dazu, das Geheimfach des Handschuhfachs geöffnet zu haben. Er hatte genau die richtigen Utensilien für beißfreudige Vierbeiner mitgenommen. In seiner rechten, schwarz behandschuhten Hand war eine zylinderförmige Dose zu sehen, wie sie die Kosmetikindustrie zur Haarpflege anbietet. Parker drückte auf den Auslöseknopf und setzte eine Sperrwand aus Haarspray in die Luft. Dieser Spray war mit gewissen Chemikalien angereichert, die bei Hunden mit Sicherheit Irritationen auslösten.

Die struppigen und gefährlich aussehenden Vierbeiner prallten förmlich gegen diese unsichtbare Wand. Sie stemmten sich mit ihren Vorderläufen gegen den Schotter der Straße und vollführten wahre Vollbremsungen. Sie überkugelten sich, jaulten und verloren jedes Interesse an dem schwarz gekleideten Zweibeiner. Parker hielt seinen Universal-Regenschirm wie einen Golfschläger in Händen und harrete der Dinge, die vielleicht noch auf ihn zukommen würden, doch er selbst brauchte nicht mehr einzugreifen.

Die Schäferhunde wälzten sich auf dem losen Straßenbelag herum, wischten sich mit ihren Pfoten die mehr oder weniger verschmierten Nasenlöcher und niesten dazu ausgiebig. Sie warfen ausgesprochen scheue Blicke auf Parker und dachten nicht mehr im Traum daran, sich mit seinen Waden zu befassen.

»Eine Falle, nicht wahr, Mister Parker?« fragte die ältere Dame, als der Butler zum Wagen zurückkam.

»Eine andere Deutung, Mylady, bietet sich kaum an«, antwortete Josuah Parker. »Die Schäferhunde können kaum

zufällig hier gewartet haben.«

»Finden Sie heraus, wer der Besitzer dieser Tiere ist«, sagte sie grollend und stieg aus dem hochbeinigen Monstrum. »Ich werde dieses Subjekt zurechtweisen.«

»Der Besitzer der Tiere müßte sich meiner bescheidenen Ansicht nach in der Nähe aufhalten, Mylady.«

Während Parker diese Feststellung traf, schlichen die vier Hunde beschämt von dannen. Sie krochen mühsam hinauf zur Kante des Hohlweges und winselten dazu um die Wette. Der Butler folgte den Tieren, die keine Notiz von ihm nahmen. Als Parker die Kante erreichte, entdeckte er neben einem Gesträuch einen kleinen dunkelgrünen Kastenlieferwagen. Neben diesem stand ein etwa achtunddreißigjähriger, großer und muskulöser Mann, der Reitstiefel und Breeches trug. Dieser Mann starrte fassungslos auf seine kleine Hundemeute, die fast ängstlich auf ihn zukroch.

»Man erlaubt sich, einen wunderschönen Morgen zu wünschen«, grüßte Josuah Parker und lüftete die schwarze Melone.

»Was ... was ist mit den Hunden los?« brüllte der Muskulöse ihn an. Er hatte ein kantiges Gesicht und hellblaue, unangenehm wirkende Augen. Parker hatte den Mann bisher noch nicht gesehen.

»Kann man davon ausgehen, daß Sie der Besitzer der Hundemeute sind?« fragte Josuah Parker.

»Natürlich bin ich das«, erwiderte der Muskulöse wütend und blickte wieder auf seine Vierbeiner, die schon fast peinlich unterwürfig waren. »Sagen Sie mal, haben Sie mir etwa die Hunde versaut?«

»Sie waren Ihrer Kontrolle entglitten?«

»Wieso Kontrolle? Die haben hier ihren Auslauf. Ich trainiere sie jeden Morgen hier.«

»Dabei dürften die Hunde meine Wenigkeit mit einem jagdbaren Wild verwechselt haben.«

»Wieso verwechselt? Ich verstehe kein Wort. Wollen Sie etwa behaupten, Sie wären von den Hunden angefallen worden?«

»Meine bescheidene Wenigkeit hatte in der Tat diesen Eindruck.«

»Das haben Sie sich doch nur eingebildet«, behauptete der Mann wegwerfend. »Ihnen ist doch nichts passiert, das sieht man doch auf den ersten Blick. Aber ich will jetzt endlich wissen, was Sie mit meinen Tieren gemacht haben. Sie sehen ja völlig verdreht aus.«

»Das sagten Sie bereits in derber Formulierung«, meinte Josuah Parker, »aber das bilden Sie sich sicher nur ein, um Ihre Worte zu verwenden.«

»Die sind ja völlig von der Rolle.«

»Vielleicht wurden die Vierbeiner von Ihnen übertrainiert«, schlug der Butler als Erklärung vor. »Sie haben übrigens nicht einige Milchflaschen aus Ihrem Wagen verloren?«

»Was soll denn das schon wieder? Wollen Sie mit mir Streit anfangen?«

»Falls Sie darauf bestehen, wird man Ihren Wünschen selbstverständlich umgehend nachkommen.«

Der Muskulöse schaute Parker an, senkte dann den Blick und befaßte sich mit seiner Hundemeute. Er scheuchte die Vierbeiner in den Kastenaufbau seines Wagens, setzte sich ans Steuer und fuhr großlos davon.

Parker prägte sich natürlich das Kennzeichen ein.



»Kaum zu glauben, Mister Parker, aber alles hat sich plötzlich geändert«, sagte Derek Barkin, der sich über seine Gesichtskratzer einige Pflaster geklebt hatte. »Seit ein paar Stunden sind keine Wagen mehr zu sehen.«

»Von welchen Wagen sprechen Sie, wenn man fragen darf?«

»Wagen von Dorfbewohnern«, meinte Dave Trevor, dessen Stirnwunde verharscht war. »Diese Autos standen immer dort drüben an der Straße und da oben auf dem Hügel. Wir wußten, daß wir ununterbrochen beobachtet wurden.«

»Und das ging uns verdammt an die Nerven«, schaltete Les Galston sich ein, der nun gar nicht mehr aggressiv wirkte. »Gegen diese Überwachung konnten wir natürlich überhaupt nichts machen.«

Butler Parker und Lady Simpson waren vor wenigen Minuten auf der Farm eingetroffen und wurden von der dunkelhaarigen Susan Stone zum Frühstück eingeladen.

»Aber nur zu gern, meine Lieben«, lautete Myladys Antwort. Sie blickte die Fünfundzwanzigjährige wohlwollend an, »doch nur eine Kleinigkeit. Ich halte seit Wochen strengste Diät.«

»Dann könnten wir Ihnen einen Apfel, etwas Milch und vielleicht ein Müsli anbieten, Mylady«, bot die blondhaarige Hazel Gillans arglos an.

»Nur nicht gleich übertreiben«, wehrte die ältere Dame sofort ab, »ein gutes, ländliches Frühstück paßt durchaus in meinen Ernährungsplan, meine Liebe.«

Lady Agatha, die keine Überraschungen erleben wollte, ging mit den beiden Frauen ins Farmhaus, um für das Frühstück spezielle Wünsche anzumelden. Parker aber blieb mit den drei

jungen Männern auf dem Farmhof in der Nähe der Scheune.

»Es existiert noch eine vierte männliche Person«, schickte er voraus, »darf man sich nach deren Befinden erkundigen,«

»Butch ist mit Nora nach Portsmouth gefahren«, antwortete Derek Barkin. »Sie richten da ein kleines Geschäft für unsere Produkte ein.«

»Wie sind Sie eigentlich in diese Gegend gekommen?« wollte Les Galston wissen. Der handfeste und stämmige junge Mann gab sich weiterhin friedlich.

»Mylady und meine Wenigkeit besichtigten eine Musterfarm an der Küste«, erwiderte Parker und konnte sich damit an die volle Wahrheit halten. »Die Fahrt durch diese Region geschah aus Gründen der Zeitersparnis.«

»Es war nur eine Frage«, entschuldigte sich Les Galston fast.

»Möchten Sie sich nicht mal unsere Öko-Farm ansehen?« fragte Dave Trevor.

»Nur zu gern, meine Herren.« Parker interessierte sich vor allen Dingen für die Eierproduktion. Sichtbar glückliche Hühner tummelten sich auf einem großen Areal, das mit Maschendraht gegen Ausbruchsversuche umspannt worden war. Die diversen Legenester konnten von den Tieren frei nach Lust und Laune ausgesucht und wieder verlassen werden.

»Die Eierproduktion klappt bestens«, sagte Derek Barkin. »Wie gesagt, wir verkaufen die Öko-Eier bereits auf den Märkten der Umgebung. Wir haben uns da einen zusammenlegbaren Stand gebaut.«

»Sie deuteten bereits an, meine Herren, daß Sie und Ihre Freunde keineswegs die Landwirtschaft erlernt haben«, schickte der Butler voraus, »konnte man möglicherweise erfahren, aus welchen Berufen Sie stammen?«

»Ich war im Hafen beschäftigt«, erwiderte Les Galston. »Derek war Verkäufer, Dave machte als Verkaufsfahrer sein

Geld.«

»Und Butch war Elektriker«, fügte Derek Barkin hinzu, »die Mädchen lernten wir in unserer Stammkneipe kennen.«

»Alles stinknormale Berufe«, erklärte Dave Trevor, »aber das reicht für diese Gegend wohl noch nicht.«

»Sie leisten sich eben den Luxus, anders zu sein als andere«, meinte der Butler, »aber Sie haben nun seit Stunden den Eindruck, daß Sie nicht mehr überwacht werden.«

»Das hat aber bestimmt mit Ihnen zu tun«, sagte Les Galston. »Ehrlich, Mister Parker, Ihnen sieht man auch wirklich nicht an, daß Sie Haare auf den Zähnen haben.«

»Sie schmeicheln einem alten, müden und relativ verbrauchten Mann«, lautete Parkers höfliche Antwort. »Mylady hat übrigens vor, diese Region noch heute zu verlassen.«

»Das ist aber verdammt schade«, rutschte es Dave Trevor heraus, »hoffentlich fängt dann der Ärger nicht wieder an.«

»Mylady wüßte gern noch die Adresse jenes Maklers, der Ihnen die Farm vermietet hat«, sagte Parker.

»Das ist Paul Tabbert in London«, antwortete Derek Barkin. »Er hat uns die Farm für fünf Jahre verpachtet.«

»Mit Vorkaufsrecht«, fügte Les Galston hinzu.

»Und wer, wenn man noch eine weitere Frage stellen darf, ist der Besitzer der Farm?«

»Eine Erbengemeinschaft«, sagte Dave Trevor, »mehr wissen wir nicht darüber, aber die Leute müssen in London wohnen.«

»Warum stellen Sie diese Fragen?« erkundigte sich Les Galston.

»Aus einer gewissen Routine, um der Wahrheit die Ehre zu geben«, meinte der Butler. »Sie sollten sich darüber nicht den Kopf zerbrechen. Nach Lage der Dinge scheinen gewisse

Anwohner in Alford nachdenklich geworden zu sein, was ihre Animosität Ihnen gegenüber betrifft.«



Das Immobilienbüro machte einen grundsoliden Eindruck.

Am frühen Nachmittag des Tages betrat Lady Agatha zusammen mit Josuah Parker die Räume des Mister Paul Tabbert in Southbank, einem Londoner Stadtteil. Eine ältliche Vorzimmerdame blickte fast gleichgültig auf die beiden Besucher und fragte routiniert-beiläufig nach den Wünschen.

»Lady Simpson wünscht Mister Tabbert einige Fragen zu stellen«, beantwortete Parker die Frage.

»Und zwar umgehend, meine Liebe«, fügte die ältere Dame hinzu, »ich denke nicht daran, den restlichen Nachmittag hier im Vorzimmer zu verbringen.«

Die Sekretärin begriff sofort, daß Eile angebracht war, stand hastig auf und verschwand hinter einer dick wattierten Tür. Mylady sah sich kritisch im Vorzimmer um.

»Nun, Mister Parker, was halte ich denn davon?« wollte sie von ihrem Butler wissen. Sicherheitshalber wollte sie sich nicht festlegen.

»Mylady dürften bereits festgestellt haben, daß hier gearbeitet wird«, lautete Parkers Antwort.

»Fragt sich dann immer noch, welche Arbeit hier geleistet wird«, gab die ältere Dame unheilschwanger zurück, »ich habe da immer so meine Bedenken, Mister Parker.«

Bevor Parker antworten konnte, öffnete sich die wattierte Tür. Ein etwa fünfundvierzigjähriger Mann kam aus dem Büro und machte einen sehr dynamischen Eindruck. Er war mittelgroß, schlank und trieb augenscheinlich Sport.

»Paul Tabbert, Immobilien aller Art«, stellte er sich vor.

»Wofür interessieren Sie sich? Ich kann Ihnen alles beschaffen, was Sie brauchen, ich erfülle auch die ausgefallendsten Wünsche.«

»Ich bin Lady Simpson«, stellte sich die vermeintliche Kundin ihrerseits vor, »und das hier ist Mister Parker, mein Berater.«

»Verstehe«, antwortete Tabbert leichtsinnigerweise.

»Sie verstehen vorerst noch gar nichts, junger Mann«, raunte die ältere Dame ihn an, »ich erwarte einige Auskünfte von Ihnen.«

»Bitte, kommen Sie doch in mein Büro.« Paul Tabbert war ein wenig unsicher geworden und trat zur Seite. Er schnaufte unwillkürlich, als Myladys Fülle ihn hart passierte und dabei streifte. Die Dame ließ sich in einem Sessel nieder und musterte erneut ihre Umgebung. Dabei benutzte sie ihre Stielbrille, was ihr einen fast gouvernantenhaften Ausdruck verlieh.

»Ich stehe zu Ihrer Verfügung, Mylady«, erinnerte Tabbert.

»Mylady interessiert sich für eine Farm in der Nähe eines Städtchens, das sich Alford nennt«, erläuterte Parker.

»Eine Farm bei Alford also«, wiederholte Paul Tabbert und beugte sich über seine Wechselsprechanlage, die er einschaltete. »Miß Yorkson, unser Farmangebot bitte, aber schnell.«

»In Ihren Unterlagen muß diese Farm bereits vorhanden sein«, fügte der Butler hinzu, »Sie verpachteten die erwähnte Farm vor einigen Wochen an eine Gruppe von jungen Leuten, die dort eine Öko-Farm betreiben wollen.«

»Ach, jetzt erinnere ich mich.« Tabbert lächelte. »Ich konnte für diese jungen Leute sehr gute Bedingungen herausschlagen. Die Farm war ziemlich heruntergekommen. Ich handelte einen Fünfjahresvertrag aus.«

»Mylady wünscht sich mit den momentanen Besitzern dieser Farm in Verbindung zu setzen«, sagte Parker. »Wie zu erfahren war, handelt es sich um eine Erbgemeinschaft.«

»Das ist richtig.« Paul Tabbert nickte eilfertig. »Ich lasse Ihnen die Adressen gern geben. Sie wollen in den Pachtvertrag einsteigen, wenn man fragen darf?«

»Gibt es solch eine Möglichkeit?« wollte Josuah Parker, wissen. Er war am Standpunkt des Maklers interessiert.

»Wenn die jetzigen Pächter einverstanden sind, können Sie in die Pacht einsteigen«, antwortete Paul Tabbert, »dann können Sie die Farm übernehmen. Das dürfte nur eine Frage des Preises sein.«

»Sie würden solch eine Absicht einleiten, Mister Tabbert?«

»Natürlich, das ist schließlich mein Job. Unter uns, ich glaube nicht, daß ich da viel Überredungskunst aufbieten muß, damit die jungen Leute auf ihren Pachtvertrag verzichten.«

»Sie haben Gründe für diesen Schluß, Mister Tabbert?«

»Nun ja, diese jungen Öko-Bauern sind ziemlich knapp an Geld, verstehen Sie? Und besonders geschickt sind sie sicher auch nicht. Sie wünschen, daß ich meine Fühler mal ausstrecke?«

»Unter Wahrung aller Diskretion, Mister Tabbert«, erwiderte der Butler, »Mylady möchte auf keinen Fall in Erscheinung treten.«

»Ich lasse Ihnen jetzt die Adressen der Erben raussuchen«, meinte Tabbert, der einen sehr kooperativen Eindruck machte, »aber ich sage Ihnen gleich, denen ist es völlig egal, wer die Farm pachtet. Für die kommt es nur auf die Pachtsumme an, mehr nicht.«

Es dauerte nur wenige Minuten, bis Agatha Simpson und Butler Parker das Büro verlassen konnten. Tabbert, der offensichtlich ein Geschäft witterte, brachte sie bis auf die

Straße. Mylady winkte huldvoll wie eine regierende Monarchin und nahm dann im Fond des Wagens Platz.

»Nun, Mister Parker, was halte ich von dieser Begegnung?« fragte die Detektivin, als sie die Straße hinunterfuhren.

»Die Pachtdauer beträgt fünf Jahre«, erinnerte der Butler, »es handelt sich um eine erstaunlich lange Laufzeit, zumal Mister Tabbert die Finanzmittel der jungen Leute auf der Farm richtig einschätzt.«

»Sobald sie nicht mehr zahlen können, wird er sie an die frische Luft setzen«, mutmaßte die ältere Dame, »und einen neuen Pächter wird er doch wohl schnell wieder finden.«

»Eine mehr als interessante Fragestellung, Mylady, wenn meine Wenigkeit so sagen darf«, schickte Parker voraus. »Seit Jahren findet so etwas wie eine Landflucht statt. Farmen sind nicht sehr gefragt.«

»Dann verstehe ich sogar sehr gut, wenn er die Farm an die jungen Menschen verpachtet hat«, erwiderte Lady Agatha, »was er hat, das hat er. Ihm wird es doch wohl nur um die Provision gegangen sein.«

»Mylady wollen sicher noch eruieren, wer diese langfristige Pachtdauer verlangte«, gab Josuah Parker zurück. »Falls es erlaubt ist, wird meine Wenigkeit sich gerade um diesen Punkt noch intensiv kümmern.«

»Ich bestehe sogar darauf«, meinte sie, »ist da sonst noch etwas, was mich stutzig macht?«

»Ein roter Ford, Mylady, dessen Fahrer sich offensichtlich dafür interessiert, welchen Weg Mylady nehmen.«

»Oh, ich werde verfolgt?« freute sie sich.

»Meine Wenigkeit neigt zu diesem Schluß«, sagte Parker höflich.



Es handelte sich tatsächlich um einen Verfolger, wie sich bald klar herausstellte. Ein Profi war es allerdings nicht, der am Steuer saß. Der dünne Mann mit dem hageren Gesicht hatte Angst, im dichten Verkehr abgehängt zu werden. Er fuhr immer wieder auf und wirkte auf den Straßen der City sehr unsicher. Es war für den Butler eine Kleinigkeit, ihn zu stellen.

Parker steuerte sein hochbeiniges Monstrum auf den Parkplatz eines großen Kaufhauses und stellte den Wagen hier ab. Zusammen mit seiner Herrin ging er zum Außenlift, der hinter einigen mächtigen Betonpfeilern dieser Dachgarage lag. Der Fahrer des roten Ford sorgte sich wieder mal um den Anschluß, stieg hastig aus und rannte fast auf den Lift zu. Als er einen der Betonpfeiler passierte, stolperte er über Parkers Universal-Regenschirm. Der dünne Mann warf die Arme weit nach vorn und landete auf seiner Bauchseite. Er schlitterte noch einen halben Meter über den Beton und blieb dann wie betäubt liegen.

»Darf man Ihnen eine hilfreiche Hand leihen?« bot Parker höflich seine Dienste an. »Sie dürften sich ein wenig ver stolpert haben.«

»Sie ...?« fragte der Mann und hatte eindeutig Angst.

»Sie kennen meine bescheidene Wenigkeit?« fragte Parker.

»Ich ... ich hatte Sie eben gesehen«, redete der Mann sich heraus. Er zählte etwa vierzig Jahre und war mit Sicherheit kein Draufgänger. Eine Waffe schien er nicht zu tragen. Parker vergewisserte sich jedoch. Er half dem Dürren hoch und durchsuchte ihn dabei mit flinken Händen, um die ihn ein professioneller Taschendieb beneidet hätte. Nun, der Butler

fand keine Waffe, doch dafür steckte er erst mal die Brieftasche des Verfolgers ein. Der Dürre merkte es nicht.

»Mylady sind empört«, schickte Parker voraus, »vor der Verfolgung hätten Sie sich wenigstens vorstellen müssen.«

»Wie war das?« Der Mann bekam Parkers sanften Spott nicht mit.

»In wessen Auftrag strapazieren Sie sich, wenn man fragen darf?« stellte Parker die eigentliche Frage.

»Ich ... ich verfolge Sie doch nicht«, stritt der Dürre unsicher ab, »da irren Sie sich.«

»In London dürften Sie kaum beheimatet sein«, redete der Butler gelassen und höflich weiter. »Ihre Fahrweise wirkte auf meine Wenigkeit ausgesprochen provinziell. Könnte es sein, daß Sie aus dem idyllischen Alford stammen?«

»Sie kennen Alford?«

»Sie kommen also aus Alford, doch Sie fahren einen Wagen mit dem hiesigen Kennzeichen«, zählte Parker weiter auf. »Daraus ergibt sich, daß Sie sich wahrscheinlich einen Wagen gemietet haben.«

»Das stimmt doch alles nicht«, behauptete der Mann. »Okay, ich komme aus Alford, aber ich habe Sie doch nicht verfolgt.«

»Was ist denn noch?« mischte Lady Agatha sich in diesem Moment in den Dialog ein. »Will dieses Subjekt mich etwa anlügen, Mister Parker?«

»Der Herr scheint sich nicht um jeden Preis an die Wahrheit zu halten«, antwortete Parker gemessen.

»Laden Sie ihn zu mir ein, Mister Parker.« Sie wandte sich wieder dem Dürren zu und lächelte gefährlich freundlich. »Betrachten Sie sich als mein Gast, mein Bester.«

»Ich ... ich will nicht Ihr Gast sein«, sträubte sich der Dürre.

»Keine falsche Höflichkeit«, redete Mylady ihm zu, »und wenn Sie nicht sofort in Mister Parkers Wagen steigen, setzt es

Ohrfeigen! Haben Sie mich jetzt verstanden?»

»Ich... ich rufe nach der Polizei«, verteidigte sich der Dürre.

»Gut«, meinte die ältere Dame, »dann werde ich der Polizei sagen, daß Sie mich unsittlich belästigt haben.«

»Aber das ist doch gar nicht wahr«, stöhnte der Dürre.

»Ich werde das aber fest glauben«, erklärte die Detektivin, »und nur darauf kommt es an.«

»Sie sollten sich in den Wagen dort drüben verfügen«, schlug der Butler ihm vor. »Myladys Haus gilt übrigens als ungemein gastfreundlich.

»Ich will Sie aber nicht besuchen«, wehrte sich der Dürre verzweifelt. »Gut, ich mache Ihnen einen Vorschlag.«

»Möglicherweise wird es Ihnen gelingen, Mylady zu überraschen«, sagte der Butler.

»Ich gebe zu, daß ich Sie verfolgt habe«, bekannte der Mann jetzt hastig, »und es stimmt, daß ich aus Alford bin. Ich habe einem Freund einen Gefallen getan.«

»Dieser Freund wird mit Sicherheit einen Namen haben.«

»Das ist Ben Harley«, lautete die Antwort, die Parker erwartet hatte, »er wollte wissen, wer Sie sind und wo Sie wohnen.«

»Und wie heißen Sie?« erkundigte sich Parker.

»Chris Cobbers«, erwiderte der Dürre. »Ich bin bei Harley angestellt, ich leite seinen Supermarkt in Alford.«

»Es war mit Sicherheit kein Zufall, daß sie Mylady in der Nähe des Maklerbüros zu sehen erwarteten, nicht wahr?«

»Harley hat mir nur gesagt, daß ich da warten soll. Er hat hinzugefügt, Sie würden da aufkreuzen. Das ist aber auch schon alles.«

»Halten Mylady die Einladung noch aufrecht?« erkundigte sich der Butler bei seiner Herrin. »Mister Cobbers wird mit

Sicherheit unnötige Kosten verursachen.«

»Lassen Sie dieses Subjekt laufen«, entschied Lady Agatha und entsprach damit Parkers Vorstellung. »Ich betreibe schließlich keine Pension.«

Chris Cobbers beeilte sich, zu seinem Wagen zurückzukommen. Er war noch nicht ganz eingestiegen, als Parker bereits die Brieftasche kontrollierte, die er an sich genommen hatte. Der Mann hieß eindeutig Chris Cobbers, wie sich herausstellte. Ob Cobbers eine wichtige Rolle in diesem Spiel hatte, mußte sich allerdings erst noch erweisen.



»Nach einem reichen Erben sieht das aber nun gar nicht aus«, wunderte sich Lady Agatha und musterte den schäbigen Innenhof, in dem der Butler sein hochbeiniges Monstrum angehalten hatte.

»Es handelt sich vorerst um ein Mitglied der Erbengemeinschaft«, präzierte Josuah Parker, stieg aus und öffnete den hinteren Wagenschlag. »Laut Mister Tabbert wohnt hier Mister Randolph Platters.«

»Dieser Mann, dürfte mit Trödelkram handeln«, sagte Agatha Simpson und blickte an der Wand eines Fabrikangebäudes hoch, die mit allem Möglichen behängt war. Da gab es billige Öldrucke, Eisenwaren aller Art, alte Pfannen und Töpfe, Vogelkäfige, Kleider, Waschbecken, Installationsmaterial, Uniformteile, Helme und alte Lampen. Alles hing völlig durcheinander an Eisenhaken, und die Tür zum eigentlichen Laden war kaum auszumachen. Man befand sich im Osten der Stadt, ganz in der Nähe der Docks. Die Region hier machte einen verwahrlosten Eindruck.

»Zu Mister Randolph Platters«, sagte Parker zu einem

handfest aussehenden Mann, der einen Zigarrenstummel kaute.

»Un' was wollen Sie von dem?« gab der andere zurück. Er blickte Lady Agatha und Butler Parker prüfend an.

»Sind Sie autorisiert, solch eine Frage zu stellen?« erkundigte sich Josuah Parker höflich.

»Ich denk' schon«, erwiderte der Handfeste und grinste herablassend, »der Boß hat viel zu tun.«

»Nun, vielleicht rühren Sie sich endlich«, meinte Agatha Simpson und schob sich an ihrem Butler vorbei, »oder muß ich Ihnen erst Beine machen?«

»Versuchen Sie's doch mal«, entgegnete der Mann mehr als leichtsinnig und stierte eine Sekunde später Lady Agatha völlig entgeistert an. Er schnappte nach Luft und verfärbte sich eindeutig. Dies alles hing ursächlich mit dem Fußtritt zusammen, den die resolute Dame ihm versetzt hatte. Mit der Spitze ihres wirklich nicht kleinen Schuhs hatte sie zielsicher das linke Schienbein des Handfesten getroffen.

»Mylady pflegt auf ausgesuchte Manieren zu achten«, warf Josuah Parker in seiner höflichen Art ein und setzte den mit Blei gefüllten Schirmgriff auf den Unterkiefer des Mannes, der daraufhin mit der Schwerkraft kämpfte und ihr natürlich nachgeben mußte. Der Handfeste taumelte zurück, verdrehte die Augen und nahm dann in einem Strohstuhl Platz, der einen ziemlich brüchigen Eindruck machte.

Dieser Eindruck trog nicht.

Unter dem Gewicht des Mannes brach der Strohstuhl in sich zusammen und lud den Handfesten dabei aus. Der Mann rollte über den staubigen Betonboden und blieb vor einer ebenfalls altersschwachen Anrichte liegen.

»Was diese Leute sich eigentlich denken«, meinte Agatha Simpson kopfschüttelnd. »Da ist man nun höflich, wirklich, und wie wird es einem gedankt...«

»Ein beklagenswerter Verfall der Sitten, Mylady«, pflichtete Parker seiner Herrin bei und übernahm dann die Führung durch das Labyrinth der Fabrikhalle, die mit Trödelkram aller Art vollgestopft war. Dennoch fand der Butler eine Art Wildwechsel, der sich auf dem staubigen Boden abgezeichnet hatte. Er blieb vor einer Glaswand stehen, hinter der man in Umrissen Büromobiliar erkannte.

Parker öffnete eine Glastür und lüftete höflich die schwarze Melone, als er drei Männer ausmachte, die sich angeregt unterhielten, ihn aber jetzt entgeistert anblickten.

»Man wünscht einen angenehmen Verlauf des restlichen Tages«, sagte der Butler, »Lady Simpson gibt sich die Ehre, Mister Randolph Platters aufzusuchen.«

»Wer... wer sind Sie denn?« Einer der drei Männer stand geschmeidig auf. Der große, breitschultrige Fünfzigjährige hatte eine glänzende Glatze und trug einen tiefblauen Zweireiher mit erstaunlich breiten Kreidestreifen.

»Mein Name ist Josuah Parker«, stellte sich der Butler vor, »Mylady wurde ja bereits von meiner Wenigkeit angekündigt.«

»Sie sind dieser Erbe also«, meinte die ältere Dame und betrachtete Platters durch ihre aufgeklappte Stielbrille.

»Was für 'n Erbe soll ich sein?« wunderte sich der Mann.

»Falls Sie Mister Randolph Platters sind, müßten Sie von einer Farm im Süden Englands wissen, die verpachtet wurde.«

»Ach so, dieses Gemäuer meinen Sie«, der Mann lächelte wölfisch und gab sich plötzlich freundlich. »Wollen Sie pachten, Lady?«

»Die erwähnte Farm wurde doch bereits verpachtet«, erinnerte Josuah Parker gemessen.

»Wenn schon.« Randolph Platters winkte ab. »Es gibt für alles 'ne Lösung. Hat der Makler Sie geschickt, Lady?«

»Mister Paul Tabbert«, erwiderte Parker für Lady Agatha,

die sich kaum einen Namen merkte.

»Sie wollen also die Farm übernehmen?« Randolph Platters hatte seine Besucher bereits taxiert und witterte ein Geschäft. »Also, billig wird's nicht werden, verstehen Sie? Aber ich denke, daß wir uns einigen können.«

»Sie sind nur Teil einer Erbgemeinschaft«, warf Parker ein.

»Die beiden anderen Erben sind überhaupt nicht greifbar«, antwortete Randolph Platters. »Einer von denen lebt in Kanada und denkt nicht daran, nach England zurückzukehren. Und der dritte Erbe schiebt in Frankreich durch die Gegend. Ich habe Vollmacht, verstehen Sie?«

»Sie haben durch Ihren Makler für fünf Jahre verpachtet«, stellte der Butler klar. Während er mit Platters redete, beobachtete er die beiden anderen Männer, die inzwischen aufgestanden waren und unruhig wirkten.

»Es gibt für alles 'ne Lösung«, wiederholte Randolph Platters, »alles nur 'ne Geldfrage.«

»Daran soll es nicht scheitern, junger Mann«, warf Lady Agatha ein, »auf ein paar Pfund mehr oder weniger kommt es mir nicht an.«

»Kennen wir uns nicht?« fragte plötzlich einer der beiden Besucher.

»Man hat sich in der Tat schon gesehen«, pflichtete Parker ihm bei. »Sie und Ihr Begleiter wurden vor etwa anderthalb Jahren angeklagt und mit einer nicht unerheblichen Geldstrafe belegt. Sie wurden der Mittäterschaft an einem Container-Diebstahl großen Stils geziehen.«

»Ich hab' dich doch gleich erkannt, verdammter Schnüffler«, brauste der Angesprochene los und ... hielt plötzlich einen Revolver in der Hand. »Von wegen Farmpachtung und so! Ihr seid doch nur reingeschneit, um uns was anzuhängen. Los, die

Flossen hoch, sonst kracht's!«



»Ihre Erziehung läßt zu wünschen übrig«, stellte Josuah Parker höflich fest, »und außerdem haben Sie auch zu wenig für die Entwicklung Ihres logischen Denkens getan.«

»Was hat er gesagt?« fragte der andere Mann und blickte den Butler irritiert an.

»Er hält mich für bekloppt«, übersetzte der Waffenträger.

»So kann man es natürlich auch ausdrücken«, fand Parker und deutete zustimmendes Nicken an. »Ihre Waffe schreckt übrigens nicht. Selbstverständlich werden Sie niemals schießen.«

»Und warum sollte ich nicht?«

»Weil Sie nicht wissen, wer Mylady zusätzlich noch begleitet.«

»Bluff, nichts als Bluff! Ihr seid allein gekommen ...« Der Mann machte einen entschlossenen Eindruck.

»Sie hoffen auf einen Bluff«, redete Parker weiter, »aber die letzte Sicherheit fehlt Ihnen natürlich.«

»Runter mit dem Ding«, blaffte Randolph Platters den Träger des Revolvers wütend an, »'ne Schießerei ist genau das, was ich hier brauche. Los, weg mit dem Ding!«

»Aber das sind zwei Schnüffler«, verteidigte sich der Mann aufgebracht.

»Glaub' ich ja«, antwortete Randolph Platters und grinste geradezu wie ein Filmbösewicht, »diese beiden Schnüffler können ja Pech haben, klar?«

»Wieso Pech?« Der Mann verstand nicht.

»Vielleicht darf meine Wenigkeit hier erklärend eingreifen«, schaltete Josuah Parker sich verbindlich ein. »Mister Platters denkt offenbar an einen Unfall, der selbstverständlich nach den Regeln seiner Regie ablaufen soll.«

»Ich verstehe kein Wort«, sagte der andere Besucher.

»Mann, kapiertst du denn nicht?« fragte Randolph Platters und stöhnte fast verzweifelt. »Die Lady und ihr Butler fallen zum Beispiel 'ne Treppe runter. Oder sie werden von nachstürzenden Möbeln eingedeckt.«

»Jetzt geht mir ein Licht auf«, antwortete der Mann und nickte erleichtert.

»Sie denken mit Sicherheit kaum weniger schnell als Mister Platters«, sagte Josuah Parker würdevoll. »Mister Platters scheint völlig übersehen zu haben, daß Mylady und meine Wenigkeit von Miß Porter und Mister Rander begleitet werden, die sich vorn in den Geschäftsräumen umgesehen haben. Inzwischen dürften sie ihrerseits zu den Waffen gegriffen haben.«

»Mike, Sie drücken sofort ab, falls diese Lümmel mich belästigen wollen«, rief die ältere Dame mit Stentorstimme. Ihr sonores Organ füllte das verglaste Büro und ließ die Scheiben diskret vibrieren. Der Revolverträger schien abgelenkt und blickte zur Tür hinüber.

Josuah Parker kam sofort zu Sache und langte mit dem Universal-Regenschirm unnachgiebig zu. Er schlug dem verdutzten Mann die Waffe aus der Hand, riß den Schirmstock weiter herum und benutzte ihn als Degen. Mit der Spitze piekte er gegen das Sonnengeflecht des zweiten Besuchers, der im ersten Augenblick das sichere Gefühl hatte, durchbohrt zu werden. Der Mann stöhnte auf, wurde gleichzeitig kreidebleich und taumelte dann gegen die Glaswand zurück. Dabei stolperte er über einen Hocker, verlor das Gleichgewicht und krachte durch die Glasscheiben.

Randolph Platters war inzwischen damit beschäftigt, die Schublade seines alten, zerschrammten Schreibtisches aufzuzerren. Parker ging davon aus, daß er ihr eine Waffe entnehmen wollte. Agatha Simpson hegte ebenfalls diesen Verdacht und erstickte alle Versuche, mit einer Waffe noch mal bedroht zu werden, im Keim. Sie holte mit ihrem perlenbestickten Pompadour aus und setzte den Glücksbringer darin auf das rechte Ohr des Trödelhändlers.

Platters beeilte sich daraufhin, eine zweite noch intakte Glaswand zu durchbrechen. Er fiel hindurch und landete krachend vor einigen Altmöbeln, die zu seinem Pech nur oberflächlich gestapelt waren. Diese Pyramide wurde in ihren Grundfesten erschüttert, neigte sich, kippte noch mal in die alte Lage und schaukelte wieder zurück. Dann neigte sie sich endgültig und brach in sich zusammen. Innerhalb weniger Sekunden wurden Platters und sein Gast verschüttet.

»Nein, nein«, bat und keuchte der Mann, dem Parker den Revolver aus der Hand geschlagen hatte. »Nein, Sir, tun Sie's nicht.«

»Was erwarten Sie, wenn man fragen darf?« erkundigte sich Josuah Parker höflich.

»Nicht durch die Glasscheibe«, bat der Mann mit heiserer Stimme.

»Wenden Sie sich diesbezüglich an Lady Simpson«, antwortete der Butler der seiner Herrin keineswegs vorgreifen wollte.

»Nun gut«, sagte die ältere Dame und ... verabreichte eine ihrer gefürchteten Ohrfeigen. Daraufhin trudelte der Mann gegen die Glastür, drückte die mit dem Körper zurück in den Rahmen und rutschte dann an ihr zu Boden.

»Damit ist der Fall für mich erledigt, Mister Parker«, sagte die Detektivin und machte einen zufriedenen Eindruck. »Dieser Trödelhändler ist natürlich der Mann, der die jungen Leute von

der Farm vertreiben will. Oder wollen Sie mir widersprechen?«

»Dies würde meine Wenigkeit sich niemals gestatten«, lautete Parkers Antwort. »Es sind nur noch einige Beweise zu führen, wenn man höflichst daran erinnern darf.«



Mike Rander, der vierzigjährige Anwalt, dessen Äußeres an einen bekannten James-Bond-Darsteller erinnerte, hatte zu Josuah Parker ein besonders gutes Verhältnis. Vor geraumer Zeit hatte der Butler in Randers Diensten gestanden. Gemeinsam hatten sie in den USA viele gefährliche Abenteuer erlebt.

Nach Randers Rückkehr aus den Staaten - Parker war zu Lady Simpson übergewechselt - hatte die ältere Dame, die den Anwalt gut kannte, Mike Rander sofort mit der Verwaltung ihres immensen Vermögens beauftragt. Rander hatte zwar eine Kanzlei in London, doch er fand kaum Zeit, als Anwalt zu arbeiten. Agatha Simpson zog ihn unfreiwillig von einem Kriminalfall in den anderen, und Mike Rander mußte notgedrungen immer wieder als Amateurdetektiv arbeiten.

Am Spätnachmittag hielten Rander und Kathy Porter sich in Myladys Haus in Sheperd's Market in London auf. Die Hausherrin war mit ihrer Sekretärin und Gesellschafterin Kathy ins Obergeschoß des altehrwürdigen Fachwerkhauses gegangen. Parker und Rander hielten sich in der großen Wohnhalle auf, der Butler hatte Tee serviert.

»Hat dieser Randolph Platters tatsächlich etwas mit der Farm zu tun?« fragte Rander.

»Mit letzter Sicherheit, Sir, läßt sich dies keineswegs bejahen oder verneinen«, lautete die Antwort. »Meiner bescheidenen Ansicht nach aber weiß Mister Platters gar nicht, was sich dort auf der Farm abspielt. Er dürfte andere

Ambitionen haben.«

»Und die wären?«

»Mister Platters arbeitet als Hehler, Sir«, berichtete Parker. »Nachdem er sich unter den alten Gebrauchtmöbeln vorgearbeitet hatte, war er besonders mitteilssam und bekannte sich zu seiner momentanen Tätigkeit. Seine Besucher entpuppten sich als Häupter kleiner Diebesbanden, die auf den Kais arbeiten.«

»Dieser Immobilienmakler hatte Ihren Besuch nicht angekündigt, Parker?«

»Eindeutig nicht, Sir, Mister Platters war nicht vorinformiert worden, wie sich deutlich zeigte, sonst hätte er mit Sicherheit andere Vorsichtsmaßnahmen ergriffen.«

»Also war das da draußen bei den Docks nur eine Arabeske, die mit dem eigentlichen Fall nichts zu tun hat?«

»So sollte man die Dinge tatsächlich vorerst betrachten, Sir. Mister Platters war später im Verlauf der angeregten Unterhaltung bereit, seine Vollmacht zu zeigen. Er fügte sogar noch einen Pachtvertrag hinzu. Es entspricht den Tatsachen, daß die geerbte Farm für fünf Jahre an die jungen Leute verpachtet wurde.«

»Und was ist mit den beiden anderen Erben? Sind sie tatsächlich in Kanada und Frankreich?«

»Dies, Sir, müßte noch genau ermittelt werden.«

»Das werden Miß Porter und ich übernehmen«, bot Mike Rander seine Hilfe an. »Ich habe einige gute Verbindungen, die man nutzen sollte.«

»Gibt es etwas für uns zu tun?« ließ Kathy Porter sich in diesem Augenblick von der Treppe her vernehmen. Sie kam aus dem Obergeschoß und nickte lächelnd und dankbar, als Parker ihr eine Tasse Tee servierte. Kathy Porter, etwa dreißig Jahre alt, groß, schlank und sehr gut aussehend, war mit Mike

Rander eindeutig liiert.

»Parker spannt uns wieder mal ein«, beantwortete Rander ihre Frage. »Wir stecken in einem Fall, Kathy. Sagen Sie, Parker, wie kamen Mylady und Sie eigentlich in diese Gegend bei Alford?«

»Mylady wollte dort nur eine Freundin in Portsmouth besuchen«, fügte Kathy Porter lächelnd hinzu.

»Mylady las auf dem Rückweg die Autokarte und entschied sich für eine Abkürzung«, antwortete der Butler höflich. »Dabei bestand Mylady darauf, eine ganz bestimmte Landstraße zu nehmen. Daraus entwickelte sich dann das vorliegende Problem.«

»Schon gut, ich weiß Bescheid.« Rander lachte verhalten. »Es geht also zurück aufs Land, wie ich gehört habe?«

»Mylady hat die Absicht, im Schutz der Dunkelheit nach Alford zurückzufahren, Sir.«

»Im Grund völlig richtig, daß man da am Ball bleibt«, schickte Mike Rander voraus, »ich hasse es, wenn man Minderheiten jagt und bedroht.«

»Man sollte vielleicht daran erinnern, Sir, daß hier mehr im Spiel sein dürfte als nur eine Aversion gegen Andersdenkende«, antwortete Parker. »Möglicherweise geht es im vorliegenden Fall um sehr private Interessen, die bisher noch nicht erkennbar sind.«

»Sie sprechen jetzt von diesem Rädelsführer, nicht wahr?«

»In der Tat, Sir, von Mister Ben Harley, der im Moment alles tut, um von sich und seinen Freunden abzulenken.«

»Sie werden schon dafür sorgen, daß er nervös wird, wie?«

»Meine Wenigkeit wird sich intensiv darum bemühen, Sir«, gab Josuah Parker zurück.



Der Butler saß am Steuer seines hochbeinigen Monstrums und hatte die Außenbezirke längst hinter sich gelassen. Es ging bereits auf Mitternacht zu. Parker hatte Mylady geraten, diese Stunde zu wählen. Die Ankunft in der Nähe der Farm sollte möglichst ungesehen erfolgen.

Die ältere Dame im Fond des Wagens meditierte ... Sie hatte ein ausgezeichnetes Dinner zu sich genommen, sich in eine Ecke des Wagens gekuschelt und schlief eindeutig. Parker registrierte hin und wieder gewisse Schnarchtöne.

Obwohl bereits seit dem Verlassen von Shepherd's Market ein Wagen sie verfolgte, hatte Parker geschwiegen. Er ging davon aus, daß der Trödelhändler und Hehler darauf erpicht war, sich für seine Niederlage zu rächen. Dabei halfen ihm sicher die beiden Besucher, mit denen er sich notgedrungen befaßt hatte. Auszuschließen war allerdings nicht, daß ihn einige Jäger aus Alford verfolgten. Parker nahm sich vor, dieser Frage auf den Grund zu gehen.

Er ließ sich jedoch Zeit. Noch war der Verkehr auf der südlichen Ausfallstraße zu stark. Später aber, als Parker die Hauptstraße verlassen hatte, kam er langsam zur Sache. Der kleine Morris folgte hartnäckig seinem hochbeinigen Monstrum, wenngleich dieser Wagen inzwischen auch auf Abstand gegangen war.

Dann geschah alles blitzschnell.

Der verfolgende Wagen wurde plötzlich beschleunigt und holte schnell auf. Parker verzichtete erst mal auf jede Reaktion

und ließ den Morris herankommen. Dann schaltete der Butler den Suchscheinwerfer am Heck seines Wagens ein und blickte dabei in den Rückspiegel.

Der Fahrer des Morris war natürlich vollständig geblendet worden, denn mit dieser Lichtflut hatte er nicht gerechnet. Er verriß das Lenkrad und brachte den Morris ins Schleudern. Und der Beifahrer, der sich weit aus dem Seitenfenster gebeugt hatte, wurde so daran gehindert, seine Maschinenpistole gezielt einzusetzen. Die Garbe, die der Mann abfeuerte, jagte in die Nacht und zerfetzte dabei die Bretter einer nahe an der Landstraße stehenden Feldscheune.

Der Butler wußte jetzt bereits, mit wem er es zu tun hatte. Dieser geplante Feuerüberfall sah nach Profis aus London aus, denen es auf einen Mord überhaupt nicht ankam. Parkers linke, schwarzbehandschuhte Hand langte nach einem der vielen Kipphebel auf dem Armaturenbrett und bewegte ihn. Im gleichen Moment schoß eine schwarze Rauchwolke aus den Düsen, die unter dem Heck des Wagens angebracht waren. Diese zähe und schmierige Rußwolke legte sich sofort auf die Windschutzscheibe des verfolgenden Wagens und nahm dem Fahrer jede Sicht.

Das Resultat war überwältigend.

Der Morris kam vom Kurs ab, bremste und durchbrach einen Weidenzaun. Er ließ beim Durchqueren eines kleinen Grabens die Ölwanne zurück und verabschiedete sich vom rechten Kotflügel. Nach dem Schlittern über eine taufeuchte Wiese tauchte er dann in einen Tümpel.

»Waren Mylady möglicherweise mit der Reaktion meiner Wenigkeit einverstanden?« erkundigte sich Parker lauter als üblich bei seiner Herrin, die hochschreckte.

»Natürlich, natürlich«, gab sie schlaftrunken zurück, »was ist denn, Mister Parker?«

»Mylady schüttelten soeben einen besonders hartnäckigen

Verfolger ab«, erklärte Josuah Parker, der sein hochbeiniges Monstrum inzwischen gestoppt hatte.

»Das, äh, wollte ich mir aber auch ausgebeten haben«, meinte sie und wurde nun ganz wach, »und wer verfolgte mich da?«

»Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit Mister Randolph Platters, Mylady.«

»Aha, und wer ist das?« Sie fragte völlig ungeniert.

»Ein Trödler aus der Region der Londoner Docks, Mylady.«

»Ich weiß, ich weiß«, meinte sie grollend. »Bringen Sie dieses Subjekt hierher zum Wagen, Mister Parker. Ich habe einige Fragen zu stellen.«

Parker stieg aus, lüftete die schwarze Melone und verschwand in der Dunkelheit. Zu sehen war kaum etwas, denn der Mond stand hinter schweren, dunklen Wolken, doch Parker hörte die Verfolger. Es mußte sich um wenigstens zwei Männer handeln, die wortreich und ziemlich laut miteinander stritten.



Die beiden Verfolger saßen vor der hinteren Stoßstange des Morris und fühlten sich nicht sonderlich wohl. Dies hing mit ihrer augenblicklichen Lage zusammen. Parker hatte eine seiner privaten Handschellen geopfert und die Männer aneinandergeschlossen. Da er dafür gesorgt hatte, daß die Stoßstange zwischen beiden Handgelenken lag, konnten die Männer ohne fremde Hilfe kaum den Wagen verlassen.

Parker hatte sie inzwischen identifiziert. Es waren die Besucher aus Platters' Büro. Sie hatten es inzwischen aufgegeben, den Butler anzugiften.

»Sie sollten sich mit Ihrer Lage abfinden«, schlug Parker

vor. »Mister Platters hätte Sie freundlicherwise warnen sollen.«

»Dem werden wir was erzählen«, sagte der erste Mann gereizt.

»Falls Sie dazu noch Zeit finden«, warf der Butler ein, »Mylady wird in wenigen Minuten hier erscheinen und ihrem Unmut nachhaltigen Ausdruck verleihen.«

»Wenn schon«, meinte der zweite Vogel gelassen.

»Mylady nahm immerhin zur Kenntnis, daß Sie die Absicht hatten, auf Mylady zu schießen.«

»Nur ein paar Schreckschüsse.«

»Mylady sieht dies anders, um Sie gleich vorzuwarnen«, erwiderte der Butler.

»Wenn schon«, sagte der Mann, »soll Sie uns erst mal das Gegenteil beweisen. Was will Sie denn machen, he? Uns etwa umbringen?«

»Mylady wunderte sich nachhaltig darüber, daß Ihr Wagen nicht in Flammen aufging«, meinte Parker in seiner höflichen Art.

»Wie war das? In Flammen aufgehen? Wieso denn?« Der Mann reagierte hastig.

»Mylady kennt solche Sensationen von diversen Filmen her«, redete der Butler gemessen weiter. »In diesen Streifen gehen in der Tat verunglückte Autos stets in Flammen auf, von diversen Explosionen ganz zu schweigen.«

»Hier is' aber doch nichts explo...« Der erste Mann brachte seinen Satz nicht zu Ende.

»Darf man den Rest Ihrer Ausführungen in Erfahrung bringen?« fragte der Butler.

»Hören Sie, Parker, die Lady wird doch wohl nicht...« Der zweite Mann war ebenfalls nicht in der Lage, seinen Satz zu beenden.

»Ein aufgerissener Benzintank und ein zufällig weggeworfenes Streichholz sind oft der Ausgangspunkt für Katastrophen«, erinnerte Josuah Parker, »womit meine Wenigkeit aber vorerst nichts gesagt haben möchte.«

»Okay, Sie haben gewonnen«, gab der erste Mann klein bei. »Ich trau' euch Amateuren glatt zu, daß ihr verrückt spielt.«

»Mylady pflegt im Umgang mit feuergefährlichen Stoffen stets größte Sorgfalt walten zu lassen.«

»Nun, Mister Parker, was haben die beiden Subjekte mir zu sagen«, schaltete sich in diesem Moment Agatha Simpson ein. Sie war um den Morris herumgekommen und riß ein Streichholz an, um mit der Flamme die Gesichter der erschreckten Profis zu beleuchten. Sie zuckten zurück und rissen unwillkürlich an der Handschelle, die ihre Gelenke hinter der Stoßstange miteinander verband.

»Die beiden Herren wollten gerade mit ihrem Bericht beginnen, Mylady«, schickte Josuah Parker voraus.

»Riecht es hier nicht nach Benzin?« sagte die Detektivin mit sonorer Stimme.

»Nur oberflächlich, Mylady«, antwortete Parker, der natürlich nichts roch. Er und Agatha Simpson hatten bewußt die Atmosphäre geschaffen. Sie konnten jetzt davon ausgehen, daß die Profis reden würden. Und genau das war der Fall.

Sie redeten und beschuldigten Randolph Platters, der ihnen diese Suppe, wie sie sich ausdrückten, eingebrockt hatte. Und sie beteuerten noch mal, sie hätten keineswegs scharf auf Parkers Wagen schießen wollen. Außerdem bestätigten sie, daß Platters' Miterben sich tatsächlich in Kanada und Frankreich aufhielten.

»Platters pfeift doch auf die Farm«, sagte der erste Verfolger dann. »Als Sie weg waren, ich meine, als Sie den Laden verlassen hatten, haben wir uns darüber noch unterhalten.«

»Und zu welchem Ergebnis kamen Sie?« forschte der Butler nach.

»Platters fragte sich, warum ausgerechnet Sie und die Lady diese Farm pachten wollen«, redete der Mann schnell weiter. »Er meinte, daß es da wohl was zu holen gibt.«

»Der hat sich um die Farm doch noch nie gekümmert«, fiel der zweite Mann ein, »die stammt von 'nem Onkel von ihm, verstehen Sie? Platters war einmal da draußen und wollte sie gleich an Ort und Stelle verscherbeln, aber keiner wollte sie haben. Er hat sie in diesem Städtchen angeboten wie saures Bier.«

»Genau das hat er uns erzählt«, meinte nun wieder der erste Mann eindringlich. »Er war direkt froh, als der Makler ein paar Dumme gefunden hatte, die die Farm pachteten.«

»Sie können ihn ja selbst fragen«, beschwor der zweite Mann die Lady und ihren Butler. »Platters will morgen nach Alford fahren und die Lage peilen.«

»Der is' nämlich hellhörig geworden, seitdem Sie ihn nach der Farm gefragt haben«, fügte der erste Verfolger hinzu.

»Nun, Mister Parker, wie beurteilen Sie diese Aussagen?« fragte Lady Agatha bei ihrem Butler an.

»Die Aussagen dürften sich in der Nähe der Wahrheit bewegt haben, Mylady«, lautete Parkers Urteil.

»Ich werde mir die Gesichter der beiden Subjekte noch mal genau ansehen«, schickte die ältere Dame voraus.

Die beiden Profis aus London gerieten wieder in Panik. Sie dachten mit Sicherheit an ausgelaufenes Benzin und beschworen Mylady, auf das Anreißen eines Streichholzes zu verzichten.

»Sollten Sie mir noch mal über den Weg laufen und versuchen, mir nach dem Leben zu trachten, werde ich sehr ärgerlich«, drohte sie und schritt zurück zur Straße. Das

erleichterte Aufatmen der beiden Männer war daraufhin laut zu vernehmen.

»Sie sollten auf ein Treffen mit Mister Platters in Alford verzichten«, schlug Parker vor. »Mylady pflegt niemals zu spaßen.«

»Mit Platters unterhalten wir uns in London«, erwiderte der erste Profi nachdrücklich.

»Sie sollten ihn nachdrücklich zur Rede stellen«, meinte Josuah Parker eindringlich, »um ein Haar wären Sie in einem brennenden Wagen umgekommen.«

»Hätte die Lady wirklich ein Streichholz geworfen?« fragte der zweite Profi zögernd.

»Wenn, dann nur aus einer gewissen Nachlässigkeit heraus«, antwortete der Butler, »man wünscht Ihnen noch eine halbwegs passable Nacht.«

»Moment mal, Sie wollen uns hier an der Stoßstange hängen lassen?« fragte der erste Profi überrascht.

»Falls es gewünscht wird, meine Herren, ist meine Wenigkeit gern bereit, das Bordradio einzuschalten«, erwiderte der Butler gemessen und höflich. »Wünschen Sie klassische oder unterhaltende Musik?«

Die beiden Profis waren mehr für unterhaltende Musik.



»Es dürfte sich keineswegs um ein Freudenfeuer handeln, Mylady«, stellte Josuah Parker fest und ließ sein hochbeiniges Monstrum ausrollen. Er deutete durch die Windschutzscheibe auf ein kleines Waldstück, über dem Feuerschein zu sehen war.

»Und was schließe ich daraus, Mister Parker?«

»Mylady denken natürlich an die bewußte Farm, die

eindeutig hinter dem Waldstück liegt.«

»Eben!« Sie hatte zwar keine Ahnung, doch so etwas ließ sie sich ja grundsätzlich nicht anmerken.

»Mylady haben die Absicht, sich dem Feuer zu nähern?«

»Ich werde sofort die Ermittlungen aufnehmen«, erwiderte Agatha Simpson. »Natürlich will man diese netten Menschen dort auf der Farm ausräuchern, nicht wahr?«

»Eine andere Deutung bietet sich in der Tat vorerst nicht an, Mylady.«

Parker ließ seinen Wagen wieder anrollen und hielt auf das kleine Waldstück zu. Da der Mond inzwischen hinter den Wolken hervorgetreten war, konnte er auf das Scheinwerferlicht verzichten. Er rollte mit dem hochbeinigen Monstrum über einen schmalen Feldweg und stellte es hinter einer Buschgruppe ab. Entlang einer natürlichen Hecke aus Haselnußsträuchern pirschten Mylady und Parker sich dann nach vorn.

»Erwarte ich eigentlich Überraschungen?« fragte die ältere Dame nach wenigen Minuten.

»Mylady haben natürlich keineswegs die frischen Reifenspuren auf dem Feldweg übersehen«, unterstellte Parker in seiner gewohnten Art.

»Ich sah sie auf den ersten Blick«, behauptete die Detektivin kühn.

»Im Wäldchen dort drüben könnten sich also Bewohner von Alford aufhalten, die sich Mister Ben Harley verschrieben haben.«

»Natürlich sind sie dort und beobachten das Feuer, das sie gelegt haben«, meinte die ältere Dame, »ich vermutete doch gleich so etwas, Mister Parker.«

Sie war in Fahrt gekommen und stampfte durch das taufeuchte Gras zielsicher auf das Waldstück zu. Parker ließ

sich jedoch die Führung dieser kleinen Expedition nicht abnehmen und blieb vorn. Plötzlich deutete er dann auf die Umrisse eines Jeeps, der zwischen den ersten Bäumen stand.

»Ich werde die Reifen zerstechen«, kündigte die ältere Dame froh an.

»Dabei könnte es allerdings zu unüberhörbaren Geräuschen kommen«, warnte Parker. »Wären Mylady damit einverstanden, daß man ein Starten unmöglich macht?«

»Nun gut, Sie sollen Ihr Aha-Erlebnis haben«, lenkte sie großzügig ein, »aber beeilen Sie sich, ich möchte mich endlich mit diesen Subjekten befassen.«

Butler Parker brauchte nur wenige Augenblicke, um die Drähte des Zündschlosses zu trennen. Er riß sie dann noch zusätzlich aus der Unterseite des Armaturenbretts und konnte nun sicher sein, daß der Fahrer des Jeeps seine Schwierigkeiten haben würde.

»Warten Sie, Mister Parker.« Agatha Simpson hatte den Tankdeckel geöffnet und genierte sich keineswegs, mit bloßen Händen eine große Portion Erde in den Tank zu füllen.

»Ich bin immer für Perfektion«, sagte sie nach getaner Arbeit. »Ich habe so etwas in einem Kriminalfilm gesehen. Der Effekt war beachtlich.«

Parker ging weiter und nutzte die Deckung der Bäume. Der Feuerschein war immer deutlicher wahrzunehmen. Gegen diesen Schein hoben sich bald darauf drei Gestalten ab, die vorn am Waldrand standen und in die weite Talmulde blickten.

Es handelte sich um Ben Harley, der hier Posten bezogen hatte. Die beiden Männer neben ihm konnten durchaus jene Poltergeister sein, die den Leichtsinn begangen hatten, Myladys Nachtruhe zu stören. Den Treppensturz schienen sie einigermaßen überstanden zu haben.

Die drei Männer rauchten, tranken Bier aus Dosen und

ahnten nicht, daß sie bereits aus nächster Nähe beobachtet wurden. Sie überhörten völlig das Knacken und Brechen der trockenen Ästchen, die unter Myladys Schuhen förmlich zermalmt wurden.

»Prächtig«, sagte Ben Harley zufrieden, »das macht die Typen fertig.«

»Riecht doch toll nach Hähnchen, wie?« fragte einer seiner Begleiter nicht ohne Grund. Auch Josuah Parker hatte den Geruch von frischen Backhähnchen in der Nase.

»Bis die Feuerwehr kommt, ist die Scheune runter«, vermutete Harleys zweiter Begleiter, »wenn wir Glück haben, ist auch noch das Farmhaus reif.«

Josuah Parker hielt bereits seine Gabelschleuder in Händen und legte das erste Geschoß in die Lederschlaufe. Er visierte kurz Harley an und gab die Tonmurmeln dann frei. Sie jagte fast unhörbar auf den Mann zu, traf seinen Hinterkopf und veranlaßte Harley zu einem Sprung nach vorn. Dabei überschlug sich der Mann.

Seine Begleiter taten es ihm sofort nach. Parker hatte seine Schleuder blitzschnell gehandhabt. Die drei Männer legten sich nebeneinander ins Gras und meldeten sich ab.

»Darf meine Wenigkeit davon ausgehen, daß Mylady zufrieden sind?« erkundigte sich Parker, während er die Gabelschleuder in die Innentasche seines schwarzen Covercoats zurücksteckte.

»Sie werden von Jahr zu Jahr immer ein wenig besser«, lautete Myladys Antwort.



»Wir haben noch Glück gehabt«, sagte Derek Barkin und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Okay, die Scheune ist hin, aber das Farmhaus haben wir gerettet.«

»Klarer Fall von Brandstiftung«, warf Les Galston ein. Er

hatte ein rußgeschwärztes Gesicht. »Und wir wissen auch, wem wir das zu verdanken haben, Mister Parker.«

»Schön, daß Sie zurückgekommen sind«, freute sich die dunkelhaarige Susan Stone, »irgendwie fühle ich mich jetzt doch wohler.«

»Sie stehen unter meinem persönlichen Schutz«, antwortete Agatha Simpson wohlwollend, »so etwas wird sich nicht wiederholen, nicht wahr, Mister Parker?«

»Eine zweite Brandlegung ist sicher kaum zu befürchten«, beantwortete Parker die Frage. »Wie hoch sind Ihre Verluste, was die Hühner angeht?«

»Den Brand der Hühnerställe konnten wir sofort löschen«, sagte Dave Trevor, »aber zwanzig bis dreißig Hühner dürften verbrannt sein.«

»Eher mehr als weniger«, fügte die blonde Hazel Gillans hinzu. »Ist es nicht eine Schweinerei, daß man uns mit allen Mitteln vertreiben will?«

»Sie haben es mit einem entschlossenen Gegner zu tun«, antwortete der Butler.

»Und dieser Ganove heißt Ben Harley«, sagte Derek Barkin, »schade, daß wir ihm nichts beweisen können.«

»Sie haben die Feuerwehr verständigt?« fragte Parker fast beiläufig.

»Hätten wir ja nur zu gern«, entgegnete Les Galston, »aber die Telefonleitung ist tot, verstehen Sie. Ich nehme an, die Freileitung ist irgendwo draußen im Gelände zerschnitten worden.«

»Wie wurden Sie, wenn man fragen darf, auf das Feuer aufmerksam?« wollte Josuah Parker wissen. Lady Agatha ließ sich von Susan Stone und Hazel Gillans zu den Hühnerställen führen, wo die dritte junge Frau namens Norma war.

»Ich hab' das Gackern gehört«, meldete sich Butch zu Wort,

der vierte junge Mann. »Als ich dann aufgestanden war, sah ich bereits den Feuerschein.«

»Und als er Alarm schlug, sind wir dann hoch«, fügte Derek Barkin hinzu, »gut, daß wir die Wasserschläuche einsetzen konnten.«

»Am liebsten würd' ich mich in den Wagen setzen und nach Alford fahren«, erklärte Les Galston wütend, »dieser Harley muß endlich kapieren, daß er uns nicht länger rumstoßen kann.«

»Sie werden die Polizei verständigen müssen«, erinnerte der Butler.

»Und was sollte das bringen?« regte Galston sich weiter auf. »Der Sergeant rührt für uns keine Hand, das hat er bereits ein paarmal bewiesen.«

»Wenn Sie gestatten, meine Herren, wird meine Wenigkeit sich mit dem hiesigen Hüter des Gesetzes unterhalten«, schlug der Butler vor. »Diese Feuerlegung ist eindeutig ein krimineller Akt.«

»Der beweist uns höchstens noch, daß wir das Feuer gelegt haben«, warf Derek Barkin ein, »das kennt man doch.«

»Sie kennen einen gewissen Randolph Platters?« Parker wechselte ohne jede Vorankündigung das Thema.

»Platters... Platters?« wiederholte Les Galston und runzelte die rußgeschwärmte Stirn. »Ich weiß genau, daß ich den Namen schon mal gehört habe.«

»Platters ist der Mann, dem die Farm gehört«, warf Dave Trevor ein.

»Genau«, bestätigte Derek Barkin, »aber gesehen haben wir ihn bisher noch nicht. Die Verpachtung ist über den Makler gelaufen.«

»Und der war froh, daß er ein paar Dumme gefunden hatte«, redete Galston weiter und nahm Platz auf einer umgestürzten

Schubkarre. »Nur Idioten wie wir konnten uns einbilden, hier in aller Ruhe leben zu können.«

»Ruhe, um Ihre Pläne in die Tat umzusetzen, dürfte sich in absehbarer Zeit einstellen«, meinte Josuah Parker höflich. »Sie sollten für die nahe Zukunft planen.«

»Warum schmeißen wir nicht das Handtuch?« fragte Les Galston weiter. Von seiner bisherigen Aggressivität war nichts mehr zu verspüren. »Die Leute von Alford wollen uns nicht, also schön, packen wir unseren Kram und hauen ab. Es hat eben nicht sollen sein.«

»Auf keinen Fall«, widersprach Derek Barkin nachdrücklich, »wir stehen das durch.«

»Warten wir auf morgen«, ließ Dave Trevor sich vernehmen, »morgen ist Markt in Liphoad. Auch dort wird man uns scheuchen, das weiß ich schon jetzt.«

»Sie scheinen das sprichwörtliche Handtuch werfen zu wollen«, stellte der Butler fest.

»Weil's keinen Sinn hat«, meinte Galston und nickte. »Die machen uns früher oder später doch fertig. Wir haben ja kaum noch Geld, um die fällige Pacht zu zahlen.«

»Deswegen sollten Sie sich keine unnötigen Sorgen machen«, tröstete Josuah Parker, »meiner bescheidenen Ansicht nach wird Mylady da ein wenig aushelfen. Sollten Sie aber die Farm aufgeben wollen, so hat Mylady die feste Absicht, in den bestehenden Pachtvertrag einzusteigen, wie es wohl heißt.«

Nach dieser Aussage wurde Parker nur noch entgeistert angestarrt.



»Habe ich richtig verstanden, Mister Parker?« erkundigte sich Lady Agatha, »ich werde die fällige Pacht bezahlen oder sogar die Farm pachten?«

»Myladys Schachzüge haben bisher noch immer die Gegner in totale Verwirrung zu stürzen vermocht.«

»Das ist allerdings richtig, Mister Parker.« Sie nickte wohlwollend. »Ich pflege stets das zu tun, was man von mir gerade eben nicht erwartet.«

»Mylady pflegen stets Irritationen auszulösen.«

»Nun gut, Mister Parker, ich denke, ich werde da helfend einspringen«, meinte sie dann, »ich hatte es schließlich ohnehin vor, um bei der Wahrheit zu bleiben.«

»Man wird sich jetzt mehr denn je mit Mylady befassen müssen.«

»Das möchte ich mir aber auch ausgebeten haben.« Sie lächelte versonnen. »Was werde ich nun mit den drei Subjekten tun, die ich im Wäldchen zurückgelassen habe?«

»Die Männer dürften sich inzwischen wieder im Marktflecken befinden, Mylady.«

»Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich sie an Bäume gebunden und die ganze Nacht im Freien gelassen«, meinte sie. »Sie sind einfach zu gefühlvoll, Mister Parker.«

»Eine Untugend, Mylady, gegen die meine Wenigkeit immer wieder ankämpft.«

»Nun gut, im Grund bin ich also bereits die Pächterin der

Farm, oder?«

»So könnte man es durchaus umschreiben, Mylady.«

»Ausgezeichnet.« Sie hatte sich mit dieser Vorstellung inzwischen restlos angefreundet. »Also werde ich auch morgen auf dem Markt sein.«

»Der Markt findet heute statt, Mylady«, korrigierte der Butler. »Vor etwa anderthalb Stunden wurde Mitternacht bereits überschritten.«

»Papperlapapp, Mister Parker, Sie müssen immer das letzte Wort haben, wie? Aber gut, wo werde ich schlafen?«

»Vielleicht könnten Mylady das Zimmer bei Mister Wyman beziehen.«

»Wer ist denn das schon wieder?« fragte sie in komischer Verzweiflung.

»Mister Wyman ist der Eisenwarenhändler in Alford. Mylady geruhen, dort bereits eine Nacht zu verbringen, als die beiden Poltergeister in Erscheinung treten wollten.«

»Ich weiß, ich weiß.« Sie winkte ab. »Aber unwichtige Personen und Namen merke ich mir grundsätzlich nicht.«

Sie saß im Fond von Parkers hochbeinigem Monstrum und blickte neugierig um sich, als Alford auf einem Nebenweg in Sicht kam. Der kleine Marktflecken hatte sich bereits zur Ruhe begeben. Nur vereinzelte Lichter waren noch zu sehen.

»Darf man Mylady an Mister Randolph Platters erinnern?« fragte Parker. »Es handelt sich dabei um den Trödler aus London und den bevollmächtigten Erben der Farm.«

»Natürlich, um wen denn sonst?« antwortete sie fast verächtlich. »Und was ist mit ihm?«

»Er könnte sich bereits in Alford aufhalten, Mylady.«

»Richtig, er will sich ja an mir rächen.« Sie lachte leise. »Dieser dumme Junge... Wo werde ich ihn finden?«

»Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in der Nähe der gerade erwähnten Eisenwarenhandlung, Mylady. Mister Platters dürfte diesbezügliche Auskünfte eingezogen haben.«

»Dann werde ich diesen Lümmel zur Rede stellen, Mister Parker«, gab sie erfreut zurück, »er soll bald wissen, mit wem er sich da anlegen will. Sorgen Sie dafür, daß er mir nicht entkommt.«

Parker rollte mit dem hochbeinigen Monstrum durch die gewundene Hauptstraße und näherte sich schon bald der Eisenwarenhandlung, in deren Anbau schon mal übernachtet wurde. Natürlich hatte Randolph Platters sich dort nicht sichtbar aufgebaut, doch Parker spürte förmlich die Anwesenheit des Mannes, dessen Freunde wohl noch immer vor der Stoßstange des Morris saßen.

Dieses Gespür für Gefahr verstärkte sich in ihm noch, als Parker von der Hauptstraße abbog und sich der Einfahrt zum Hof näherte. Hier irgendwo mußte Platters lauern. Solange man im Wagen war, konnte nichts passieren, denn die Scheiben waren schußsicher.

Parker hielt vor dem Anbau und wartete. Er setzte auf die Rachsucht des Trödlers, der vielleicht gerade jetzt seine Chance witterte. Parker betätigte einen der vielen Kipphebel auf dem Armaturenbrett und wandte sich zu seiner Herrin um, die bereits ungeduldig wurde und aussteigen wollte.

»Darf man anregen, vielleicht noch einige Augenblicke zu warten, Mylady?« bat er. »Mister Platters wird sich wahrscheinlich beeilen, um Mylady die Tür öffnen zu können.«



Und ob er sich beeilte!

Plötzlich war eine Gestalt zu sehen, die aus dem Schatten eines Schuppens sprang und mit langen Sätzen zu dem

hochbeinigen Monstrum jagte. Sekunden später langte die Gestalt nach dem Griff der Fahrertür, um sie aufzureißen. Bei dieser Gelegenheit konnte der Butler sich in aller Ruhe das Gesicht des Trödlers und Hehlers aus London ansehen. Randolph Platters sah sich bereits auf der ganzen Linie als Sieger und richtete mit der linken Hand eine schallgedämpfte Waffe auf die Scheibe. Das Gesicht des Mannes zeigte Triumph und Wildheit.

Dann wechselte der Gesichtsausdruck schlagartig.

Aus Triumph und Wildheit wurden grenzenloses Staunen. Dann entgleisten die Gesichtszüge des Mannes. Der Mund öffnete sich weit, anschließend zeigte der Mann ein geradezu konvulsivisches Zucken und Zappeln ...

Und das natürlich nicht ohne Grund.

Parker hatte die Klinken der vier Wagentüren durch das Umlegen des Kipphhebels unter Strom gesetzt. Randolph Platters erlebte genau das, was ein Vierbeiner empfand, der einem unter Strom gesetzten Weidezaun zu nahe gekommen war.

Parker sperrte den Strom und stieg aus. Er lüftete höflich die schwarze Melone, während Platters kniete und die noch sehr empfindliche Hand rieb. »Vielleicht war der Strom ein wenig zu stark gespannt, Mister Platters«, schickte Josuah Parker voraus, »aber Sie werden sicher Verständnis für die Vorsorge meiner Wenigkeit aufbringen können.«

»Verdammter Hund«, heulte Platters, der gar nicht mitbekam, daß er die schallgedämpfte Waffe längst verloren hatte.

»Sie sollten sich mäßigen, Mister Platters«, schlug der Butler in seiner höflichen Art vor. »Mylady beabsichtigt keineswegs, sich auch nur die Andeutungen von Injurien anzuhören.«

»Meine Hand ... meine Hand«, jaulte Platters, während im Haupthaus Licht eingeschaltet wurde.

»Dieser kleine Reiz wird sich mit Sicherheit geben«, beruhigte Parker den Trödler. »Sie hatten vor, auf meine Wenigkeit oder auf Mylady zu schießen?«

»Ich bring' euch noch um«, versprach Platters und tastete mit der gesunden Hand seinen immer noch lahmen und dennoch kribbelnden Arm vorsichtig ab.

»Die Polizei wird sich mit Sicherheit für Ihre Absichten interessieren.«

»Was ist denn los?« war jetzt die Stimme von Rod Wyman zu hören. Der kleine, schmale Eisenwarenhändler kam aus dem Haus und näherte sich.

»Würden Sie die Freundlichkeit haben, Mister Wyman, die Polizei zu verständigen?« bat Parker. »Man versuchte, Lady Simpson zu überfallen.«

»Sofort, sofort«, erwiderte Wyman und rannte ins Haus zurück.

»In spätestens fünfzehn Minuten werden Sie sich in sicherer Obhut befinden«, sagte Parker zu Platters. »Meine Wenigkeit denkt in diesem Zusammenhang an Ihre beiden Freunde aus London, die unterwegs einen kleinen Unfall erlitten.«

»Meine beiden Freunde?« Platters hatte sich erhoben und massierte weiter seinen Arm.

»Sie benutzten einen Morris, den sie noch jetzt bewachen dürften«, redete Josuah Parker weiter. »Sie hatten die feste Absicht, Sie auf ihre wohl spezielle Art zur Rede zu stellen.«

»Diese verdammte Farm«, meinte Randolph Platters wütend, »nichts als Ärger. Was ist mit der Ruine eigentlich los?«

»Sie sehen sich außerstande, eine eigene Erklärung anzubieten?« lautete Parkers Gegenfrage.

»Er braucht wohl eine kleine Ermunterung, wie?« schaltete die ältere Dame sich in diesem Moment grollend ein. »Wollte dieses Subjekt tatsächlich auf mich schießen?«

»Es hatte durchaus diesen Anschein, Mylady«, gab Parker zurück.

»Ich weiß natürlich nicht, was mit der Ruine los ist«, wiederholte Platters, »die wollte doch kein Mensch haben. Wer will damit schon was anfangen?«

»Wurde ich gerade beleidigt, Mister Parker?« fragte Agatha Simpson eindringlich. Sie hatte nur oberflächlich hingehört.

»Beleidigt, Mylady?« Parker sah seine Herrin irritiert an.

»Ich hörte doch gerade etwas von einer Ruine«, meinte sie, »so etwas läßt eine Lady Simpson sich nicht bieten.«

Während sie noch sprach, verabreichte sie Randolph Platters eine beachtliche Ohrfeige. Daraufhin taumelte der Trödler aus London in den Schuppen zurück, aus dem er gekommen war.



Sergeant Buffle war ein Mann, dessen Gesicht an das eines traurigen Seehundes erinnerte, was eindeutig mit seinem Schnurrbart zusammenhing. Er machte allerdings einen grämlichen Eindruck, denn die Störung seiner Nachtruhe schien an seine Substanz gegangen zu sein.

Er hatte Randolph Platters gerade in eine Art Zelle gebracht, die nichts anderes war als eine kleine Abstellkammer, in die man ein Feldbett, einen Tisch und einen Stuhl gestellt hatte. Eine normale Zelle konnte Sergeant Buffle nicht zur Verfügung stellen.

»Wir könnten morgen das Protokoll aufnehmen«, schlug er gähmend vor. »Das ist dann ein Aufwaschen. Bis dahin hat der Mann da bestimmt begriffen, daß er die Wahrheit sagen muß.«

»Nun reißen Sie sich mal zusammen, Sergeant«, donnerte die ältere Dame, »und bieten Sie mir gefälligst einen Tee an.

Ich stehe unter Schock. Schließlich wollte man mich ermorden.«

»So was hatten wir hier in Alford noch nie«, beschwerte Sergeant Buffle sich fast, »wollen Sie wirklich einen Tee, Lady? Ich müßte ihn erst aufbrühen.«

»Mylady nimmt unter Umständen mit einem Brandy vorlieb«, schaltete der Butler sich ein.

»Also, worauf warten Sie noch, junger Mann«, grollte Agatha Simpson und blickte sich entrüstet in dem Dienstzimmer um. Die Einrichtung war mehr als spärlich. Man sah auf den ersten Blick, daß die Polizeiverwaltung seit vielen Jahren keinen einzigen Penny mehr investiert hatte. Es gab zwei alte Rollschränke, zwei Tische, die blockartig zusammengeschoben waren, eine uralte Schreibmaschine und einen windschiefen Kleiderschrank. Die Einrichtung paßte ausgezeichnet zu Sergeant Buffle.

Er hatte den Kleiderschrank geöffnet und kam mit einer Brandyflasche und zwei Gläsern zurück. Als er eingoß und vorschnell damit wieder aufhören wollte, räusperte sich die ältere Dame nachhaltig.

»Ich stehe unter einem schweren Schock«, machte sie Buffle klar, »ein doppelter Brandy ist das wenigste, was ich jetzt brauche.«

»Wieso wollte man Sie ermorden?« fragte der Sergeant, als er das Glas gefüllt hatte. »Wieso sind Sie überhaupt hier, Mylady?«

»Im Gegensatz zu Ihnen fühle ich mich für die jungen Leute verantwortlich, auf die man Jagd macht«, erklärte Agatha Simpson. »Ich nehme an, Sie haben davon schon gehört, oder?«

»Wer macht hier Jagd auf welche jungen Leute?« Buffle gab sich einen Ruck und wollte dienstlich werden, doch dann rutschte er wieder in sich zusammen und gähnte.

»Mylady spricht von den jungen Menschen, die eine Farm ganz in der Nähe gepachtet haben«, erinnerte der Butler, »möglicherweise wissen Sie inzwischen sogar, daß dort vor einigen Stunden Feuer gelegt wurde.«

»Ach so, jetzt weiß ich Bescheid.« Der Sergeant winkte ab. »Diese Langhaarigen machen doch nichts als Ärger. Seitdem sie hier sind, ist es vorbei mit der Ruhe.«

»Haben Sie sich in diesem Zusammenhang schon mal mit Mister Ben Harley unterhalten?« forschte der Butler nach.

»Mit Ben Harley? Was hat denn der damit zu tun?« Buffle gähnte erneut.

»Er dürfte der Anführer einer gewissen Gruppe von Einheimischen sein, die Jagd auf die jungen Leute machen.«

»Keine Unterstellungen«, sagte der Polizist und richtete sich wieder versuchsweise auf. »Mr. Harley ist ein Ehrenmann.«

»Der mit einem geladenen Gewehr fremde Autos stoppt und durchsuchen will.«

»Das müssen Sie erst mal beweisen«, antwortete Buffle. »Ich kenne Harley seit vielen Jahren. So was würde er nie tun.«

»Wollen Sie damit etwa sagen, ich hätte Sie belogen?« fragte die ältere Dame interessiert, während sie bereits nach ihrem perlenbestickten Pompadour langte. »Ich nämlich wurde angehalten und von diesem Subjekt mit einem Gewehr bedroht.«

»Sicher ein Mißverständnis«, verteidigte Sergeant Buffle seinen Bekannten, »warum haben Sie das nicht sofort angezeigt?«

»Mylady war zu sehr mit den erwähnten jungen Menschen beschäftigt, auf die Mister Harley Jagd machte«, erklärte der Butler. »Diese Öko-Junglandwirte scheinen hier in Alford nicht sonderlich beliebt zu sein.«

»Sie stehlen wie die Raben und rauchen wahrscheinlich

sogar Hasch«, zählte Buffle auf, »und wenn Sie mich fragen, dann nehmen die sogar noch härtere Drogen und sind auf dem besten Weg, die Jugend hier zu verführen. Entschuldigen Sie meine offene Sprache, Mylady, aber sie ist hier angebracht.«

»Liegen entsprechende Anzeigen vor, junger Mann?« wollte Agatha Simpson umgehend wissen.

»Diebstahlsanzeigen gegen Unbekannt«, sagte Sergeant Buffle, »ich komme kaum noch dazu, meine Berichte zu schreiben. Ich bin dauernd unterwegs und muß wegen Diebstahls ermitteln.«

»Und was wird als gestohlen gemeldet?« Die Detektivin hatte den doppelten Brandy getrunken, in sich gehorcht und kam zu dem Schluß, daß sie ihren Schock wohl doch noch nicht überwunden hatte. Sie füllte also nach.

»Was als gestohlen gemeldet wird? Na ja, Kleinvieh, Gartengeräte, Torf und Baumaterial, um nur einiges aufzuzählen. In einem Fall sind Benzinkanister verschwunden, dann Autoreifen und Brennholz. Für mich steht fest, auf wessen Konto das alles geht.«

»Sie dürften zur Gruppe jener Menschen gehören, die dem gepflegten Vorurteil huldigen«, sagte Parker.

»Was sagten Sie?« Sergeant Buffle runzelte die Stirn. Er hatte nicht recht verstanden.

»Sie scheinen Ihre Vorurteile zu hegen und zu pflegen«, fügte der Butler hinzu. »Beweise für Ihre Vermutungen konnten Sie bisher nicht beibringen, oder sollte Mylady sich irren?«

»Ich, äh, ich kenne keine Vorurteile«, behauptete Buffle jetzt, »aber ich weiß doch, wie die jungen Hascher aussehen.«

»Sie sind in der erfreulichen Lage, einem Menschen äußerlich ansehen zu können, ob er kriminell ist oder nicht?«

»Erfahrung... nichts als Erfahrung.« Der Sergeant nickte.

»Und diese Ihre Erfahrung konnten Sie hier in Alford sammeln?«

»In Alford und Umgebung«, lautete die arglose Antwort. »Mir macht man nichts vor. Vor etwa vierzehn Tagen oder drei Wochen waren hier einige Besucher. Sie kamen in zwei schweren Bentleys. Und wissen Sie, was passierte?«

»Mylady geht davon aus, daß Sie gleich eine Erklärung anbieten werden.«

»Als die Besucher wieder wegfuhr, war eine Aktentasche verschwunden. Sie war aus einem Bentley gestohlen worden. Erst zwei Tage später wurde sie gefunden, und zwar auf dem Gelände dieser komischen Öko-Farm. Was sagen Sie jetzt?«

»Umwurfend«, ließ die Detektivin sich amüsiert vernehmen. »Hut ab vor Ihrer Beweisführung, junger Mann.«

»Aber es wurde nicht nur die Aktentasche gestohlen, nein, es verschwanden auch ein Regenmantel und eine Reisedecke aus den Wagen.«

»Gegenstände, die sich dann wieder einfanden?« wollte der Butler wissen.

»Eben nicht«, sagte Sergeant Buffle verärgert, »und der zuständige Richter für diesen Bezirk weigerte sich, mir einen Durchsuchungsbefehl für die Farm auszustellen. Ich bin sicher, daß ich die Gegenstände dort gefunden hätte.«

»Kamen die fremden Besucher, um die Fischbestände in Ihrem kleinen Fluß zu testen?«

»Keine Ahnung, aber es waren Leute, die Geld hatten. Sie sahen sich hier überall um und blieben für wenigstens drei Stunden.«

»Für Alford muß das eine wahre Sensation gewesen sein.«

»Und dann diese Diebstähle«, erklärte Buffle traurig, »man muß sich ja direkt in Grund und Boden schämen.«

»Sie sollten da mit gutem Beispiel vorangehen«, schlug

Josuah Parker in seiner höflichen Art vor. »Sie haben allen Grund dazu.«

»Nicht wahr?« Der Sergeant nickte.

»Ihre Voreingenommenheit ist das, was man beispiellos nennen sollte und auch muß«, erklärte der Butler.



»Das mit dem Besuch stimmt«, sagte der Eisenwarenhändler eifrig, »die Leute waren vor etwa drei Wochen hier in Alford. Und Sergeant Buffle hätte am liebsten den ganzen Durchgangsverkehr umgeleitet.«

Rod Wyman hatte seine Gäste in den Anbau geleitet und blieb auf dem Treppenabsatz stehen.

»Sergeant Buffle ist eine bemerkenswerte Erscheinung«, stellte Josuah Parker fest, während Lady Agatha bereits ihr Fremdenzimmer betrat.

»Er ist ein Trottel«, urteilte Rod Wyman unbarmherzig, »aber das werden Sie ja bereits gemerkt haben, Mister Parker. Man hat ihn vor Jahren nach hier abgeschoben, wo er kein Unheil anrichten kann.«

»Die jungen Öko-Landwirte auf der Farm scheinen sein Mißfallen erregt zu haben.«

»Weil er Angst vor Komplikationen hat«, redete der Eisenwarenhändler weiter. »Buffle ist schon überfordert, wenn er nach 'nem verschwundenen Huhn suchen muß. Wir alle hier wissen das, aber wir machen uns nichts daraus. Wissen Sie, Mister Parker, normalerweise passiert hier ja nichts. Das änderte sich erst, als die jungen Leute die Farm übernahmen.«

»Und von diesem Zeitpunkt an legte Mister Harley sich mit ihnen an.«

»Nein, nicht sofort, aber einige Zeit später.«

»Nahm Mister Harley Verbindung mit den Besuchern auf, die vor knapp drei Wochen hier erschienen?«

»Diese Besucher haben keine Zeit für uns gehabt. Sie kurvten durch das Gelände, aßen drüben bei Bert im Gasthaus und fuhren nach ein paar Stunden wieder weg.«

»Man sollte jetzt wohl der Ruhe pflegen«, schlug Josuah Parker vor, »in wenigen Stunden werden die ersten Hähne krähen, wie zu vermuten ist.«

»Frühstück wie gewöhnlich?« fragte Rod Wyman.

»Für mich eine Kleinigkeit mehr«, rief Agatha Simpson, die diese entscheidende Frage mitbekommen hatte. »Ihr Frühstücksspeck, mein Bester, ist ausgezeichnet. Von der Landwurst ganz zu schweigen.«

Rod Wyman nickte und verließ den Anbau. Parker begab sich in sein Zimmer und legte Bowler und Regenschirm ab. Lady Agatha erschien in der noch geöffneten Tür und blickte ihren Butler mißbilligend an.

»Sie lassen sich doch hoffentlich nicht ablenken, Mister Parker, oder?« fragte sie. »Was sollten die Fragen nach den Besuchern?«

»Meine Wenigkeit ging davon aus, daß Mylady sich wohl Gedanken über diesen ungewöhnlichen Besuch machen.«

»Ich mache mir immer Gedanken«, antwortete sie nachdrücklich.

»Mylady werden sich weiterhin fragen, warum die Besucher sich so intensiv die nähere Umgebung von Alford ansahen.«

»Das ist richtig«, schwindelte sie umgehend. »Stellen Sie doch fest, Mister Parker, wer diese Besucher waren. Ich pflege den Dingen stets auf den Grund zu gehen.«

Sie nickte hoheitsvoll und brachte ihre majestätische Fülle ins Zimmer zurück. Parker schloß die Tür hinter sich und nahm in einem einfachen Sessel Platz. Er ließ sich die bisher

bekannten Dinge noch mal gründlich durch den Kopf gehen. Ihm fehlten genaue Daten, wie er merkte. Er mußte herausfinden, seit wann die jungen Leute auf der Farm waren und von welchem Zeitpunkt an Ben Harley Jagd auf die jungen Menschen machte.

Bevor der Butler sich zur Ruhe begab, öffnete er seine schwarze Reisetasche aus Leder und entnahm ihr eine Spraydose. Er ging ins Treppenhaus zurück und sprühte einige Stufen von oben her an. Nach dieser kleinen Vorsichtsmaßnahme sicherte er noch das Fenster und löschte dann das Licht. Er war gespannt, ob ein gewisser Ben Harley sich rühren würde. Noch war es dunkel...



Etwa eine Stunde später wurde Josuah Parker wach. Im Treppenhaus hörte er Krachen und Poltern, als bemühte sich eine mittelgroße Elefantenherde intensiv darum, über die Stufen nach oben zu kommen. Parker, der angekleidet auf dem Bett lag, stand gemessen auf und begab sich an die Tür.

Die Elefantenherde hatte eindeutig einen anderen Weg gewählt und war über die Treppe nach unten gestürzt. Nachdem der Butler das Licht eingeschaltet hatte, entdeckte er die beiden Freunde von Ben Harley, die vor der Eingangstür zum Anbau übereinander lagen und im Duett stöhnten.

»Ihr Bewegungsdrang scheint ungehemmt zu sein«, meinte Parker vom oberen Treppenabsatz. »Hatten Sie die Absicht, Mylady oder meiner Wenigkeit einen Besuch abzustatten?«

Die beiden Männer, die er zusammen mit Harley erst vor wenigen Stunden im Wäldchen außer Gefecht gesetzt hatte, konnten nicht sofort antworten. Sie waren damit beschäftigt, ihre Beine und Arme zu entwirren. Dazu wehklagten sie laut.

»Sollten Sie auf einer Stufe ausgerutscht sein?« fragte Parker höflich und besorgt weiter.

»Das ... das war gemein«, beklagte sich einer der beiden Männer. Sein kantiges Gesicht war schmerzverzerrt, »Bohnerwachs auf den Stufen.«

»In etwa«, pflichtete der Butler dieser Feststellung bei, »es handelt sich um ein sehr spezielles Gleitmittel.«

»Was ist denn jetzt schon wieder los?« war in diesem Moment Agatha Simpsons Stimme zu vernehmen. Sie hatte sich über ihr Nachtgewand einen wallenden Morgenmantel geworfen und sah geradezu imposant aus.

»Ungebetener Besuch, Mylady«, erläuterte Josuah Parker.

»Dem ich jetzt Manieren beibringen werde«, sagte sie verärgert und betrat die Treppe.

»Darf man sich erlauben, Mylady zu warnen?« fragte Parker.

»Papperlapapp«, gab sie energisch zurück und stieg nach unten. Sie näherte sich bereits den eingesprühten Stufen.

»Die Treppe wurde von meiner Wenigkeit präpariert, Mylady ...« Parker hielt unwillkürlich ein wenig die Luft an, als seine Herrin die betreffenden Stufen erreichte. Auf seinem sonst stets beherrschten Gesicht zeichnete sich der Anflug von gespannter Erwartung ab. Lady Agatha warf nämlich bereits beide Beine in die Luft und hoppelte auf ihrem weich gepolsterten Gesäß nach unten. Dabei stieß sie einen durchdringenden Schrei aus und landete auf den Männern, die gerade vollends aufstehen wollten.

Die Wirkung war beachtlich.

Von Myladys Fülle erwischt, rutschten die beiden unerbetenen Gäste in sich zusammen und wurden um Zentimeter kleiner. Sie schrien nun ihrerseits erstickt auf und verschwanden unter dem Morgenmantel, der sich entfaltet hatte und wie eine Decke wirkte.

Die an sich leichte Tür zum Anbau gab unter der Wucht der Energie nach. Zuerst wölbte sie sich ein wenig nach außen, dann platzte sie krachend auseinander und löste sich in ihre Bestandteile auf. Dadurch gewann Lady Agatha an Bewegungsfreiheit und ... stand plötzlich auf ihren stämmigen Beinen. Sie blickte verdutzt auf die zusammengestauchten Männer, die inzwischen noch intensiver stöhnten.

»Mylady sind bewunderungswürdig«, sagte Josuah Parker. »Mylady haben auf eine sehr unkonventionelle Art die Flucht der beiden Eindringlinge unterbunden.«

»Tatsächlich?« Sie rieb sich ungeniert das Gesäß.

»Und zwar unter Einsatz der ganzen Person«, fügte Josuah Parker sicherheitshalber noch hinzu.

»Bin ich da nicht gerade ausgerutscht?« fragte sie skeptisch.

»Wenn, dann sicher absichtlich, Mylady«, behauptete Josuah Parker. »Ohne Myladys Geistesgegenwart wären die beiden Besucher entkommen.«

»Das stimmt allerdings«, meinte sie, wenn auch immer noch ein wenig verunsichert. Dann schüttelte sie den Kopf und widmete sich den Stöhnenden, die sich mühsam aufgerichtet hatten. »Wer hat Sie geschickt? Ich erwarte eine Antwort, bevor ich ärgerlich werde.«

»Harley«, stöhnte der Mann, der seine rechte Rippenpartie vorsichtig abtastete.

»Mein Knie, mein Knie«, verkündete der Mann, dessen kantiges Gesicht schmerzverzerrt war.

»Und wo hält dieses Subjekt sich jetzt auf?« erkundigte die ältere Dame sich weiter. »Oder soll ich mich noch mal setzen?«

»In seiner Wohnung«, lautete die Antwort, die sehr hastig erfolgte.

»Ich wünsche eine genaue Auskunft«, donnerte die ältere

Dame den Kantigen an.

»Über dem Supermarkt«, erwiderte der Mann hastig und zog den Kopf ein.

»Mister Parker, sperren Sie diese Subjekte ein«, verlangte die Detektivin und rieb sich erneut ihr gut gepolstertes Gesäß. »Wollten Sie mir nicht etwas sagen, als ich die Treppe betrat?«

»Meine Wenigkeit wollte nur darauf verweisen, daß die Stufen möglicherweise glatt sein könnten«, beantwortete Parker die Frage.

»Glauben Sie etwa, ich sei ausgerutscht?« verwahrte sie sich nun, »ich habe mich absichtlich auf die beiden Subjekte gestürzt. Sie wären ja entwischt, oder?«

»In der Tat, Mylady«, entfuhr es Parker prompt, »konsequenter hätte man die beiden Besucher wirklich nicht stoppen können.«



»Ich bringe schlechte Nachrichten«, sagte Sergeant Buffle einige Stunden später. Er erschien am Frühstückstisch und machte einen sehr unglücklichen Eindruck.

»Mister Platters ist es gelungen, die provisorische Zelle zu verlassen, nicht wahr?« fragte Josuah Parker.

»Genau«, gestand der Sergeant, »er ist durch das Oberlicht verschwunden. Als ich ihm das Frühstück bringen wollte, war die Zelle leer.«

»So etwas ahnte ich bereits«, schaltete die ältere Dame sich ein. »Sie haben einen Mörder entkommen lassen, ist Ihnen das klar?«

»Mörder?« Sergeant Buffle schüttelte den Kopf. »Das steht

ja noch nicht fest, Mylady.«

»Er hatte die feste Absicht, auf Mylady oder auf meine Wenigkeit zu schießen«, erläuterte Parker in seiner geduldigen Art. »Darauf deutete ohne Zweifel die Waffe hin, die sich in seinen Händen befand.«

»Ob er aber wirklich auch geschossen hätte?« zweifelte der Sergeant.

»Mylady geht davon aus, daß Sie Ihre vorgesetzte Dienststelle benachrichtigen.«

»Natürlich, die Fahndung läuft bereits«, meinte der schnauzbärtige Polizist, »und man wird diesen Mister Platters bestimmt stellen. Da wäre aber noch etwas, was ich Ihnen sagen muß.«

»Hat das nicht Zeit, junger Mann?« grollte die ältere Dame. »Sie sehen doch hoffentlich, daß ich frühstücke.«

»Es liegt eine Anzeige gegen Sie und Mister Parker vor.« Sergeant Buffle trat sicherheitshalber einen Schritt zurück.

»Und wer zeigt mich da an, mein Bester?« Agatha Simpson schien amüsiert.

»Zwei Männer aus London. Warten Sie, ich habe mir die Namen aufgeschrieben. Einen Moment, bitte, ich weiß genau, daß ich mir den Zettel eingesteckt habe. Ich habe ihn ...«

»Namen sollten im Augenblick nicht zur Debatte stehen«, schlug Josuah Parker vor, »wie lautet die Anschuldigung?«

»Sie und Mylady sollen die beiden Männer von der Straße abgedrängt und mit einer Handschelle an der hinteren Stoßstange eines Morris festgeheftet haben.«

»Was weiß ich darüber, Mister Parker?« fragte Lady Agatha prompt ihren Butler.

»Wann wurde diese Anzeige erstattet?« Parker wandte sich an Sergeant Buffle, der noch immer nach seinem Merkblatt suchte.

»Sie kam eben per Telefon durch«, lautete die Antwort, »meine Kollegen nannten deutlich Ihre Namen.«

»Trauen Sie Mylady solch eine Handlungsweise zu?« wollte Parker wissen.

»Ja, das möchte ich auch fragen«, schaltete die Detektivin sich grimmig ein und musterte Buffle durch ihre gerade aufgeklappte Stielbrille, »äußern Sie sich gefälligst!«

»Ich ... ich kann mir das kaum vorstellen«, räumte der Sergeant beeindruckt und entschuldigend ein.

»Dann ist der Fall für mich erledigt«, erklärte Agatha Simpson und nickte wohlwollend, »aber ich verbitte mir jede weitere Belästigung in dieser Sache.«

»Ich ... ich müßte Sie verhören«, widersprach Buffle vorsichtig.

»Mylady steht jederzeit zur Verfügung«, warf der Butler ein, »nur eben jetzt nicht.«

»Da wäre noch etwas«, schickte der Mann voraus und räusperte sich die Betretenheit aus dem Hals. »Mister Harley vermißt zwei seiner Angestellten.«

»Dann soll er gefälligst besser auf sie aufpassen«, raunzte die Lady ihn an. »Was habe ich mit den Angestellten dieses Lummels zu tun?«

»Mister Harley hat sie in der vergangenen Nacht zu Ihnen geschickt, Mylady«, sagte der Sergeant, »und seitdem sind sie verschwunden, wie ich schon gesagt habe. Sie wissen nicht zufällig, wo die beiden Männer geblieben sind?«

»Was wollten die erwähnten Personen denn von Mylady?« ließ Josuah Parker sich gemessen vernehmen. »Sie sagten eben, sie wären in der Nacht zu Mylady geschickt worden?«

»So drückte sich Mister Harley aus«, bestätigte Buffle eifrig.

»Vielleicht haben die Subjekte sich in der Dunkelheit verlaufen«, bot die ältere Dame als Erklärung an. »So, und nun

möchte ich nicht länger gestört werden, sonst beschwere ich mich. Ich habe heute vormittag noch viel zu tun.«

»Sie bleiben vorerst in Alford?« sorgte sich Buffle.

»Das auch«, meinte die ältere Dame, »aber bis gegen Mittag werde ich mir den Markt in Liphoad ansehen.«

»Wie schön«, freute sich Sergeant Buffle und atmete sichtlich auf, »das liegt nicht in meiner Zuständigkeit.«



»Hier wären die gekochten Eier«, sagte der schmale Eisenwarenhändler zu Butler Parker und reichte ihm eine Blechschachtel in der Größe einer Zigarrenkiste. »Ich habe sie fünfzehn Minuten lang gekocht.«

»Ausgezeichnet«, bedankte sich Parker bei Rod Wyman, »ein kleiner Mundvorrat für eine längere Fahrt ist stets angebracht.«

»Wann werden Sie zurückkommen?« fragte Wyman.

»Zum Mittagessen wird Mylady sich wohl einfinden, aber bereiten Sie nichts vor«, erwiderte der Butler. »Mylady hat die Absicht, die Küche des hiesigen Gasthofes zu kosten.«

»Berauschend ist die aber gerade nicht«, mokierte sich Rod Wyman.

»Sie dürfte aber den Herren gemundet haben, die in Bentleys Alford mit ihrem Besuch beehrten.«

»Ich halte auf jeden Fall mein Irish Stew warm«, meinte Wyman.

»Mylady wird mit Sicherheit auch davon kosten, Mister Wyman. Sie haben sich vielleicht nicht rein zufällig die Kennzeichen der Bentleys gemerkt?«

»Die kamen eindeutig aus Portsmouth«, erwiderte der

Eisenwarenhändler. »Daran kann ich mich ganz genau erinnern. Übrigens, Mister Parker, wie soll ich mich verhalten, wenn Harley hier erscheint und nach seinen Freunden fragt?«

»Hat Mister Harley sich schon bei Ihnen gemeldet?«

»Per Telefon«, bestätigte der Eisenwarenhändler, »ich habe ihm gesagt, ich wüßte von nichts.«

»Sie sollten bei dieser Aussage bleiben, Mister Wyman. Meine Wenigkeit wird die beiden Herren zu einer kleinen Ausfahrt einladen.«

»Harley beobachtet bestimmt den Anbau, Mister Parker. Von seiner Wohnung über dem Supermarkt aus kann er in den Hof sehen, wenn er ein gutes Fernglas hat.«

»Er dürfte über solch ein Gerät natürlich verfügen«, unterstellte der Butler, »er wird dann innerhalb der nächsten zehn Minuten deutlich ausmachen können, daß seine beiden Handlanger in meinen Privatwagen steigen.«

»Gut, Mister Parker, dann bin ich wenigstens aus dem Schneider. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun?«

»Sie könnten Mister Harley unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitteilen, daß Mylady den Markt in Liphood besuchen wird.«

»Aber da werden Sie natürlich nicht sein, wie?« fragte Wyman in vertraulichem Ton.

»Das muß Mister Harley herausfinden, falls er beabsichtigt, seine beiden Freunde bergen zu wollen.«

Parker lüftete überaus höflich die schwarze Melone und begab sich in den Hinterhof, wo Mylady bereits ungeduldig wartete. Sie saß vorn auf dem Beifahrersitz und trommelte mit ihren Fingern nervös auf der Ablage. Parker betrat gemessen den Anbau, begab sich hinunter in den kleinen Keller und öffnete eine verriegelte Tür. Erneut lüftete er die Melone, als er die beiden Harley-Freunde sah.

Sie machten einen recht heiteren Eindruck, als hätten sie ausgiebig getrunken. Dies stimmte zwar durchaus, doch es war nur der Tee gewesen, den Parker ihnen serviert hatte. Diesem Getränk beigemischt hatte er allerdings ein entspannendes Präparat, das längst seine Wirkung tat.

»Falls es genehm ist, wird meine Wenigkeit Sie jetzt zu Mister Harley bringen«, kündigte Parker an. »Wenn Sie mir bitte folgen würden?«

»Prächtig, altes Haus«, sagte der Mann, dessen kantiges Gesicht einen gelösten, fast freundlichen Ausdruck angenommen hatte.

»Und wo steckt der alte Gauner?« wollte der zweite Harley-Freund wissen.

»Mister Harley dürfte sich höchstwahrscheinlich in seinen Gemächern über dem Supermarkt aufhalten«, erwiderte Josuah Parker. »Sie sollten an dieser Stelle durchaus wissen und erfahren, daß er bereits sehnsüchtig auf Sie wartet.«

»Soll er doch, wir haben Zeit«, meinte der erste Mann gelassen. »Wo steckt eigentlich das alte Mädchen?«

»Sie sprechen möglicherweise von Lady Simpson?«

»Das alte Streitroß«, redete der Mann munter weiter, während er zusammen mit seinem Partner über die Treppe nach oben ging. »Ich hab' ja schon viel gesehen, aber so was noch nie. Die is' direkt 'ne Wucht.«

»Mylady ist in der Tat unvergleichbar«, stellte Josuah Parker fest und deutete ein Nicken an. »Sie werden sich gleich ausgiebig mit Mylady unterhalten können.«

»Un' worüber?« wollte der Harley-Freund wissen.

»Über Mister Harley, um nur ein Beispiel zu nennen«, schlug der Butler vor. »Mylady wundert sich ausgiebig, warum zwei aufgeklärte Menschen wie Sie Treibjagd auf diese Öko-Landwirte machen.«

»Das weiß nur Harley«, lautete die Antwort, »wir haben doch nichts gegen diese harmlosen Irren.«



Die Zeit schien LiphooD vergessen zu haben. Um einen gepflasterten Marktplatz drängten sich Fachwerkhäuser, die man keineswegs auf scheußliche Art modernisiert hatte. Die Kirche hinter dem alten Brunnen, der wohl noch aus der Römerzeit stammte, machte einen grundsoliden Eindruck und war festgefügt aus oberflächlich behauenen Steinen.

Der Markt erfreute sich großer Beliebtheit, wie Parker längst festgestellt hatte. Stände aller Größen umgaben den Platz. Ihre Besitzer priesen Waren aller Art an, frisches Gemüse, geschlachtetes Geflügel, Käse, Spezialitäten an Würsten und Fleisch, Kräuter und eben frische Eier, die die jungen Leute anboten, die ihren Stand hier ebenfalls aufgeschlagen hatten.

Es gab keineswegs nur einheimische Marktbesucher. Auf einem nahen Platz hinter einem alten Friedhof parkten viele Wagen aus der Umgebung. Zuschauer und Käufer waren sogar in drei Bussen angereist.

Lady Agatha hatte sich nach einem kurzen Rundgang zurückgezogen, um sich etwas zu erholen, wie sie gesagt hatte. Sie saß in einem Gasthof neben der Kirche und kostete von einer mit Kräutern angereicherten Wurst, die eine Besonderheit dieser Region sein sollte.

Derek Barkin, Dave Trevor und Les Galston hatten alle Hände voll zu tun, um die Wünsche der Käufer zu befriedigen. Sie verkauften dutzendweise ihre Öko-Eier, Öko-Gemüse und frisch geschlachtete Hühner. Ihr Marktstand war dicht umlagert.

Josuah Parker hielt sich im Hintergrund und sichtete die

Besucher des Marktes. Er hatte die beiden Harley-Freunde in die Freiheit entlassen. Sie hielten sich wahrscheinlich noch für Stunden in einer abgelegenen Feldscheune auf, in die Parker sie bugsiert hatte. Nach dem Erreichen dieser Scheune hatten die Männer sich freudig ins Stroh geworfen und waren bald darauf eingeschlafen. Während der Fahrt hatten Mylady und er sich mit ihren auskunftsfreudigen Gästen ausgiebig unterhalten. Dabei hatte sich herausgestellt, daß sie im Grund überhaupt nichts gegen die jungen Leute hatten. Sie hatten sich an der Jagd auf sie nur beteiligt, weil Ben Harley sie dazu aufgefordert hatte.

Harley war bisher nicht in Erscheinung getreten, doch Parker gab sich keiner Illusion hin. Dieser Scharfmacher mußte seiner Einschätzung nach früher oder später hier erscheinen.

Und Parker sollte sich nicht, getäuscht haben...

Der Butler wollte sich gerade zu Mylady begeben, als er einige Männer ausmachte, die den Platz betraten und sich intensiv umschaute. Um Käufer handelte es sich nicht, wie er sofort feststellte. Diese vier handfesten Kerle hatten sich mit Holzlatten und Knüppeln bewaffnet. Noch hatten sie den Marktstand der jungen Leute nicht entdeckt.

»Ich möchte Sie keineswegs unnötig beunruhigen«, schickte Parker voraus und wandte sich an Derek Barkin, »aber Sie werden sich bald Ihrer Haut wehren müssen.«

»Harley?« fragte Dave Trevor, der Parkers Hinweis mitbekommen hatte.

»Zumindest einige seiner Freunde«, erwiderte der Butler, »Mister Harley dürfte sich im Hintergrund halten und...«

»Sie kommen«, rief Les Galston. Er hatte unter den Verkaufstisch gegriffen und holte nun seinerseits einen Holzprügel hervor. Parker blickte in die angegebene Richtung und nahm zwei der vier Männer wahr, die direkt auf den Marktstand zuhielten. Sie schwangen ihre Holzknüppel, stießen

andere Besucher roh beiseite und kümmerten sich nicht um die Proteste.

»Wenn Sie erlauben, meine Herren, wird meine Wenigkeit sich an der allgemeinen Verteidigung beteiligen«, meinte der Butler und griff ungeniert nach einer Steige mit rohen Eiern. Er versorgte sich mit einem dieser Naturprodukte, holte weit aus und warf das Ei auf den ersten Mann.

Das seltsame Wurfgeschöß stabilisierte sich nicht. Der flüssige Inhalt widersetzte sich der geplanten Wurfrichtung und torkelte genau auf den zweiten Mann zu, der allerdings auf den Punkt getroffen wurde. Das Ei klatschte auf die linke Augenbraue, platzte auf dem Jochbein auseinander und schickte seinen gelben Inhalt über das Auge des völlig Verdutzten, der seinen Schwung unwillkürlich bremste und sich die zähe Flüssigkeit aus dem Auge wischte.

Derek Barkin, Dave Trevor und Les Galston folgten Parkers Beispiel und funktionierten die Eier in Wurfgeschosse um. Die beiden Männer wurden vom Hagel des dünnschaligen Lebensmittels zurückgetrieben.

Die ersten Besucher des Wochenmarktes applaudierten verhalten und zeigten Begeisterung.

Parker hatte inzwischen seine Blechschachtel geöffnet und langte nach dem ersten Langzeit-Ei. Er konzentrierte sich auf die beiden anderen Männer, die vom Brunnen her angriffen und dabei einen Gemüsestand umrissen. Sie scherten sich einen Dreck um die Proteste der männlichen Verkäufer und hielten auf den Eierstand zu, hinter dem Parker noch immer stand.

Die ersten hart gekochten Eier flogen durch die Luft. Parker besorgte das mit der Routine eines erfahrenen Cricket-Spielers. Diese Eier mit ihrem sehr harten Kern lagen stabil in der Luft und irrten keineswegs von der geplanten Flugbahn ab. Das erste Geschöß dieser Art hatte einen der beiden Anstürmenden erreicht und setzte sich knochenhart auf die Stirn des Mannes,

der förmlich zurückgeschleudert wurde und dabei gegen einen anderen Verkaufstisch torkelte.

Josuah Parker war mit dem Erfolg seines Einsatzes zufrieden. Kurz hintereinander verschickte er weitere hart gekochte Eier durch die Luft und stoppte auch den anderen Mann, der wie nach einem Knockout in sich zusammenrutschte.

Das anfangs zaghafte Beispiel der Besucher steigerte sich, man hörte sach- und fachkundige Kommentare zu dieser gekonnten Einlage. Parker aber bediente sich wieder der ungekochten Eier und bombardierte damit die beiden ersten Angreifer, die einen zweiten Sturm riskierten. Über und über mit Eigelb bekleckert, mit halb geschlossenen Augen, so arbeiteten die Männer sich mühevoll vor. Immer wieder mußten sie sich die Augen auswischen, wenn ein besonders gut gelandetes Ei sein Gelb auf die Pupillen setzte.

»Wo, meine Herren, sind die wahrscheinlich faulen Eier?« erkundigte sich Josuah Parker während einer kurzen Verschnaufpause.

»Hier, Sir«, antwortete Derek Barkin und schob dem Butler einen kleinen Korb zu. Die Eier darin sahen zwar regulär und durchaus gesund aus, doch sie waren sehr alt und mit einiger Sicherheit auch faul. Sie stammten aus Nestern, die frei herumscharrende Hühner der Farm heimlich angelegt und beschickt hatten. Die Produkte waren per Zufall gefunden worden und mit Sicherheit ungenießbar.

Parker hatte sich bei den jungen Öko-Landwirten nach solchen speziellen Eiern erkundigt und sich davon eine Auswahl mitbringen lassen. Die dünnwandigen Geschosse setzte er nun ebenfalls zielsicher ein und krönte damit den Abwehrkampf.

Nach den ersten Treffern breitete sich ein penetranter Geruch aus. Die neugierige Menge wich angewidert zurück und hielt

sich die Nase zu. Die beiden vollgekleckerten Männer warfen ihre Holzprügel weg, blieben einen Moment wie begossene Pudel stehen und ergriffen dann die Flucht. Ihr Ziel war der nahe Brunnen, dessen Becken zum Reinigungsbad einlud.

Die Männer gingen auf diese Einladung auch sofort ein, stürzten sich ins Wasser und spülten das faul riechende Eigelb ab.

Die Menge spendete frenetischen Beifall.



»Sie haben gewonnen«, sagte Ben Harley und nahm am Tisch in der Gaststätte Platz. Er machte einen leicht niedergeschlagenen Eindruck, »Sie sind besser als ich.«

»Das haben Sie erst jetzt herausgefunden, junger Mann?« wunderte sich die ältere Dame amüsiert. Sie musterte den Scharfmacher durch ihre Lorgnette.

»Ich hab' Sie eben unterschätzt, Lady«, räumte Ben Harley ein und grinste plötzlich wie ein Schuljunge. »Diese Eierschlacht war sagenhaft. So was hab' ich noch nie gesehen.«

»Eine Anregung von mir, die Mister Parker aufgegriffen hat«, schwindelte die ältere Dame, »aber nun sagen Sie mir endlich, was Sie wirklich wollen. Für Komplimente bin ich nicht empfänglich.«

»Ich gebe auf«, redete Harley weiter und gab sich einsichtig. Der Mann mit dem breitflächigen Gesicht, den erstaunlich kleinen Augen und der Knollennase lehnte sich zurück. »Ich werde die Typen von der Farm ab sofort in Ruhe lassen.«

»Aus welchen Gründen befehdeten Sie sie, wenn man fragen darf?« erkundigte sich Parker. »Können Sie dafür einen

logischen Grund anführen?«

»Die haben mich eben gereizt«, gestand Ben Harley ohne jede Überzeugungskraft, »und dann kommt noch dazu, daß ich sie für Diebe halte. Außerdem bin ich mir völlig sicher, daß die da auf der Farm haschen.«

»Beweise für diese Behauptung können Sie allerdings nicht ins Feld führen, Mister Harley?«

»Wie denn, Mister Parker?« reagierte Harley treuherzig, »die lassen ja keinen Fremden auf die Farm. Also haben die was zu verbergen, verstehen Sie?«

»Keineswegs und mitnichten«, lautete Parkers Antwort. »Mylady wundert sich übrigens darüber, daß Sie und Ihre Freunde zu Anfang nichts gegen die jungen Leute auf der Farm einzuwenden hatten.«

»Ich wundere mich immer noch«, ließ die Detektivin sich vernehmen.

»Zu Anfang haben die ja auch keinen Ärger gemacht, aber dann gab es die Diebstähle und den Brand in Alford. Und man will ein paar von den jungen Leuten dabei erkannt haben. Reichte das nicht aus, um so richtig sauer zu werden?«

»Also nahmen Sie auf einen vagen Verdacht hin das Gesetz in die Hand und begannen mit Ihrer Treibjagd?« fragte Parker.

»Okay, ich bin dabei übers Ziel hinausgeschossen«, beschuldigte sich Ben Harley, »aber wie gesagt, damit ist es jetzt vorbei, mein Wort darauf.«

»Sie schickten einen gewissen Chris Cobbers nach London, um Mylady beobachten zu lassen, Mister Harley?« erinnerte Josuah Parker.

»Stimmt ja alles. Ich ahnte, daß sie zu diesem Makler fahren würden. Also hab' ich ihn losgeschickt. Ich wollte rausfinden, wer die Lady eigentlich ist.«

»Sie wissen es inzwischen?«

»Von Sergeant Buffle«, gestand Harley. »Er hat vorsichtig vorgefühlt und einen Kollegen in London angerufen. Die Lady ist so eine Art Privatdetektiv, nicht wahr?«

»Ohne Lizenz und Büro, junger Mann«, warf Agatha Simpson ein, »ich befasse mich nur mit Fällen, die mich wirklich interessieren.«

»Mylady ist gegen Ungerechtigkeiten jeder Art«, fügte der Butler gemessen hinzu. »Wie stellen Sie sich das weitere Zusammenleben mit den jungen Farmbewohnern vor, Mister Harley?«

»Ich werde sie in Ruhe lassen. Sollen sie doch machen, was sie wollen.«

»Sie werden auch davon Abstand nehmen, Ihre Mitarbeiter während der Nacht in fremde Zimmer zu schicken?«

»Auch das.« Ben Harley grinste weiter. »Die beiden Idioten haben Sie ja ganz schön abserviert. Wo stecken die eigentlich?«

»Sie halten sich zu Myladys Verfügung«, entgegnete der Butler, »es gibt da noch einige Hinweise zur Sache.«

»Die wissen gar nichts«, sagte Harley und blickte dabei den Butler prüfend unsicher an. »Ich meine, die können gar nichts wissen, weil es da überhaupt nichts gibt.«

»Sie hingegen sollten etwas wissen«, meinte Parker gemessen und höflich. »Die jungen Herrschaften von der Farm erwarten selbstverständlich eine Art Schmerzensgeld, Mister Harley.«

»Schmerzensgeld?« staunte der Mann und schluckte.

»Und Schadensersatz«, fügte die ältere Dame hinzu, »schließlich wurde Feuer gelegt.«

»Aber damit habe ich doch nichts zu tun, Mylady«, wehrte Ben Harley sich umgehend.

»Ich nehme es aber einfach an«, gab sie grollend zurück,

»werden Sie nun zahlen oder nicht?«

»Mylady wird so lange bleiben, bis die Dinge geregelt sind«, stellte der Butler klar.

»Wieviel erwarten Sie denn von mir?« fragte Harley und schluckte erneut.

»Mylady denkt an tausend Pfund«, sagte Parker.

»Tausendfünfhundert«, steigerte die Detektivin sofort, »und damit, junger Mann, kommen Sie noch sehr billig davon.«

»Das ist doch ein Wahnsinnsgeld«, schnaufte Harley.

»Je länger Sie mit Ihrer Zustimmung warten, desto höher wird die Summe«, drohte Lady Agatha lustvoll.

»Okay, einverstanden«, sagte Harley und holte tief Luft.

»Zahlbar sofort«, fügte Agatha Simpson hinzu. »Sie werden ja wohl ein Scheckheft dabeihaben, oder? Kommen Sie mir nur ja nicht mit einer faulen Ausrede.«

»Ich schreibe den Scheck sofort aus«, erklärte der Scharfmacher, der gequält wirkte. Er holte sein Scheckbuch aus der Innentasche seines Jacketts und füllte ein Formular aus.

»An welche Anschrift?« fragte er schließlich und wischte sich kleine Schweißperlen von der Stirn. Die Unterhaltung nahm ihn sichtlich mit. Diesen Aderlaß hatte er nicht erwartet.

»Stellen sie ihn auf meinen Namen aus«, verlangte Agatha Simpson streng. »Ich werde ihn gleich drüben in der Bankfiliale einlösen, junger Mann, ich bin eine mißtrauische Frau.«

»Mylady wird die Summe an die jungen Leute weiterreichen«, beruhigte Parker den Scheckaussteller.

»Aber selbstverständlich. Oder trauen Sie mir etwa nicht?« Sie blickte Harley streng an.

»Natürlich traue ich Ihnen, Mylady«, kam schnell die Antwort, »ich weiß doch, wer Sie sind.«

»Das möchte ich Ihnen auch geraten haben.« Sie nahm den Scheck an sich und prüfte ihn genau. Dann ließ sie ihn in ihrem Pompadour verschwinden und machte dabei einen zufriedenen Eindruck.

»Sie werden nach London zurückfahren?« erkundigte sich Ben Harley.

»Und von dort aus die Farm beobachten«, meinte die ältere Dame. »Wie war das noch, Mister Parker? Wollte ich nicht sogar in den Pachtvertrag einsteigen?«

»Mylady spielen in der Tat mit diesem Gedanken«, pflichtete der Butler seiner Herrin bei.

»Sie interessieren sich für die Landwirtschaft?« wunderte sich Ben Harley. »Die Farm da draußen bei Alford ist doch völlig heruntergekommen. Ich sage Ihnen schon jetzt, die jungen Leute werden es niemals schaffen. Die machen sich doch nur etwas vor.«

»Mylady lieben den Grundbesitz an sich«, schickte Josuah Parker voraus. »Grund und Boden sind ein Gut, das nicht vermehrbar ist, wie es so treffend in Insider-Kreisen heißt. Mylady spielen sogar mit dem Gedanken, die Farm käuflich zu erwerben.«

»Der Boden da ist doch mehr als schlecht.«

»Er läßt sich eines Tages möglicherweise anders nutzen«, tippte der Butler an. »Sie kennen den Makler und auch die Erben der Farm?«

»Ich kenne den Makler vom Hörensagen«, lautete die Antwort. »Die Erben kenne ich nicht, das heißt, ich kenne natürlich die Namen der Erben. Sie wohnen in London, wie?«

»Und in Kanada und in Frankreich«, zählte Parker auf. »Man wird sich mit ihnen in Verbindung setzen müssen.«

»Falls ich kaufe«, schloß Lady Agatha das Thema ab und lächelte unergründlich.



Agatha Simpson, die tausendfünfhundert Pfund kassiert hatte, befand sich in ausgezeichnete Stimmung. Sie saß im Fond des hochbeinigen Monstrums und schaute sich die Landschaft an. Man hatte Liphoo längst hinter sich gelassen und war auf dem Weg zurück nach Alford.

»Dieser Lummel wird doch hoffentlich noch Ärger machen, Mister Parker, oder?« fragte sie dann plötzlich.

»Mylady können sich fest darauf verlassen«, antwortete der Butler. »Sein Friedensangebot und seine Zahlungsbereitschaft sind nur vorgetäuscht. Mister Harley wird offensiv werden müssen.«

»Und was werde ich inzwischen tun, Mister Parker? Sie wissen, daß ich Langeweile hasse.«

»Vielleicht begeben sich Mylady nach Portsmouth.«

»Nach Portsmouth? Was soll ich denn dort?« Sie runzelte die Stirn. »Haben Sie jetzt etwa die Übersicht verloren? Das sollte mich wirklich nicht wundern.«

»Mylady denken natürlich an die Insassen der beiden Bentleys«, redete der Butler weiter. »Mylady werden recherchieren wollen, aus welchen Gründen die Besucher in Alford erschienen.«

»Das ist tatsächlich ein Punkt, an den ich unentwegt denke«, schwindelte sie postwendend, »diese Leute waren nicht ohne Grund in diesem schrecklichen Nest.«

»Vor der Fahrt nach Liphoo telefonierte meine Wenigkeit mit Mister Rander und Miß Porter in London«, sagte der Butler, »die jungen Herrschaften wollen und werden feststellen, welche Personen in Portsmouth Bentley-Automobile fahren.«

»Das stelle ich mir aber sehr schwierig vor, Mister Parker. Überfordern Sie damit nicht die Kinder?«

»Keineswegs und mitnichten, Mylady. Mister Rander wird sich mit der zentralen Verkaufsstelle für Bentley-Modelle in Verbindung setzen. Die momentanen Besitzer der erwähnten Wagen dürften sich feststellen lassen.«

»Diesen Weg wollte ich gerade vorschlagen.« Sie schob sich zurück in die Wagenecke und schloß die Augen. Agatha Simpson hatte in Liphoo ausgiebig gespeist und gab sich einem leichten Schlummer hin.

Parker hingegen hatte auf höchste Wachsamkeit geschaltet.

Ben Harley wußte, daß Mylady bereit war, zumindest in den bestehenden Pachtvertrag einzusteigen. Falls Harley private Zwecke verfolgte, mußte er alles daransetzen, diese Absicht zu durchkreuzen. Darüber hinaus hatte Agatha Simpson über ihn, Josuah Parker, ihre grundsätzliche Absicht bekundet, die Farm sogar zu kaufen. Dagegen mußte der Scharfmacher aus Alford unbedingt etwas unternehmen, falls es ihm gar nicht um die jungen Leute an sich ging.

Warum konnte die heruntergekommene Farm für Harley wohl so interessant sein? Um den Landbesitz allein konnte es nicht gehen. Der Boden war wirklich nicht besonders gut. Und ungenutzte Weideflächen gab es allenthalben. Spekulierte Ben Harley auf eine Straße, die man bauen wollte? Sollte bei Alford etwa eine Feriensiedlung gebaut werden? Oder plante man einen Vergnügungspark? Das Erscheinen der beiden Bentley-Wagen in Alford konnte unmöglich ein Zufall gewesen sein.

Falls die diversen Angaben stimmten, hatte Harley erst nach dem Besuch der Herren aus Portsmouth zur Jagd auf die jungen Leute von der Farm geblasen. Es mußte also ganz bestimmte Zusammenhänge geben.

Parker schüttelte die Gedanken ab, als er plötzlich hinter einem langgestreckten, hohen Gesträuch eine schwarze

Rauchwolke ausmachte. Es schien sich um den dunklen Qualm eines Diesels zu handeln, den man gerade angelassen hatte. Stand hinter diesem Gesträuch etwa ein Lastwagen, dessen Auspuff am Fahrerhaus hochgezogen war?

Die Straße war hier recht schmal. Zu beiden Seiten gab es tiefe Gräben, die mit einem Wagen kaum zu überwinden waren. Parker blickte kurz in den Rückspiegel und war sofort alarmiert.

Er erkannte einen kleinen schwarzen Punkt, der schnell größer wurde und ebenfalls eine Diesellabgasfahne ausstieß. Sollten Mylady und er hier in eine tödliche Zange genommen werden? Wollte man einen Unfall inszenieren? Hatte Ben Harley bereits geschaltet?

Parker hustete diskret, allerdings auch unüberhörbar.



»Was ist denn, Mister Parker? Kann man denn nicht mal in aller Ruhe nachdenken?« grollte Agatha Simpson, die aufgeschreckt worden war.

»Mylady sollten sich vielleicht psychisch und physisch auf einen Zwischenfall einrichten, dessen Schwere noch nicht überschaubar ist.«

»Ein Zwischenfall?« Ihre Stimme klang durchaus erfreut.

»Zwei Lastwagen, Mylady, die sicher einen Rammversuch zu unternehmen gedenken.«

»Nun gut, dann unternehmen Sie etwas dagegen«, sagte sie, »aber anschließend möchte ich mir diese Lummel ansehen.«

»Ein Ausweichen bietet sich zur Zeit leider nicht an, Mylady.«

Während Parker noch redete, erschien ein Lastwagen seitlich

vom langgestreckten Gesträuch. Es handelte sich um ein offensichtlich von der Armee ausgemustertes Fahrzeug, das auf mächtigen Pneus rollte. Aus dem Auspuff, der tatsächlich am Fahrerhaus hochgezogen war, quollen dicke, schwarze Dieselabgase.

»Beeindruckend«, kommentierte die Detektivin das Erscheinen dieses Hindernisses, »und wo ist der zweite Wagen, Mister Parker?«

»Auf der entgegengesetzten Seite, Mylady.«

Sie wandte sich um und machte den zweiten Laster aus, der inzwischen bereits eine beachtliche Größe angenommen hatte.

»Schade um ihren Wagen, Mister Parker«, sagte Lady Agatha, »Sie werden sich einen neuen anschaffen müssen.«

»Eine schreckliche Vorstellung, Mylady, um der Wahrheit die Ehre zu geben.«

»Es gibt ja preiswerte Gebrauchtwagen, Mister Parker«, tröstete die ältere Dame ihn, »vielleicht sollte ich aussteigen. Ich habe keine Lust, zusammengequetscht zu werden.«

»Mylady könnten sich allerdings auch anschnallen«, schlug Parker vor und schätzte die Entfernung zu den Lastwagen ab.

»Und was habe ich davon?« entgegnete sie.

»Meine Wenigkeit erlaubt sich, Mylady zu einer kurzen, aber intensiven Luftreise einzuladen.«

Josuah Parker hatte wirklich keine Zeit mehr, Lady Agatha eingehend zu instruieren. Es ging um Sekunden. Noch war Raum genug, um einen Anlauf zu nehmen. Parker schaltete zurück und gab Vollgas. Der Rennsportmotor unter der eckigen Haube rührte dunkel auf und ließ im übertragenen Sinn seine Muskeln spielen. Das hochbeinige Monstrum wurde in Sekundenschnelle zu einer Art Boden-Rakete und raste auf den Lastwagen zu, der vorn die Straße blockierte und sich seinerseits näherte.

»Wollen Sie mich umbringen?« protestierte Agatha Simpson mit erstickter Stimme. Sie wurde tief in die Polster gedrückt und sah sich außerstande, den Sicherheitsgurt anzulegen. Parker hielt genau auf den entgegenkommenden Lastwagen zu und schien Selbstmord begehen zu wollen. Er nahm sich die Zeit, einen Blick in den Rückspiegel zu werfen. Der zweite Lastwagen hatte inzwischen voll aufgedreht und näherte sich schnell.

»Würden Mylady sich freundlicherwise abstemmen und zusätzlich festhalten?« rief Parker nach hinten. Er saß stocksteif am Steuer, als habe er einen Ladestock verschluckt, hielt sein hochbeiniges Monstrum genau auf der Straßenmitte und visierte die mächtige Stoßstange und den Kühler des Lasters an.

Dann riß Parker im wirklich letzten Moment das Steuer herum und drückte sich mit seinem Wagen förmlich vom Straßenbelag ab. Das ehemalige Londoner Taxi tat einen gewaltigen Satz und ... sprang förmlich leichtfüßig über den Straßengraben. Danach senkte sich der eckige Kühler in Richtung einer abschüssigen Wiese, die hinter einem Steinwall jenseits des Grabes begann.

In Sekundenschnelle erfolgte bereits die Landung.

Der Wagen federte tief ein, erhielt einen harten Schlag, schien umkippen zu wollen, richtete sich wieder auf, stabilisierte sich und rollte dann aus.

Parker bremste vorsichtig, umsteuerte einen Tümpel und hielt schließlich.

»Darf man sich nach Myladys Befinden erkundigen?« fragte er dann nach hinten. Gleichzeitig blickte er zurück zur Straße und ließ die linke Augenbraue hochsteilen. Die beiden Lastwagen hatten ihre Fahrt nicht mehr bremsen können, krachten gerade gegeneinander und deformierten sich nachhaltig. Weißer Rauch stieg auf, Blechteile wirbelten durch

die Luft. Ein Lastwagen rutschte dann im Zeitlupentempo von der Fahrbahn und kippte mit der linken Seite in den tiefen Graben. Er geriet aus dem Gleichgewicht und legte sich danach fast genüßlich auf die Seite.

Da Parker von Agatha Simpson keine Antwort erhalten hatte, wandte er sich zu ihr um und vermißte sie. Dafür hörte er ein ersticktes Grollen. Es kam vom Wagenboden.

»Mylady fühlen sich wohl?« fragte der Butler.

»Sie haben meinen Hut ruiniert«, lautete die gereizte Antwort, »und den werden Sie mir ersetzen, Mister Parker. Sie haben wieder mal grundlos übertrieben, wie ich vermute.«

Als höflicher Mann verzichtete Parker auf eine Antwort.



»Aus und vorbei«, sagte Les Galston eine Stunde später zu Lady Agatha und Butler Parker. Er deutete auf die noch rauchenden Trümmer der Hühnerställe. Auch aus dem eingefallenen Dach des eigentlichen Farmhauses kräuselten noch weißgraue Rauchwolken.

»Dies sieht in der Tat nicht gerade zufriedenstellend aus«, erwiderte der Butler.

»Man hat uns alles über dem Kopf angezündet«, meinte Derek Barkin. »Das muß passiert sein, als wir in Liphod waren.«

»Die Damen und ein gewisser junger Mann namens Butch müssen doch auf der Farm gewesen sein«, fragte Josuah Parker.

»Susan, Hazel und Norma«, erwiderte Dave Trevor, »Butch ist unterwegs nach London.«

»Wir können hier dichtmachen«, ließ Les Galston sich vernehmen. »Ende der Fahnenstange. Harley hat es geschafft.«

»Daß wir daran nicht gedacht haben«, ärgerte sich Derek Barkin. »Er hat unsere Abwesenheit eiskalt genutzt.«

»Die Damen können sicher einige zusätzliche Erklärungen liefern.« Der Butler wandte sich den drei jungen Frauen zu.

»Die vier Kerle waren ver mummt und bedrohten uns mit Waffen«, berichtete die dunkelhaarige Susan Stone. »Sie trieben uns dort drüben in den Schafstall. Wir mußten gehorchen, sonst hätten sie uns mit ihren Gewehrkolben zusammengeschlagen.«

»Und dann rochen wir Benzin«, fügte die blonde Hazel Gillans hinzu, »da war uns schon alles klar. Als Norma sich durch ein Fenster zwingen wollte, wurde sie geschlagen.«

»Wo befindet Miß Norma sich zur Zeit?«

»Sie ist drüben im Schafstall und kühlt ihre Beule am Kopf«, erwiderte Susan Stone. »Ich glaube, Les hat die Situation genau erfaßt. Hier ist Schluß für uns.«

»Ausgeschlossen«, rief Derek Barkin fast überlaut und trotzig. »Wir dürfen nicht aufgeben! Wir werden eben ein paar Reparaturen machen und ...«

»Und wovon sollen wir leben?« fragte Les Galston gereizt. »Sämtliche Hühner sind verbrannt. Auch unsere privaten Sachen. Wir haben doch nur noch das, was wir auf dem Leib haben. Nee, Harley hat es geschafft. Er hat uns buchstäblich ausgeräuchert.«

»Zurück nach London«, sagte Dave Trevor müde, »aus der Traum von einem freien Landleben ... Das war's!«

»Ich bleibe«, erklärte Derek Barkin hartnäckig. »Ich laß mich nicht so einfach vertreiben. Ich mache weiter.«

»Bis es dich erwischt«, warnte Hazel Gillans, »mach dir doch nichts, vor, Derek.«

»Sie waren nicht in der Lage, die Feuerwehr zu alarmieren?« fragte Josuah Parker.

»Die Telefonleitung ist kaputt«, sagte Les Galston. »Harley hat alles genau berechnet. Und verdammt, wir können ihm noch nicht mal was beweisen, das ärgert mich maßlos.«

»Vielleicht sollte man erst mal Tee trinken«, schlug Josuah Parker höflich und gemessen vor. »Danach dürfte vieles anders aussehen.«

»Der Tee wird uns auch nicht weiterbringen«, resignierte Les Galston, »wir werden den Makler bitten, uns aus dem Pachtvertrag zu entlassen, oder wie das heißt.«

»Ich bleibe«, wiederholte Derek Barkin. »Guter Gott, wollen wir uns von einem Ganoven verjagen lassen? Es muß doch noch so was wie Gerechtigkeit geben.«

»Gibt es möglicherweise auch einen Wasserkessel?« erkundigte sich Josuah Parker.

»Wieso? Wozu brauchen Sie einen Wasserkessel?« fragte Hazel Gillans irritiert.

»Um das Teewasser zu kochen«, gab Parker zurück. »Feuer dürfte ja in ausreichender Menge vorhanden sein.«

»Wir kommen doch niemals aus dem Vertrag«, sagte Derek Barkin, der nicht hingehört hatte. »Der Makler hat für fünf Jahre mit uns abgeschlossen. Ob's hier gebrannt hat oder nicht, interessiert den doch nicht im geringsten.«

»Moment mal, kann er weiterhin die Pacht verlangen?« Dave Trevor sah den Butler unruhig an.

»Ohne einem Fachmann vorgreifen zu wollen, Mister Trevor, so würde meine Wenigkeit diese Frage bejahen«, erwiderte Josuah Parker, »wenn Sie allerdings Ihre Mittellosigkeit beweisen können, wird man auch nichts

pfänden können.«

»Wir sind mittellos«, erklärte Les Galston, »wir sind total pleite.«

»Mylady würde eventuell, wie bereits angedeutet, den Pachtvertrag übernehmen«, sagte Josuah Parker.

»Das wär' die Lösung! Nur raus aus dem Vertrag«, rief Susan Stone.

»Ich bleibe«, sagte Derek Barkin, »und wenn alle Stricke reißen, erfülle ich eben allein den Vertrag.«

»Und wie willst du bezahlen?« höhnte Les Galston.

»Ich ... ich werde eben meine Verwandten anpumpen«, meinte Derek Barkin. »Für mich ist das jetzt 'ne Frage des Prinzips. Ich lasse mich nicht wie einen Hund vertreiben.«



»Ich bringe gute Nachrichten«, sagte Sergeant Buffle stolz und warf sich in die Brust. Er erschien in der Gaststätte, in der Mylady sich zu einer Zwischenmahlzeit niedergelassen hatte.

»Nun, guter Mann, dann zieren Sie sich nicht«, meinte die Detektivin wohlwollend. Sie blinzelte Parker zu, der ebenfalls am Tisch saß, was ihm - wie stets - gar nicht paßte. Er schätzte es nicht, als Butler am Tisch mit der Herrschaft zusammenzusitzen, doch Lady Agatha bestand darauf.

»Man hat diesen Randolph Platters erwischt«, berichtete Sergeant Buffle.

»Wer ist Randolph Platters?« fragte die ältere Dame.

»Der Mann, der Sie angeblich niederschießen wollte, ich meine, der bestimmt geschossen hätte.« Buffle hatte im letzten Moment das Aufblitzen in Myladys Augen wahrgenommen

und sich schnell korrigiert. »Meine Kollegen in London haben ihn in einer Bar gestellt und sofort verhaftet.«

»Ist das die ganze gute Nachricht?« mokierte sich Agatha Simpson.

»Die beiden Männer, die Anklage gegen Sie erhoben hatten, haben diese Anzeige zurückgenommen, Mylady.«

»Immer diese Details«, entrüstete sich Agatha Simpson und blickte ihren Butler an. »Von welchen beiden Männern ist denn jetzt die Rede?«

»Sergeant Buffle spricht wohl von jenen Herren, die behaupteten, von Mylady und von meiner Wenigkeit an einer Stoßstange befestigt worden zu sein.«

»Ach so, diese beiden Subjekte.« Sie machte eine wegwerfende Handbewegung. »Sie haben es sich also anders überlegt, wie?«

»Wie auch immer, Mylady«, redete der schnauzbärtige Polizist weiter, »Sie wissen, daß die Farm niedergebrannt ist?«

»Haben Sie schon die Brandstifter gefunden, junger Mann?«

»Ich habe da so meinen eigenen Verdacht, Mylady.«

»Nur heraus mit der Sprache, Sergeant! Ich schätze Ihre Gedankenarbeit«, behauptete die Detektivin.

»Die jungen Leute selbst haben den Brand gelegt«, meinte Buffle mit gedämpfter Stimme, »aber ich will nichts gesagt haben.«

»Eine Theorie, die man nur als verblüffend bezeichnen kann«, ließ Josuah Parker sich vernehmen.

»Ich mache mir eben so meine Gedanken«, behauptete Buffle stolz und betonte noch mal: »Ich habe da so meine Erfahrung.«

»Sie sind offenbar ein guter Beobachter«, lobte der Butler.

»Mir entgeht kaum etwas.« Buffle strahlte.

»Dann wissen Sie doch wahrscheinlich noch von den beiden Bentleys, die vor etwa drei Wochen hier in Alford erschienen?«

»Natürlich, das war eine kleine Sensation. Die Leute hatten Klasse, das konnte man auf den ersten Blick sehen.«

»Sie kamen aus Portsmouth?«

»Eindeutig. Ich habe mir sogar die Kennzeichen aufgeschrieben.«

»Sie sollten vielleicht einen Brandy auf meine Rechnung trinken«, schlug die ältere Dame geistesgegenwärtig vor, »das heißt, falls Sie nicht im Dienst sind.«

»Ich bin nicht im Dienst, Mylady, vielen Dank!«

»Nun dann.« Lady Agatha fürchtete wieder mal um ihr Vermögen und zog ein enttäushtes Gesicht.

»Sie könnten die betreffenden Kennzeichen nennen?« fragte Parker.

»Ich hab' sie aufgeschrieben«. Buffle zog ein Notizbuch, aus der Brusttasche seines Dienstrocks und blätterte ausgiebig darin, bis er endlich die entsprechende Eintragung fand. Als er sie nannte, schrieb Parker alles auf eine Serviette, ohne daß Buffle dies mitbekam.

»Man sollte sie nach London holen, Mister Buffle«, sagte der Butler dann in anerkennendem Ton. »Sie gehören in die Reihen von Scotland Yard.«

»Das glaube ich manchmal auch«, erwiderte der Sergeant arglos. »Sie wissen, daß dieser Randolph Platters zum Beispiel einer der Erben ist, dem die Farm da draußen jetzt gehört?«

»Sie setzen Mylady eindeutig in Erstaunen, Mister Buffle.«

»Er ist einer der Erben«, wiederholte der Polizist. »Ich hab' das von den Kollegen in London erfahren. Sehr interessant, wie?«

»Man wird über diese Tatsache nachzudenken haben, Mister

Buffle.«

»Und die jungen Leute von der Farm verlassen Alford«, redete der Sergeant weiter. »Sie haben sich hier einen kleinen Laster gemietet.«

»Und keiner der jungen Leute bleibt zurück?« wunderte sich Parker gekonnt.

»Das glaube ich nicht.« Buffle hob die Schultern. »So, und jetzt muß ich mich um eine sehr mysteriöse Sache kümmern.«

»Sie sind für jede Überraschung gut, Mister Buffle.«

»Zwei Lastwagen sind zwischen Liphoo und Alford zusammengestoßen«, berichtete der Sergeant. »Keine Kennzeichen, keine Fahrer weit und breit. Ich begreife einfach nicht, wie so etwas passieren konnte. Die beiden Lastwagen sind mitten auf einer langen Geraden zusammengeknallt. So etwas muß man sich mal vorstellen.«

»Sie sind also schon wieder im Dienst?« fragte Lady Agatha und dachte an den Brandy. Hoffnung glomm in ihren Augen auf.

»Nach dem Drink«, gab Buffle arglos zurück, »erst nach dem Drink, Mylady!«



»Nein, ich werde bleiben«, sagte Derek Barkin, »ich werde es meinen Freunden zeigen, Mylady. Das hier ist alles wieder aufzubauen.«

»Sie haben sich in der Tat viel vorgenommen«, lobte der Butler gemessen und höflich.

»Und ich werde es schaffen, Mister Parker«, redete Barkin weiter. »Schritt für Schritt, ich habe Zeit.«

»Wie würden Sie reagieren, falls Sie erfahren sollten, daß

Mylady die Farm aufzukaufen gedenkt?«

Josuah Parker und Lady Agatha waren am späten Nachmittag erneut zur Farm gefahren und hatten den jungen Mann mit dem Zopfhaar inmitten der immer noch schwelenden Trümmer vorgefunden.

»Kauf bricht keine Pacht«, sagte Barkin, der einen Moment nachgedacht hatte. »Sie wollen wirklich kaufen, Mylady? Haben Sie schon mit dem Makler gesprochen?«

»Es dürfte um einen gewissen Mister Randolph Platters gehen, der die Erbgemeinschaft repräsentiert«, redete Josuah Parker weiter. »Man braucht selbstverständlich seine Zustimmung, aber die ist keineswegs auszuschließen.«

»Ich bleibe«, wiederholte Barkin und schüttelte den Kopf, »ich will doch mal sehen, was ich in fünf Jahren hier herausholen kann. Jetzt will ich's gerade erst recht wissen.«

»Sobald ich gekauft habe, können Sie natürlich bleiben, junger Mann«, schaltete die ältere Dame sich ein, die von Parker vorsichtig präpariert worden war, bevor man den Wagen verlassen hatte.

»Vielen Dank, Mylady«, lautete Derek Barkins Antwort. »In ein paar Monaten sieht das hier alles anders aus, darauf können Sie sich verlassen.«

»Sie sind ein wahrer Pionier, Mister Barkin«, stellte Josuah Parker höflich fest. »Sie können der Zukunft getrost ins sprichwörtliche Auge sehen, wenn meine Wenigkeit sich mal so ausdrücken darf. Sobald Mylady im Besitz der Kaufurkunde ist, haben Sie nichts mehr zu befürchten.«

»Ich fürchte überhaupt nichts«, entgegnete Barkin, »fünf Jahre gehören mir ganz allein.«

»Ihnen ist bekannt, daß man sich in Portsmouth möglicherweise für dieses Gelände interessiert?«

»Ich verstehe kein Wort, Mister Parker.«

»Vor etwa drei Wochen, großzügig gerechnet, erschienen einige Herren in Alford und erregte einiges Aufsehen. Sie sahen sich die Gegend um Alford an, wie es heißt.«

»Und was ist mit diesen Leuten?«

»An Landwirtschaft waren die Herren mit Sicherheit nicht interessiert, Mister Barkin.«

»Das kann ich mir allerdings auch kaum vorstellen«, entgegnete der junge Mann. »Viel Zukunft hat die hier in der Region bestimmt nicht.«

»Es geht das Gerücht, daß eine Gesellschaft die Absicht hegt, hier einen größeren Komplex zu errichten. Man spricht von einem Ferienpark.«

»Der würde mich nicht stören, dann kann ich direkt liefern.« Barkin lächelte versonnen. »Gar nicht so schlecht. Dann habe ich meine Abnehmer vor der Haustür.«

»Die Pläne der erwähnten Herren könnten genau an jenem Pachtvertrag scheitern, den Sie besitzen, Mister Barkin.«

»Wieso denn das?« Der junge Mann spielte mit seinem längen Haarzopf.

»Ein Kauf bricht keine Pacht«, wiederholte Parker Barkins Worte. »Investoren werden sicher kaum fünf Jahre warten, bis sie ihre Absichten in die Tat umsetzen können.«

»Ach so, jetzt geht mir ein Licht auf. Darum wollen Sie kaufen? Oder doch nicht? Lassen Sie mich mal nachdenken. Okay, jetzt hab' ich's. Mein Pachtvertrag ist der Schlüssel zu diesem Ferienkomplex, wie?«

»Präziser könnte man es unmöglich ausdrücken, Mister Barkin.«

»Und Sie glauben, ich hätte das alles gewußt und die ganze Sache mit der Farm hier aufgezogen?«

»Richtig, junger Mann«, schaltete die Detektivin sich ein. »Sie haben gemeinsame Sache mit diesem Herby gemacht.

Wie heißt er noch, Mister Parker?«

»Mylady sprechen von Mister Ben Harley«, warf der Butler ein.

»Ich soll mit Harley gemeinsame Sache gemacht haben? Das ist doch lachhaft.« Derek Barkin verzog sein Gesicht zu spöttischer Grimasse. »Wie kommen Sie nur auf diese verrückte Idee?«

»Sie bot sich an, Mister Barkin«, erwiderte Josuah Parker. »Ihre grimmige Entschlossenheit, um jeden Preis auf der Farm zu bleiben, spricht jeder Realität Hohn. Sie wollen nur bleiben, weil es sich für Sie lohnt.«

»Und wie sollte sich das lohnen?«

»Sie geben den Pachtvertrag nur gegen die Zahlung einer sicher horrenden Summe zurück«, vermutete Josuah Parker, »und Sie erwarten diese Summe von Mister Harley, der dann seinerseits die Farm kaufen wird.«

»Stimmt, Parker«, war in diesem Augenblick Harleys süffisante Stimme zu vernehmen. Der Scharfmacher schien nur auf dieses Stichwort gewartet zu haben.



Ben Harley stieg über einige rauchgeschwärzte Balken und hielt ein Gewehr in Händen. Derek Barkin lächelte erleichtert und entspannte sich. Agatha Simpson runzelte die Stirn, Parker hingegen zeigte keine Reaktion. Er war beherrscht wie stets.

»Das war genau der richtige Zeitpunkt, Ben«, sagte Derek Barkin und wollte zu Harley hinübergehen, doch der Scharfmacher hob ruckartig das Gewehr und richtete den Lauf

auf den Langzöpfigen.

»Bleib stehen, Junge«, warnte Harley ihn nachdrücklich.

»Bist du verrückt, Ben?« fragte Barkin überrascht.

»Bestimmt nicht«, antwortete der Scharfmacher und lächelte dünn und boshaft, »aber ich mach' jetzt reinen Tisch. Mit euch allen!«

»Würden Sie Ihre Andeutungen freundlicherweise interpretieren?« fragte Josuah Parker gemessen.

»Ich hab' eben zugehört«, schickte Harley voraus. »Sie sind genau auf dem richtigen Dampfer, Parker, Sie haben die Zusammenhänge verdammt klar erkannt! Gute Schnüfflerarbeit!«

»Sie schmeicheln einem alten, müden und relativ verbrauchten Mann«, erwiderte Josuah Parker. »Soll nun tatsächlich ein Ferienkomplex gebaut werden?«

»Eine Teststrecke für einen Autokonzern«, korrigierte Harley, »die wollen hier eine große Anlage bauen. So schlecht lagen Sie mit ihrer Vermutung gar nicht.«

»Sie haben mit diesem langhaarigen Lümmel gemeinsame Sache gemacht?« wollte die ältere Dame unwirsch wissen.

»Er ging sofort darauf ein«, entgegnete Harley, »und hat dafür gesorgt, daß die Stimmung hier auf den Nullpunkt fiel.«

»Mister Barkin sorgte dafür, daß seine Freunde aufgaben?«

»Und er sorgte auch für das erste Feuer«, redete Ben Harley weiter, »für das zweite war ich zuständig, das haben ein paar von meinen Leuten gelegt. War alles ganz einfach.«

»Mylady würde sicher gern von Ihnen erfahren, seit wann Sie von den erwähnten Plänen des Autokonzerns hörten«, tippte der Butler an.

»Als die Bentley-Typen kamen, ging mir ein Licht auf«, erzählte Ben Harley durchaus genußvoll. »Ich hab' 'ne Aktentasche besorgen lassen, verstehen Sie? Und genau da drin

waren Pläne. Da wußte ich sofort Bescheid und hab' mich mit Barkin zusammengetan.«

»Mister Randolph Platters hatte von Ihren Absichten keine Ahnung, nicht wahr, Mister Harley? Als Mylady ihn in London aufsuchte, machte er einen nicht informierten Eindruck, wie deutlich zu erkennen war.«

»Mit dem hätte ich mich noch unterhalten und ihm die Farm für ein paar Pfund abgeluchst«, sagte Harley, »und wenn er nicht verkauft hätte, wären die Leute vom Autokonzern eben reif gewesen. Die hätten dann meine Weiden teuer bezahlen müssen. Die grenzen nämlich an Platters Farm. Haben Sie nicht gewußt, wie?«

»Und wie, wenn man fragen darf, stellen Sie sich jetzt die Lösung der momentanen Situation vor, Mister Harley?«

»Barkin wird das erledigen, was die beiden Laster nicht geschafft haben, Parker. War übrigens ein toller Sprung mit dem Wagen. Daß der das durchgestanden hat! Einfach nicht zu glauben ...«

»Moment mal, ich soll die beiden da niederschießen?« schaltete Derek Barkin sich ein und schüttelte den Kopf. »Ich bin doch kein Mörder, Harley. Okay, ich hab' nichts gegen ein Geschäft, aber ich knall' keine Menschen ab.«

»Ein Standpunkt, den man nur als löblich bezeichnen kann«, ließ der Butler sich vernehmen, während Mylady sich explosionsartig räusperte und ihrem Unmut Ausdruck verlieh.

»Ich werde das für dich übernehmen, Barkin«, redete der Scharfmacher weiter, »du weißt doch, wie gut ich alles einfädeln kann. Denk doch mal an die Hetzjagden auf dich und deine Freunde. Kein Mensch hat mitbekommen, daß wir unter einer Decke standen, wie? Und jetzt ziehe ich wieder 'ne kleine Show ab... ich schieße!«

»Und dann, Harley? Mach doch keinen Unsinn!«

»Die Polizei soll später davon ausgehen, Mister Barkin, daß Sie uns und wir Sie niedergeschossen haben«, warf der Butler ein.

»So werde ich das drehen«, pflichtete der Scharfmacher dem Butler bei und grinste schurkisch. »Und dann werde ich mir die Farm unter den Nagel reißen. Ich habe von Buffle gehört, daß Platters festgenommen worden ist. Er braucht also Geld für einen guten Anwalt. Und dieses Geld kann er von mir bekommen.«

»Sie werden der ermittelnden Polizei sehr viele Fragen beantworten müssen, Mister Harley«, stellte der Butler fest. »Sie werden es nicht mit einem Sergeant Buffle zu tun haben.«

»Aber ja doch«, sagte der schwarzbärtige Polizist in diesem Moment und erschien auf der Szene. Er lächelte ein wenig töricht und hielt die Dienstwaffe in Händen. Er richtete sie auf Harley, der den Sergeant völlig entgeistert anstarrte.

»Sie und 'ne Waffe?« meinte er dann und schüttelte den Kopf. »Das gibt's, doch nicht.«

»Ich hab' sie bei Kollegen in der Stadt ausgeliehen«, erwiderte Buffle, »und werde sie benutzen, falls Sie Dummheiten machen.«

»Sie werden niemals schießen, Buffle, dazu reicht's doch bei Ihnen nicht. Und die Waffe ist bestimmt nicht echt.«

»Beachten Sie das nicht unwichtige Detail an der Sicherung«, warf Josuah Parker ein. Als Harley den Kopf ein wenig herumnahm, schlug der Butler mit dem Universal-Regenschirm zielsicher zu. Harley brüllte auf und wollte Parker anspringen, doch es blieb bei diesem Versuch. Geradezu lustvoll ließ die ältere Dame ihren perlenbestickten Pompadour auf der Nase von Ben Harley tanzen, der daraufhin erstickt gurgelte und in sich zusammenrutschte.

Derek Barkin wich gegen die Reste einer Zwischenwand zurück und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Dieses Miststück«, sagte er dann und deutete auf Harley, »er hätte uns tatsächlich alle umgebracht.«

»Eine Erkenntnis, Mister Barkin, die fast zu spät gekommen ist«, schlußfolgerte der Butler und widmete sich dann Buffle.

»Ich werde Ihnen einen zweiten Brandy spendieren«, sagte Lady Agatha.

»Den habe ich auch nötig«, gab der Sergeant zurück. »Die Waffe ist tatsächlich nicht echt. Das is' die Wasserpistole meines Neffen.«

»Und wieso konnten Sie hier im richtigen Moment erscheinen?«

»Ich wußte doch, daß Sie zur Farm rausfahren wollten«, sagte Buffle. »Sie selbst haben es mir ja gesagt. Ich wollte Ihnen sagen, daß hier eine Teststrecke gebaut werden soll, ich habe mich in der Stadt erkundigt.«

»Möglicherweise werde ich Ihnen sogar noch einen dritten Brandy spendieren, junger Mann«, kündigte Lady Agatha an.

»Zumal Mylady ja über die erforderlichen Barmittel verfügen«, warf der Butler ein.

»Barmittel, Mister Parker?« Sie kniff die Augen zusammen.

»Tausendfünfhundert Pfund, Mylady«, erinnerte der Butler diskret. »Mylady waren so freundlich, diese Summe für die jungen Leute in Verwahrung zu nehmen.«

Sie bedachte ihn mit einem eisigen Blick...



ENDE

In 14 Tagen erscheint Butler Parker Band 283

Günter Dönges

PARKER zieht den »Koks« an Land

Er ist ein kleiner, verspielter Hund, der Lady Simpson mit einer Art Ball beglücken will. Die ältere Dame nimmt dieses Geschenk an und muß sich von einem gewissen Butler Parker sagen lassen, daß der Inhalt dieses Ballen aus Koks besteht. Das skurrile Duo aus London gerät prompt in einen wahnwitzigen Kriminalfall, in dem Butler Parker natürlich nie den Überblick verliert. Er fischt nach weiteren »Knallbonbons« und legt raffinierte Spuren, um die Drogenhändler in Laune zu halten. Er lockt sie auf Umwegen nach London und bereitet ihnen eine Überraschung nach der anderen, bis er seine Falle zuschnappen läßt. Daß er alle Hände voll zu tun hat, um seine Herrin zu schützen, ist selbstverständlich. Und daß man ihn um jeden Preis ins Jenseits befördern will, nimmt Parker fast beiläufig zur Kenntnis.

Günter Dönges legt einen neuen PARKER-Krimi vor, der Gags am laufenden Band und viel Nervenkitzel bietet. PARKER-Fans kommen wieder restlos auf ihre Kosten.

Butler Parker erscheint vierzehntäglich im Zauberkreis Verlag, Abteilung der Erich Pabel Verlag GmbH, 7550 Rastatt, Telefon (07222) 13-1. Redaktion, Druck und Vertrieb: Erich Pabel Verlag GmbH. Anzeigenleitung: Verlagsgruppe Pabel-Moewig, Pabel-haus, 7550 Rastatt. Anzeigenleiter und verantwortlich: Rolf Meibecker. Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 11. Verkaufspreis inkl. gesetzl. MwSt. Unsere Romanserien dürfen in Leihbüchereien nicht verliehen und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden; der Wiederverkauf ist verboten. Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich: Pressegroßvertrieb Salzburg, Niederalm 300, A-5081 Anif. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages. Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Einzelheft-Nachbestellungen sind zu richten an: PV Buchversand, Postfach 51 0331, 7500 Karlsruhe 51. Lieferung erfolgt bei Vorauskasse zzgl. DM 3,50 Porto- und Verpackungskostenanteil auf Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 85234-751 oder per Nachnahme zum Verkaufspreis zzgl. Porto- und Verpackungskostenanteil. Ab DM 40,- Bestellwert erfolgt Lieferung porto- und verpackungskostenfrei. Abonnement-Bestellungen sind zu richten an: Pabel Verlag GmbH, Postfach 1780, 7550 Rastatt. Lieferung erfolgt zum Verkaufspreis plus ortsüblicher Zustellgebühr. Printed in Germany. Mai 1986